

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

08412/
1908-1910

Gesellschaft
für
Völker- und Erdkunde
zu
Stettin.

Bericht über die Vereinsjahre 1908/09
und 1909/10.

Greifswald.
Druck von Julius Abel.
1911.

E a

0,02

1908

Ca 40,02

Ca 40,02

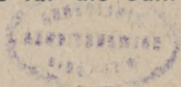
1920.808.

Gesellschaft
für
Völker- und Erdkunde
zu
Stettin.

Bericht über die Vereinsjahre 1908/09 und 1909/10
erstattet vom Vorsitzenden Dr. Buschan.

Nebst einem Anhang:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes-
und Volkskunde Pommerns für die Jahre 1908 und 1909.



Greifswald.

Druck von Julius Abel.

1911.

Gesellschaft

Völker- und Erdkunde

Stettin



0842



Grätzwald

Land von Jütland

11. Vereinsjahr 1908/1909
und 12. Vereinsjahr 1909/1910.

Die Anzahl der Mitglieder ist in den beiden Berichtsjahren stetig, wenn auch in bescheidenem Grade, angestiegen. Ende 1908 waren 322 Mitglieder zu verzeichnen, Ende 1910 weist die Gesellschaft deren 336 auf. Und zwar setzt sich der Bestand zusammen aus

- 1 Ehrenvorsitzenden,
- 4 Ehrenmitgliedern,
- 4 korrespondierenden Mitgliedern,
- 312 ortsansässigen ordentlichen und
- 15 auswärtigen ordentlichen Mitgliedern.

Die Gesellschaft beklagt den schweren Verlust ihres Ehrenmitgliedes, des Geheimen Admiralitätsrates Prof. Dr. Neumayer, Exzellenz, des früheren Direktors der Seewarte in Hamburg, der sich seiner Zeit um das Zustandekommen der Deutschen Südpolarexpedition unendliche Verdienste erworben hat. Ausserdem wurden ihr von ordentlichen Mitgliedern durch den Tod 10 entrissen.

In den beiden Vereinsjahren 1908/09 und 1909/10 wurden im ganzen 16 Sitzungen abgehalten, die durchweg mit Vorträgen verbunden waren und sich stets einer sehr regen Teilnahme von Seiten der Mitglieder zu erfreuen hatten.

Das von der Gesellschaft geschaffene „Museum für Völkerkunde“, das leider immer noch in unzulänglichen Privaträumen untergebracht werden musste, hat im Laufe der beiden Jahre weiteren Zuwachs erhalten; sein Bestand beläuft sich zur Zeit der Berichterstattung auf 1178 Gegenstände. Durch gütige Spendung eines auswärtigen Herren, der früher eifriges Mitglied gewesen war, des Geh. Regierungsrats Herrn Höppner wurden dem Museum 300 Mark zur Beschaffung von Sammlungsschränken überwiesen, die in der angegebenen Weise auch Verwendung

gefunden haben. Auf diese Weise wurde es uns ermöglicht, eine bescheidene Anzahl von Glasschränken aufzukaufen, in denen die vor Staub und Mottenfrass zu schützenden sowie die wertvolleren Gegenstände untergebracht wurden. Dadurch konnte den Sammlungen, die in vier Zimmern bisher untergebracht worden sind, ein schon würdigeres Ansehen gegeben werden. Leider ist ein Appell um pekuniäre Unterstützung an einige wohlhabendere Herren unserer Stadt unbeachtet geblieben. Der Besuch der Sammlungen war ein ziemlich reger, an jedem Sonntage fanden sich etliche Besucher ein, darunter auch auswärtige, die augenscheinlich auf der Durchreise sich befanden. Die Neuerwerbungen wurden von Zeit zu Zeit in den Tageszeitungen den Mitgliedern bekannt gegeben und von Herrn Dr. Buschan an bestimmten Tagen denselben vorgeführt. Unter den gütigen Spendern für das Museum ist in erster Linie unser korrespondierendes Mitglied Herr Hammerstein in Muansa (am Viktoria-See in Deutsch-Ostafrika) zu nennen, der wiederum eine stattliche Anzahl von Gegenständen (der Wasumbwa, Wasukuma und Wabondai) zum Geschenk überwies. Weitere Geschenke haben wir den Herren Dr. Reitsch in Hirschberg (Münzen und Bilder aus China), Kaufmann Hoepfner in Stettin (Schmuckgegenstände, Holzschnitzereien, Amtsstempel, Schreibzeug usw. aus China), Marine-Oberzahlmeister Brodmayer in Kiel (Würfelbecher aus China, alter Koran aus Kilwa), Regierungsrat Dr. Fechner in Stettin (Schild und Speere der Somal), Regierungsbauführer Wegner (Pferdeschmuck und Gewehr aus Marokko, in Speckstein geschnittenes Modell eines Kaisergrabes aus China), Dr. Gebert in Uelzen (Angelhaken, Basttasche, Betelbüchse aus dem Bismarck-Archipel), Hauptmann Hutter in Murnau in Bayern (Tabakspfeife und Pantoffel der Haussa in Afrika), Dr. Rollin in Stettin (Speere aus Ostafrika), Kaufmann Lenzner in Stettin (Waffen von den Südseeinseln und Kleidungsstücke, sowie Schmucksachen aus Serbien), Postdirektor Schieke in Swinemünde (Häuptlingsabzeichen aus dem Kongogebiet?), Hauptmann Dr. Friederici in Dorlisheim im Elsass (Schmucksachen, Kamm, Dolch, Beile, Bekleidungsstücke, Steinbeile, Flöte, Pfeile, Weiberregenschutz, Betel-

büchse, Wurfbrett usw. aus Neu-Guinea, Cook-Inseln, Salomonen, Bismarckarchipel, — im ganzen 32 Gegenstände) und Direktor H o p p e in Stettin (Bootsmodell, Bogen und Pfeil der Feuerländer) zu verdanken. Im Ganzen wurden die Sammlungen um 70 Stücke vermehrt. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, dass unsere Mitglieder unter ihren Bekannten für die Weiterentwicklung des Museums eifrig tätig bleiben und demselben viele neue Gegenstände zuführen. Mögen schliesslich auch die Väter unserer Stadt den Sammlungen mehr Interesse entgegen bringen und ihnen recht bald ein würdiges Heim beschere, um so ein „Museum für Völkerkunde“ zu schaffen, das einer See- und Handelsstadt, wie Stettin es ist, zur Zierde gereicht, zumal ein solches für sie auch ein dringendes Bedürfnis ist!

92. V e r s a m m l u n g v o m 20. O k t o b e r 1908.

Es sprach Herr Distriktschef Dr. O. B o n g a r d aus Berlin über seine Reise

„Mit Dernburg nach Britisch- und
Deutsch-Südafrika“.

Der Vortragende, ein hervorragender Kenner afrikanischer Verhältnisse, hat ausser seiner früheren Tätigkeit in Afrika neuerdings D e r n b u r g s zweite afrikanische Reise mitgemacht; aus den hierbei gesammelten Erfahrungen heraus teilte der Herr Referent einiges über die Grundsätze mit, nach denen unsere Kolonien verwaltet und geleitet werden müssten. Zunächst behandelte er das Gesehene in den englischen und deutschen Kolonien und stellte Vergleiche an. Es war sehr gut, dass der Staatssekretär die englischen Kolonien studierte und sich die reichen Erfahrungen zunutze machte, die den Engländern zur Seite stehen. Was Deutsch-Südwestafrika betrifft, so handelt es sich um ein Land, in dem Viehwirtschaft und Bergbau mit Vorteil betrieben werden können. Redner besprach die englischen Diamantfelder, die ungeheure Erträge liefern. Die Ausbeute ist so reich, dass ein Preissturz nur künstlich verhindert wird. Die Putzsucht zahlt ausserordentliche Summen für einen Stein, der dort umherliegt und den Unternehmern hohe

Erträge abwirft. Aktien aus Diamantunternehmungen sind auf das 56fache ihres Nennwertes gestiegen. Um diese hohen Preise aufrecht zu erhalten, werden die Diamantarbeiter mit Zuchthaus bis zu sieben Jahren bestraft, wenn bei ihnen solche Steine vorgefunden werden. Um Diamanten zu verbergen und aus den Feldern fortzubringen, werden sie verschluckt. Aber die Unternehmer sind noch schlauer und sie lassen die Arbeiter nach Ablauf ihres Arbeitsvertrages einige Tage beobachten, so dass die Diamanten dem Arbeiter doch nicht verbleiben. Auf deutschem Gebiet sind diese Steine nicht minder zahlreich und der Staatssekretär, sowie seine Begleiter fanden in etwa einer halben Stunde in einem Sandfelde eine grössere Anzahl Diamanten, indem sie sich auf die Erde legten und die Oberfläche durchsuchten. Die Millionen liegen in unserer Kolonie also buchstäblich auf der Erde, man braucht sich nur zu bücken und zu sammeln. Dies Einsammeln wird denn wohl auch bald geschehen. Gegen den Staatssekretär bestand vor seinem Eintreffen in der deutschen Kolonie ein gewisses Vorurteil. Es schwand aber, sobald man mit ihm selber verhandelte. Er hat eine eigene Überzeugung, ist aber allen Vernunftgründen zugänglich. Er will eine kräftige Entwicklung der Kolonie, aber auf gesunder Grundlage, keine künstlichen und gewaltsamen Gebilde. Redner legte die Grundsätze dar, die sich über die Verwaltung und Aufschliessung der Kolonie ergeben haben. Die künstliche Ansiedlung von Farmern mit einem Reichszuschuss von je 6000 Mark hat sich nicht bewährt. Die Farmer haben kein Absatzgebiet und haben sich nur in beschränkter Zahl erhalten. Die früheren Schutztruppensoldaten sind auch nicht immer die richtigen Farmer, da sie schwer die rechte Stellung zu den Eingeborenen finden können, ohne die eine Wirtschaft unmöglich ist. Der Farmer muss eine geeignete Persönlichkeit sein und auch Vermögen besitzen, um nicht gleich in ungünstigen Zeiten zugrunde zu gehen. Das Gegebene ist dort die Viehzucht, aber jeder Farmer muss mehr Weideland besitzen, als er in guten Jahren gebrauchen kann, da die Ergiebigkeit der Weiden vom Regen abhängt und sehr schwankt. Von 835 000 Quadratkilometer Fläche sind 50 000 Weideland. Auf ein Stück Grossvieh muss man 10 Hektar Weideland rechnen. Wenn die Kolonie in dieser

Weise benutzt wird, so kann jährlich 1 Million Grossvieh und 10 Millionen Kleinvieh ausgeführt werden. Der Kolonie soll Selbstverwaltung gegeben werden. Handelskammern, Landwirtschaftskammern sollen eingerichtet werden, Kreditinstitute und Genossenschaftswesen sollen Förderung erfahren. Der Bergbau soll eingeführt werden. Dies alles lässt sich aber nur durchführen, wenn die Eingeborenen zu willigen Arbeitern gemacht werden. Wertvoller als die natürlichen Reichtümer des Landes, das Vieh usw., sind die Eingeborenen und ihre Vermehrung. Tiefe Wunden hat der Feldzug gegen die Herero geschlagen. Dieser kräftigste und beste Stamm ist fast vernichtet, ein Bild des Jammers und, was noch gefährlicher ist, die Herero haben beschlossen, keine Nachkommenschaft zu zeugen, um sie nicht in Gefangenschaft aufwachsen zu lassen. Ferner wandern sie in englisches Gebiet aus, wo man sie sehr gut gebrauchen kann. Man ist deshalb zunächst auf die Ovambos angewiesen, die von ihren Häuptlingen auf Arbeit geschickt werden, um den Lohn dann wieder den Häuptlingen abzuliefern. Diese schwierigste Frage der Eingeborenen bedarf noch grossen Geschicks und vieler Umsicht. — Lebhafter Beifall des Publikums dankte dem Herrn Vortragenden für seine interessanten Darlegungen.

93. Versammlung vom 12. November 1908.

Es sprach Frau v. Morawetz-Dierkes aus Wien, eine gewandte und von früheren Vorträgen her beliebte Rednerin, über

„Korfu und das Achilleion“.

Sobald man, von Norden kommend, in den Kanal von Korfu einfährt, umfächelt einen sofort klassische Luft. Die Dampfer steuern dahin wie in einem lieblichen Binnensee. Rechts sieht man die langgestreckte Insel, einst das alte Scheria, wo Odysseus soviel Mühe hatte, schwimmend das Ufer zu erreichen, links erhebt sich die Südküste Albaniens mit ihren 1300 m hohen Kalkfelsen. Das Land ist noch heute hier sehr unbequem, denn es fehlt an einem Damm, wo die Schiffe anlegen können. Die Stadt Korfu, bei der man anlegt, ist der Hauptort der gleichnamigen Insel. Korfu ist 60 Kilometer lang und die Hauptstadt

liegt gerade in der Mitte, sodass man von der Plattform der alten Zitadelle so ziemlich die ganze Insel längs ihrer Ostküste überblickt. Die Zitadelle, von den Venetianern einst *fortezza vecchia* genannt, liegt auf zwei Doppelgipfeln. Diese sind das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt. Der höhere Gipfel hat 65 m, der kleine 51. Zur Zeit des alten Korkyra war hier oben das Heraion, der Heratempel. Als nach dem Untergange Roms Korkyra eine Zeitlang schutzlos den Seeräubern preisgegeben war, errichteten die Byzantiner auf den beiden Doppelgipfeln zwei kleine Zitadellen, unter deren Schutz sich dann die Einwohner Korkyras auf den Rücken zwischen den beiden Kuppen zogen. 600 Jahre lang thronte dann die Stadt dort oben, und von den beiden Gipfeln, den Xorüphee, erhielt sie auch allmählich ihren neuen Namen Korfu. Erst als die Venetianer 1574 auch die *fortezza nuova* errichteten und von diesem Festungswerk eine Mauer bis zur *fortezza vecchia* zogen, konnte sich die Stadt an ihrer heutigen Stelle ansiedeln. Die alte Stadtmauer ward 1816 von den Engländern niedergelegt, sie liessen davon nur die schöne *Porta Reale* stehen. Die fast fünfzigjährige englische Schutzherrschaft war ein grosses Glück für Korfu, die Insel verdankt ihr das Strassennetz, die Wasserleitung und noch viele andere Verbesserungen. Korfu ist heute mit seinen 30 000 Einwohnern die drittgrösste Stadt ganz Griechenlands, für die Bewohner der nahen Küstenplätze und der Nachbarinseln ist sie schon ein Klein-Paris. Westeuropäer finden es hier allerdings nicht ganz so komfortabel. Das Klima ist hier sehr milde, die Durchschnittstemperatur beträgt 17,7 Grad. Aber der Winter ist meist sehr regenreich und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft steigt dann auf 75 Prozent. Im Norden sowie im Süden der Insel herrscht viel Malaria, insbesondere sind Feldarbeiten, bei denen der Boden aufgelockert wird, sehr gefährlich. Da die Stadt früher von Mauern umgeben war, ist hier alles eng zusammengedrängt, auch die Hauptstrasse, die *Odos Nikophoros*, ist nur ganz schmal. Dafür breitet sich vor dem königlichen Schloss der grosse Platz der *Spianata* aus. Hier ist ein Denkmal des Grafen Joh. Matth. v. d. Schulenburg, der Korfu 1716 gegen die Türken verteidigte. Anschliessend hieran ist ein Platz mit dem Denkmal *Capodistrias*. Der schöne *Korso Elisabeth* führt

an der Vorstadt Castrades entlang zur Halbinsel Analipses. Dort war einst das alte Scheria mit den luftigen Burgen der Phäaken und später das griechische Korkyra. Wo einst die Gärten des Alkinoos waren, sind jetzt die Anlagen der kgl. Villa Monrepos. Von dem Rondell der „Canone“ blickt man auf den entzückenden See von Kalichiopulo. Es war dies einst der Hylläische Hafen, und wo der Kressida-Bach einmündet, traf Odysseus mit der Königstochter Nausikaa zusammen. Die kleine Insel Pontikonisi an der Einfahrt in den See gilt für das versteinerte Schiff der Phäaken, sie ward auch das Modell für Böcklins Insel der Seligen. Schöne Ausflüge führen nach dem 272 m hohen Pelleka, von wo man auch den ganzen Süden der herrlichen Insel überblickt. Beim Dorfe Ipso sieht man den stattlichen 914 m hohen Pantokrator oder Monte S. Salvatore, welcher der höchste Gipfel der Insel ist. Wunderschön sind die Buchten von Paläokastrizza an der Nordwestseite der Insel. Seit dem 14. Jahrhundert thront dort auf einem malerischen Felsvorsprung ein Mönchskloster. Durch einen herrlichen alten Ölhain gelangt man zum Dorfe Gasturi, wo das Achilleion liegt. Es ward 1891 vom Neapeler Architekten Raffaele Cavito für Kaiserin Elisabeth erbaut. Am 7. April 1896 ward sie zur Ehrenbürgerin von Gasturi ernannt, es war ihr letzter Aufenthalt auf Korfu. — Einen Glanzpunkt des Vortrages bildete die Schilderung dieses nunmehr dem deutschen Kaiser gehörigen Prachtbaus mit seinen prunkvoll eingerichteten Innenräumen, darunter dem kostbaren Deckengemälde von Paliotti, ferner seinen wunderschönen Statuen, z. B. dem sterbenden Achill von Herter, der lebenswarmen Peri u. a. m. Nur Hasselriis' Heine-Denkmal wirkt recht geschmacklos und ist daher mit Recht von Kaiser Wilhelm entfernt worden. — Lebhafter, wiederholter Beifall wurde der Rednerin von der überaus zahlreichen Zuhörerschaft für ihren schönen Vortrag gezollt, der durch eine Reihe hübscher Lichtbilder vervollständigt wurde.

94. Versammlung vom 26. November 1908.

Es sprach Herr von Le Coq vom Museum für Völkerkunde in Berlin über

seine Reisen und archäologischen Arbeiten
in Chinesisch-Turkestan.

Seiner Beschaffenheit nach ist Ost-Turkestan eine gewaltige Mulde, die auf drei Seiten von sehr hohen Gebirgen wie Tien-schan, Pamir, Karakorum und Kwenlün begrenzt und nur im Osten durch die Lobsümpfe abgeschlossen ist; die Vegetation ist gering, da Sand- und Steinwüste vorherrscht, sodass neben absterbenden Wäldern nur geringer Ackerbau zu beobachten ist. Die Bevölkerung war von jeher gemischt, denn neben Oasenstaaten am Rande der Mulde, die feste Städte hatten und den Seidenhandel vermittelten, gab es die Nomadenvölker der Sak und der Yüe-tshi, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. von den mongolischen Hiung-nu nach Westen gedrängt wurden und in Baktrien das Reich der Indu-Skythen begründeten. In der Nordwestecke Indiens, Gandhara genannt, war auch die griechische Kunst heimisch, und aus ihren Typen, z. B. des Apollo und Jupiter, schuf die buddhistische Bevölkerung eine Mischkunst, die nun ebenfalls in Turkestan Eingang fand. Die Hiung-nu waren als Hunnen weiter westlich gezogen, die Gandhara-Kunst dagegen verbreitete sich auch nach Osten und traf auf das erste türkische Kulturvolk, die Uighuren, ja sie ging nun nach China, Korea und Japan über, sodass die so lange als autochthonisch bezeichnete Kunst Ostasiens vielmehr auf griechisch-indischer Basis entstanden sein dürfte.

Turkestanische Altertümer sind erst seit wenig Jahren durch Engländer und Russen bekannt geworden, z. B. Bowen, Clementz, Stein, denen sich die Deutschen Grünwedel und Huth anreihen, bis 1904 eine Expedition unter Leitung des Vortragenden ausgesandt wurde. Man kam über Omsk, Semipalatinsk nach Chinesisch-Turkestan und nahm bei der Ruinenstadt Kara-chodscha Aufenthalt, um die kolossalen Reste zu durchforschen. Die Mauern sind noch 60 Fuss hoch, eine Stufenpyramide war ein buddhistisches Mausoleum, in dem nahen Kloster fanden sich syrische Handschriften, endlich in einem ausgedehnten Saalgebäude Wandgemälde mit uighurischer und manichäischer Schrift. Es müssen also in dieser alten türkischen Uighurenstadt Christen, Buddhisten und Manichäer friedlich zu-

sammengelebt haben, bis die Chinesen etwa vom 7. Jahrhundert unsrer Ära an diese Klosterbauten zerstörten.

Weitere Funde machte man im nächsten Frühjahr in der Schlucht Sängun mit ihren Klöstern und Tempeln, nämlich Manuskripte und Statuettenköpfe in Gandhara-Manier, bis zunehmende Hitze (schon früh 33 Grad R. im Schatten) und Staubstürme zum Aufbruch nötigten. Auch im Kloster Bäsäklik sind wohl erhaltene Porträts von Mönchen, Fürsten und Adoranten, und zwar blauäugige und braunhaarige, geborgen. Im lieblichen Tal von Toyoq liegt das früher buddhistische, jetzt muhammedanische Heiligtum der Siebenschläfer, mit Freibauten und Höhlentempeln, aus denen grosse Mengen von chinesischen, uighurischen, aber auch syrischen, manichäischen und sanskritischen Texten gehoben worden sind; die wichtigsten syrischen mit christlichen Hymnen, Predigten und Briefen stammen aus Bulayiq. Durch Sandstürme und Unzufriedenheit der Arbeiter hatte die Expedition zu leiden, fand aber bei den chinesischen Behörden, u. a. in Komul freundliche Unterstützung; die Ruinen nördlich dieser Stadt sind schön im indischen Stil errichtet, aber die Handschriften durch Nässe zerstört. Von hier ritt der Berichterstatter seinem Chef Grünwedel 2000 Kilometer in 44 Tagen bis Kaschgar entgegen und sammelte unterwegs in Turfan, Kurla, Kutscha viel ethnologisches Material. Später gingen die deutschen Forscher hierher zurück und sammelten viele persische und indische Malereien, bis sich der Vortragende seiner angegriffenen Gesundheit wegen genötigt sah zurückzukehren, und zwar der russischen Revolution wegen mit seinem reichen Material südlich über Himalaya und Indien, von wo er nach 2½jähriger Abwesenheit die Heimat wieder erreichte.

Die Ergebnisse der Reise bestehen in der Auffindung zahlreicher Tempel jener wenig bekannten Zeit, besonders der Tang-Periode, vieler Gemälde und Handschriften in bekannten und noch unbekanntem Sprachen, z. B. der soghdischen. Die zahlreichen Lichtbilder gaben ein klares Bild der grossartigen Natur, der seltsamen Ruinen, charakteristischen Malereien und verschiedenartigen Schriftproben, aber auch der durch treffliche Typen vorgeführten bunten Mischung der Bevölkerung Turkestans. Reicher Beifall lohnte dem verdienten Forschungs-

reisenden, der den Zuhörern ein neues hochinteressantes Gebiet der Kulturgeschichte des fernen Ostens durch Wort und Bild erschlossen hatte.

95. V e r s a m m l u n g (H a u p t v e r s a m m l u n g)
v o m 10. D e z e m b e r 1908.

Es sprach Herr Intendantur- und Geh. Baurat Kneisler aus Stettin, der verschiedene Stätten des Mithraskultus in Deutschland persönlich in Augenschein zu nehmen Gelegenheit hatte, vor zahlreicher Zuhörerschaft im „Preussenhofe“ über

„Die Mithrasmysterien bei verschiedenen
Völkern, im besonderen den Römern in
Deutschland“.

In der altpersischen Glaubenslehre nach dem Zendavesta erscheint Mithras als eine Lichtschöpfung des Ormuzd, als der vornehmste der Izeds, also nur als ein Götterwesen zweiten Ranges, erst im Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. wird er gleich nach und neben Ormuzd, und schliesslich als Hauptgottheit des ganzen Kults verehrt. — Bei den Römern lehnt sich die Mithrasverehrung an den seit 204 vor Christi eingeführten Kult der phrygischen Kybele an. Mithras verschmilzt mit Sol, mit Helios. Anfänglich wenden sich nur die niederen Volksklassen der neuen Lehre zu; die Sklaven und das Heer sind ihre Hauptträger. Seitdem aber Kaiser Commodus sich als eifriger Anhänger des Mithras bekannt hat, fördern ihn besonders die Herrscher und die vornehmen Aristokraten. In schwerem Ringen mit den anderen Religionen, namentlich mit dem Christentum, das inzwischen der erbitterteste Gegner der Mithraslehre geworden ist, siegt schliesslich unter Theodosius dem Grossen das Christentum.

Den Römern ist Mithra der Mittler zwischen Gott und Mensch, der aus Gott emanierende Logos; er ist fleischgewordener Gott, der seinen Gläubigen Unsterblichkeit und ein seliges Jenseits verheisst, von ihnen aber unablässiges Streben nach Keuschheit, Wahrheit und Rechtschaffenheit fordert. Dem Heere ist er als Sol invictus der rechte Soldatengott, die Verkörperung der

römischen Nationaltugenden, des Mutes und der Tapferkeit; die Herrscher sehen in ihm ihren persönlichen Beschützer.

Mithrastempel fehlten in keiner grösseren Niederlassung der Römer. Aus dem Umstande, dass zur Kaiserzeit acht Legionen (etwa 100 000 Mann) des stehenden Heeres allein längs des Rheines verteilt waren, erklärt sich die grosse Zahl von Tempeln, die in der Rheingegend und in den Kastellen des Limes zwischen Rhein und Donau ausgegraben worden sind. Besondere Erwähnung verdient der nach alten Funden inzwischen neu errichtete Mithrastempel des Saalburg-Kastells bei Homburg, dessen Wiederherstellung sich unser Kaiser besonders hat angelegen sein lassen. Die Tempel sind, wenn auch an Grösse verschieden, in ihrer Raumanordnung im wesentlichen gleich: ein ebenerdiger überdachter hallenartiger Vorraum; dahinter ein kleinerer Raum, die Cella, das eigentliche Heiligtum, das schon wegen seiner geringen Abmessungen nur für die Auserwählten unter den Gläubigen, für die Geweihten bestimmt gewesen sein kann; die Cella ist zum Teil oder ganz in das Erdreich eingeschnitten, wenn möglich unter Benutzung von Höhlen, Grotten oder kellerartigen Gelassen. Wegen dieser grottenartigen Anlage wurden die Mithrastempel von den Alten meist Speläen genannt. In grösseren Tempeln liegt zwischen Vorraum und Cella oft noch ein kleinerer Saal, wahrscheinlich das apparitorium, die Sakristei, in der die Mysterien ihre Masken und Gewänder für die gottesdienstlichen Handlungen an- und ablegten. — Die Cella ist fensterlos, nur erhellt durch Fackeln oder durch geheimnisvolle Lichter von wechselnder Farbe. Wohl aber sind Wände und Decke dieses das Weltall darstellenden Heiligtums in lebhaften Farben bemalt und mit den Bildern des chaldäischen Sterndienste, den sieben Planeten, den zwölf Zeichen des Tierkreises, der Dioskuren, oftmals auch mit den Darstellungen der vier Jahreszeiten geschmückt. Die Verehrung des Sonnengottes in lichtloser Höhle erklärt sich aus der Sage seiner Geburt: danach hat ihm der „gebärende Stein“ das Leben gegeben im Schatten eines heiligen Baumes, und nur Hirten haben das Wunder seiner Ankunft in die Welt geschaut, wie er sich der Felsmasse entrang, mit einem Messer bewaffnet und eine die Finsternis erhellende Fackel tragend. — Die Cella ist etwa 4—6 m breit

und 7—13 m lang; nur ein Tempel in Dacien hat die ungewöhnlichen Abmessungen von 12 : 26 m. Am Eingange, in ganzer Breite der Cella, befindet sich ein schmaler Vorplatz, von dem aus an beiden Längswänden sich niedrige Podien hinziehen; auf ihrer nach rückwärts geneigten Oberfläche knieten die Geweihten.

An der Rückwand der Cella stand stets das grosse Stier-töter-Relief, das heilige Kultbild, das wohl erst hellenischen Einflüssen seine Entstehung verdankt, denn bei den Persern selbst war die Verehrung des Mithras bilderlos. Das Bild stellt in seinem grösseren Mittelfelde überall die gleiche Handlung dar: Mithras, der Sol invictus, senkt das Schwert — die Strahlen des Lichts — einem unter ihm zusammengebrochenen Stier — dem Urstier, der Erde — tief in den Nacken und schafft durch das der Wunde entströmende befruchtende Lebensblut die Pflanzen und Tiere. Ein flatternder Rabe bringt Botschaft von Ormuzd. Zwei Jünglinge, Phosphoros und Hesperos, halten Fackeln über dem erlegten Stier, der eine hebend, der andere senkend; sie bedeuten Frühling und Herbst, Leben und Tod, zwischen denen der Götterjüngling das Versöhnungsoffer darbringt. Ein Löwe schützt das in der Urne gesammelte Lebensblut gegen die lichtscheue Schlange, das Prinzip des Bösen. — Zuweilen war das Altarbild in eisernen Zapfen drehbar eingerichtet und dann auch auf der Rückseite mit einem Reliefbild versehen, das den Urstier leblos am Boden liegend und Mithras mit im Arm ruhender Lanze darstellt, die Ruhe der Natur zur Winterszeit versinnbildlichend. — Vor dem Kultbild standen die Altäre, meist zwei, oft auch sieben, sowie die Bildnisse von Nebengöttheiten; unter diesen mag das Bild des löwenköpfigen schlangenumwundenen Kronos-Arion, wenn den röhrenartigen inneren Windungen Feuergarben entströmten, auf die niederen Bekenner oft schreckhaft gewirkt haben; die Himmelsschlüssel, mit denen dieser Gott von der mithrischen Kunst dargestellt wird, erinnern übrigens an Petrus.

Der Mithrasgemeinde durften nur Männer angehören. Die Neuaufgenommenen wurden in die Mysterien stufenweise eingeweiht. Wie nach Brahma die Sonne des Weltalls sich in sieben Strahlen offenbart, waren auch hier sieben Stufen oder Grade

gebildet, nämlich: 1. Rabe (corax), 2. Geheimer (cryphus oder cryfus), 3. Krieger (miles), 4. Löwe (leo), 5. Perser, 6. Sonnenwanderer (heliodromus), 7. Vater oder Adler. Die ersten drei Grade scheinen dienend, die vier oberen geniessend an den gottesdienstlichen Feiern teilgenommen zu haben. Zuverlässiges wissen wir zurzeit hierüber ebensowenig, wie über die Bedeutung der Namen und die inneren Beziehungen der Grade zu einander; einige Aufschlüsse erhalten wir aus einem Relief des Mithräums zu Kaijica, das Mithras und den Heliodromus an festlicher Tafel gelagert darstellt, anscheinend ein heiliges Mahl, eine Art Kommunion feiernd. In einer Schüssel vor dem Tisch befinden sich vier Brötchen mit eingekerbtem griechischem Kreuz. Von den Brot und Wein darbringenden vier menschlichen Gestalten ist die eine durch die Mütze als Perser, die andere durch eine bis über die Schultern reichende Vogelkapuze als Rabe, die dritte durch ihre Kleidung als Krieger gekennzeichnet, während die vierte eine Löwenmaske trägt; es fehlt der Geheime, entweder als der Nähe der Gottheit noch nicht würdig, oder als den Blicken der Teilnehmenden entzogen, und der Vater, sonst der Leiter des Gottesdienstes, als schon Voller. Der Heliodromus kann durch die Mithrasliturgie, die A. Dietrich in dem von Wessely 1888 herausgegebenen ägyptischen Zauberpapyrus entdeckt hat, erklärt werden als der Grad der eigentlichen mystischen Vollendung, als die zur Vereinigung mit ihrem Heiland aufwärtsschwebende Seele. Die Liturgie gibt uns weiter sehr wertvolle Aufschlüsse über Vorstellungen und Gebräuche des Mithraskults; sie enthält die Gebetsformeln bei der Feier des Unsterblichkeitssakramentes, des Aufstiegs eines Sonnenwanderers in die Gemeinschaft der Väter; wir sehen in ihr die unverfälschte Äusserung orientalischer Mystik mit ihrer bis zur Ekstase gesteigerten Überschwenglichkeit, die den hervorstechenden Zug der Mithrasverehrung bildet.

Bei den feierlichen Handlungen wurden Blutopfer von Vögeln und Vierfüsslern dargebracht. Dass auch, wie christliche Berichte jener Zeit melden, Menschen geopfert worden sind, ist nicht nachgewiesen. Vielmehr spricht hiergegen die beglaubigte Tatsache, dass das Heiligtum durch eine in ihm vorhandene menschliche Leiche als dauernd entweiht angesehen

wurde. Das menschliche Skelett, das man in dem 1895 freigelegten Mithrastempel zu Saaburg in Lothringen gefunden hat, kann nur nach der Zerstörung des Tempels eingebracht worden sein, u. a. weil der Oberkörper auf der umgestürzten, die Wehinschrift tragenden Platte des Stiertöterbildes lag.

Die Erbitterung, mit der Mithrasjünger und Christen sich bekämpften, ist vielleicht gerade durch die grosse Ähnlichkeit beider Religionen in ihrer Grundidee, ihren Kulteinrichtungen und gottesdienstlichen Gebräuchen genährt worden. Mithras unterlag Christo. An der Überschwenglichkeit der Mysterien des Götterjünglings konnten die abendländischen Völker mit ihrer nüchternen Denkart auf die Dauer nicht in gleichem Masse Genüge finden wie an dem tief Menschlichen des Christentums, und ein Kult, von dem die Frauen ausgeschlossen war, konnte nicht die Religion eines Volkes werden, das den Frauen im Seelenleben einen hervorragenden Platz einräumt. Das darf uns aber nicht abhalten, den hohen sittlichen Wert richtig einzuschätzen, der die Mithrasreligion weit über den Polytheismus des Altertums erhebt. Zweifellos hat diese Religion — wenn auch ohne es zu wollen — vielfach dem Christentum die Wege geebnet.

Lebhafter Beifall wurde dem Vortragenden für seine gediegenen Ausführungen, die er durch zahlreiche Bilder und Photographien unterstützte, von seiten der Zuhörer zuteil.

An den Vortrag schloss sich die Hauptversammlung der Gesellschaft. Herr Dr. Buschan gab einen Überblick über die Vereinstätigkeit im vergangenen Jahre 1907/08 und die Bewegung der Mitglieder, deren Zahl sich zur Zeit auf 322 beläuft, und Herr Schaper berichtete über den Stand der Kasse; nach Prüfung der Rechnung wurde ihm Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand (Dr. Buschan als 1., Oberst von der Decken als 2. Vorsitzender, Prof. Dr. Walter als 1., Dr. Rieck als 2. Schriftführer und R. Schaper als Schatzmeister) einstimmig durch Beifall wiedergewählt. In den Beirat wurde an Stelle des ausgeschiedenen Bankrates Esser der Geheime Justizrat Magunna gewählt.

96. Versammlung vom 28. Januar 1909.

Es sprach Herr Professor Dr. M. Wehrmann aus Stettin über

„Geographische Nachrichten über Pommern aus älterer Zeit“.

Wie allmählich die einzelnen Teile der Erde in den Gesichtskreis der Kulturvölker traten, wie sich die Kenntnis von dem Erdballe nach und nach bei ihnen erweiterte, ist nicht nur historisch interessant, sondern hat auch für die Länderkunde im allgemeinen eine nicht geringe Bedeutung. Denn wir erfahren aus älteren geographischen Nachrichten mancherlei über den einstigen Zustand mancher Gebiete, aber erkennen auch zugleich, mit welchen Augen einzelne Menschen Land und Leute betrachtet haben. Die historische Geographie hat daher der Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte eifrige Aufmerksamkeit geschenkt und geht nicht nur der Frage nach, wie weit entlegene Gebiete für die Völker Europas entdeckt und erforscht wurden und noch werden, sondern sucht auch die Spuren aufzudecken von früherer Forscher- und Entdeckertätigkeit in Europa selbst. Mit Vorliebe hat man schon längst bei den Schriftstellern Griechenlands und Roms geforscht, was sie etwa über andere Teile Europas, die dem Mittelmeergebiete fern liegen, berichten und insbesondere, welche Kenntnis sie von Germanien nach und nach gewonnen haben. Später hat man auch die geographischen Kenntnisse der mittelalterlichen Schriftsteller geprüft und nach älteren Reisebeschreibungen, Itinerarien, Karten usw. eifrig gesucht. Der erste uns bekannte Grieche, der über den Norden Europas einiges berichtet, ist Pytheas von Massilia, ein Kaufmann, der in den Jahren 330—325 v. Chr. G. bis in die Nordsee, aber nicht in die Ostsee vorgedrungen ist. Spätere griechische Schriftsteller bringen einzelne unklare Notizen über das fabelhafte Skythenland, haben aber wohl durch Kaufleute, die möglicherweise bis zum samländischen Bernsteinlande gekommen sind, eine dunkle Ahnung von Südschweden und der Ostsee. Die römischen Eroberungszüge haben Pommern nicht berührt, und von dem Osten Germaniens haben



Caesar, Strabo, Plinius und auch Tacitus nur ganz geringe Kunde. Ihre Gewährsmänner wussten ihnen höchstens einige Namen (Rugier, Lemonier, Aestier) zu nennen. Die von Tacitus berichtete Verehrung der Göttin Nerthus auf einer Insel des Ozeans ist erst nach 1600 von einem Gelehrten für Rügen in Anspruch genommen. Die Sucht, alle möglichen Namen aus dem Altertum zu erklären und überall Spuren von einer Tätigkeit berühmter Römer zu entdecken, führte in jener Zeit zu den wunderbarsten Annahmen. Julin (Wollin) sollte eine Gründung des Julius Caesar sein, Tribsees seinen Namen von einem Tribut erhalten haben und Stettin als Sedinum eine Gründung des einmal erwähnten Volksstammes der Sediti sein. Der römische Handelsverkehr hat auch die deutschen Ostseeländer berührt, wie mannigfache Funde auf das deutlichste beweisen, aber Berichte fehlen, und auch die erhaltenen Itinerarien bringen für Nordeuropa so gut wie nichts. Aus der Zeit bis etwa zum Jahre 1000 n. Chr. liegen nur einige wenige Notizen vor über die Wenden, die damals im ostelbischen Deutschland wohnten. Erst um diese Zeit, in den Tagen der Ottonen, erwachte ein neues Interesse für das Slawenland, ein Missionsinteresse, das in Magdeburg, Bremen und Hamburg seine Hauptvertreter besass. Adam von Bremen (um 1069) bringt in seiner Geschichte der Hamburger Erzbischöfe beachtenswerte Nachrichten und nennt zuerst den Namen Pommern; freilich hat er noch ganz merkwürdige Vorstellungen von dem östlichen Teile der Ostsee, die, wie er glaubt, mit dem Asowschen Meere zusammenhänge. Die eigentliche Entdeckung Pommerns erfolgte durch den Bischof Otto v. Bamberg; seine Biographen erzählen natürlich viel von dem Lande, in dem ihr Held tätig war. Auch andere deutsche (Helmold und Arnold von Lübeck), polnische (Martin Gallus, Kadlubek, Boguchwal) oder dänische (Saxo Grammaticus) Chronisten bringen mancherlei Nachrichten über das pommersche Land, in das sich nun bald ein Strom von deutschen Einwanderern ergoss; das Wendenland wurde germanisiert, aber es blieb doch noch recht lange Zeit für viele Deutsche ein wildes, unwirtliches, rauhes Land. Zu dieser Anschauung trugen die vielfachen Überfälle und Beraubungen bei, welche durchreisende Ritter erlitten. Auch hatten die Fürsten und Bewohner zum

grossen Teil mehr Beziehungen nach dem Osten und Norden, als nach dem Reiche. Das wurde durch den Herzog Bogislaw X. († 1523) anders, der direkte Verbindungen mit dem Kaiser anknüpfte und durch seine Reisen den Namen Pommern auch in entfernten Ländern bekannt machte. Freilich wusste man dort von dem Herzogtum am Meere gar wenig. Es begann indessen in dem Zeitalter der Reformation die erste Erforschung des Landes durch die ältesten pommerschen Chronisten, Johannes Bugenhagen, der noch erstaunlich unklare landeskundliche Kenntnisse hat, und Thomas Kantzow. Dieser hat zuerst uns eine ausführlichere Beschreibung von Land und Leuten gegeben, wobei er eine feine Beobachtungs- und Darstellungsgabe zeigt. Sein Freund Nikolaus von Klemptzen verschaffte dem Baseler Sebastian Münster Material für die Beschreibung Pommerns in der 1544 zuerst erschienenen grossen Cosmographie; allerdings ist das, was hier gebracht wird, hauptsächlich historischen Inhalts. Er verbreitete aber die Kenntnis vom Lande in weiteren Kreisen, und in zahlreichen Reisebeschreibungen, die aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorliegen, wird oft genug Pommern erwähnt. Von ihm erzählt der trunkfeste Hans von Schweinichen (1578 in Wolgast), geologisch untersucht es 1584 der Pfarrherr Mag. Johannes Rhenanus; es haben einzelne Städte besucht 1586 der Ulmer Samuel Kiechel, der fahrende Student Michael Frank (1590), der Thüringer Mörsperg (1590) und der Augsburger Philipp Hainhofer (1617). Es ist sehr verschieden, wie und was diese Reisenden beobachteten und berichteten, oft kulturhistorisch von grösserem Werte als geographisch. Auch einzelne Itinerarien (Wegverzeichnisse), z. B. von Sebastian Brant, oder Karten, wie die von Erhard Erzlaub, berücksichtigen das pommersche Land. Um 1600 begann die gelehrte Erforschung, besonders auf Anregung des Herzogs Philipp II. von Stettin. Paul Friedeborn, Cosmus von Simmer, Jürgen Valentin von Winther, Petrus Woedtke, Johannes Mikraelius u. a. waren in diesem Sinne tätig. Den Höhepunkt erreichte diese Tätigkeit in den Arbeiten des Eilhard Lubin, der 1612 das Land aufnahm und 1618 die grosse Karte von Pommern fertigstellte, ein Kunstwerk ersten Ranges. Auch ausserhalb Pommerns beschäftigte man sich mit dem Lande; in Merians berühmter Topographie

ist eine ganze Anzahl von pommerschen Städten abgebildet, den Text lieferte Martin Zeiler, der auf geographischem Gebiet eine grosse Fruchtbarkeit entwickelte. Es beruht jedoch das meiste, was er bringt, auf älteren Arbeiten, und auch in der folgenden Zeit ist zunächst wenig Neues geleistet worden. Die wirklich wissenschaftliche landeskundliche Forschung setzte erst später ein.

Lebhafter Beifall wurde dem Redner für seinen fesselnden Vortrag gespendet, dem der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, im Namen des Vorstandes nicht minder herzlich dankte, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass noch weitere einheimische Kräfte aus dem reichen Schatze ihres Wissens und ihrer Reisebeobachtungen in der Gesellschaft die Mitglieder durch einen Vortrag erfreuen möchten.

97. Versammlung am 16. Februar 1909.

Es sprach Herr Dr. med. Rieck aus Stettin über
„Meine Reise nach dem Feuerland und der
Westküste von Süd-Amerika“.

Nach einem kurzen Besuch in Teneriffa ging die Reise in einer Tour herunter bis zur Maghellanstrasse. Hier besuchte Redner Punta-Arenas, die südlichste Stadt der Welt und hatte von hier aus Gelegenheit Patagonien und das Feuerland kennen zu lernen. In Patagonien leben die beiden Stämme der Tehueltschen, von denen der nördliche, der die Gegend vom Rio Negro bis zum Chubut bewohnt, von kleinem Körperbau ist und etwas Vieh- und Pferdezucht betreibt, während die südlichen gross und kräftig sind und lediglich der Jagd und dem Fischfang obliegen. Diese werden als die grössten Menschen der Welt hingestellt; ihr ganzer Körper ist stark und knochig, Hände und Füsse aber klein, der Kopf breit und gross, Gesicht oval, Nase und Lippen stark und mächtig, Bart, Augenbrauen und Wimpern werden zerstört. Sie tragen als Kleidung eine Art Unterkleid, Chiripa und einen bemalten Mantel von Guanacofell. Sie wohnen in Holz-, Erd- oder Fellhütten und sind zum Teil schon mit Feuerwaffen ausgerüstet.

Erheblich niedriger steht der dritte Stamm der Tehueltschen, die Ona, die den östlichen Teil vom Feuerland bewohnen. Trotz der niedrigen Temperatur, die häufig unter 0 Grad ist, gehen sie meist nackt, höchstens mit einem Oberfell um die Schultern bedeckt. Als Schmuck tragen sie Halsbänder aus Fellstreifen mit Muschelschalen und Knochen. Sie wohnen in kümmerlichen Erdbuden und betreiben Fischfang und Jagd mit Harpunen, deren Spitzen aus Knochen bestehen, Schleudern und Pfeil und Bogen.

An den Ufern der landschaftlich herrlichen Maghellanstrasse und den Fjorden des Schmidt-Kanals sind noch gewaltige Gletscher als Überbleibsel einer längst verflossenen Zeit bis ins Meer herabreichend; wo die Fahrstrasse durch steile von hunderten von Metern hohe Felsen so eingeengt ist, dass man fast mit einem Steinwurf das Ufer erreichen kann, dort wohnen die eigentlichen Feuerländer, die Pescheräh. Mit dem nördlichen Stamme, den Alakaluf, hat Redner nähere Bekanntschaft gemacht. Man schätzt ihre Zahl nur noch auf wenige Hundert, sie gehen wohl ihrem sicheren Aussterben entgegen. Sie sind klein, bis höchstens mittelgross. Der Kopf ist gross, mit stark vorspringenden Backenknochen. Das Haar ist schwarz und straff und hängt wirr um den Kopf. Es wird mit zwei Muscheln über der Stirn abgeschnitten, damit es nicht ins Gesicht hängt. Bart und Augenbrauen sind äusserst spärlich. Die Nase und der Mund breit, die Augen schwarz, klein und weit auseinander stehend, die Stirn ist niedrig, die Schultern sind breit, die Brust ist stark und die oberen Extremitäten sind mächtig entwickelt. Dagegen sind die unteren Extremitäten geradezu als verkrüppelt zu bezeichnen; sie gehen watschelnd, mit vornüber gebeugtem Oberkörper und lassen die Arme nach vorne hängen. Ihre Hautfarbe ist braunrot und glänzend. Die meisten gehen nur mit einem Lendenschurz bekleidet, sonst vollkommen nackt, oder mit einigen Fellen oder Fetzen von geschenkten europäischen Kleidern bedeckt. — Sie leben nicht fest an einem Platz, sondern wandern hin und her. Ihre Wohnungen sind höchst primitiv, eine Anzahl Zweige wird zusammen gebunden und über diese Gras oder einige Felle gebreitet, dies ist die Wohnung der ganzen Familie. In der Hütte befinden sich die äusserst dürftigen Hausgeräte, ihre Waffen, die ähnlich sind wie bei den Ona, und

Muscheln zur Nahrung in grosser Menge. Die Furcht vor der Feuerwaffe ist eine ganz ungeheure, und kein Feuerländer wäre zu bewegen, eine solche in die Hand zu nehmen.

Die Feuerländer kommen in ihren grossen Booten zu den Dampfern, in denen die ganze Familie, einschliesslich einer grossen Anzahl ruppiger Hunde, beisammen ist. Die Bauart dieser Boote ist höchst eigenartig, über ein Gestell von Baumzweigen sind mit Fischtran durchtränkte Felle gespannt und mit Vogeldarm fest vernäht. Die Fugen werden von innen mit einer Art braunem Ton verkleistert, diese Boote sind recht seetüchtig. — Ihre Nahrung besteht ausschliesslich aus fetten Dingen, Meerfischen und viel Muscheln. Der Fischfang wird von den Frauen besorgt, die Jagd von den Männern.

So gewinnt wohl jeder den Eindruck, dass wir es mit einem der niedrigst stehenden Menschenstämme zu tun haben. Weiter nördlich als bis zum Golf de Pennas findet man diese nicht.

Eine grosse Reihe von selbst aufgenommenen und selbst kolorierten Lichtbildern wurde zur Erläuterung des Vortrages gezeigt, und an diese Lichtbilder schloss sich noch die Vorführung einer grossen Anzahl von Aufnahmen der chilenischen Küste. Die Zuhörer besuchten Coral und Coronel, den chilenischen Kriegshafen Talkahuano und verweilten in Valparaiso, dem schönsten und grössten Hafen Chiles, längere Zeit. Dann fuhren sie die öde Felsenküste Chiles weiter nach Norden herauf, gewannen einen Einblick in die regenlose Wüste und lernten die Gewinnung und Verschiffung des Salpeters kennen. Caleta Buena, Iquique und eine Reihe anderer Häfen wurden weiter angelaufen bis herauf nach Arica, die Grenze zwischen Chile und Peru.

Die Versammlung nahm den schönen Vortrag mit vielem Beifall auf.

98. Versammlung vom 11. März 1909.

Es sprach Herr Dr. Georg Wegener aus Berlin über:
„Bilder von asiatischen Fürstenhöfen“.

Der Vortragende, korrespondierendes Mitglied der Stettiner Gesellschaft, erfreut sich seit langer Zeit hier besonderer Beliebtheit, von der auch diesmal wieder der starke Besuch der

Versammlung zeugte. Ausgehend von der dem Deutschen angeborenen Sehnsucht in die Ferne, unterschied der Redner die verschiedenen Zwecke und Arten des Reisens, die Kolonialtätigkeit, die Erforschungsreisen, und führte aus, dass trotz mancher Enttäuschung in der Ferne dem Weltreisenden auch heute noch Romantik entgegenreten könne. Er wolle diesmal nur einzelne „Bilder von asiatischen Fürstenhöfen“ ohne wissenschaftliche Untersuchungen geben, die durch eigene Besuche ihm näher bekannt geworden und ihm Vergleichungsmaterial geboten hätten. Zunächst wurde die Macht und der Reichtum vorderindischer Fürsten in ihrem verschiedenen Abhängigkeitsverhältnis von den Engländern geschildert, dann besonders eine Reihe früherer Prunkstätten aus dem Lande der Grossmogule in Wort und Bild vorgeführt. Die Residenz von Agra gleicht einer Trutzburg von aussen, bietet aber im Innern den Eindruck weichlicher Pracht mit den zierlichen und luftigen Pavillons, glänzender Marmorarchitektur und kühlen Hainen. Noch grösser ist die Pracht im Schloss von Delhi an der Dschamuna, wo die Marmor-technik an Spitzengewebe erinnert, die Wände mit Edelsteinmosaik bedeckt sind, und die Audienzhalle einen unvergleichlichen Eindruck hinterlässt; Riesenmoscheen verteilen sich durch die Stadt, auf hoher Pyramide ragt das Grabmal Akbars des Grossen unter freiem Himmel empor, inmitten einer leeren Halle einst nur mit dem Cohinoor geschmückt. Das schönste Bauwerk Asiens jedoch ist das Grabmal Tadsch-Mahal, das Schah Jehans seiner Geliebten bei Agra errichten liess, ein Bau, so rein, dass man sich gern den Staub von den Schuhen entfernen lässt, so ästhetisch schön, dass man die Schwere der Materie überwunden wähnt, so wunderbar akustisch in der Riesenkuppel, dass die Stimme im verhallenden Echo sich selig himmelwärts zu schwingen scheint. Die kleineren Fürstenhöfe, wie Bidschapur und Ahmedabad im Südwesten, zeigen Bilder nachahmender Pracht. Wesentlich moderner muten die Paläste lebender indischer Fürsten mit dem eigentümlichen Doppel-dasein ihrer Fürsten unter britischer Oberhoheit an, so Maisur im Süden mit seinem neuen Palast, Baroda, Gwalior. Interessant ist Jaipur, die auf Befehl des Herrschers verlegte rosenrote Stadt mit ihren Tauben, Affen, Elefantenkampflätzen,

luftigen Frauenhäusern und unheimlichen Krokodilteichen inmitten üppiger Palastgärten. Die nächste Bilderreihe führte die Hörer nach Java, wo unter den Holländern auch noch Scheinfürsten existieren, die in ihren abgeschlossenen Burgresidenzen hartnäckig an Prunk und Zeremonien festhalten. Durch Empfehlung des Residenten wohnte der Reisende einem hohen Feste an den Höfen von Djokjakarta im Süden und von Surakarta im Innern der Insel bei, schilderte höchst anschaulich die umständliche Einladung, den feierlichen Empfang, das einheimische Militär in seiner sonderbaren Parade, die Hauptfeier im Zentralpavillon, wo die höchsten Beamten und Hofdamen in Gala die Feier nebst einer Anzahl von Hofzwerge und allerlei Missgeburten vervollständigten. Nun setzte das sonderbare, aber nicht unmelodische Gamelang-Orchester mit Märschen ein, die Prinzen führten einen der alten Serunpitänze auf, endlich folgten lange Aufzüge mit Tributen, Lebensmitteln und Vorbeimarsch verschiedener Rassen-Vertreter. Bei alledem herrschte ein strengstes Zeremoniell; gewisse Hofklassen trugen esels-ohrenartigen Kopfschmuck, andere durften sich dem Fürsten nur kriechend nahen. Auch von diesen Bauten und Trachten wurden einzelne Bilder vorgeführt. Endlich versetzte der Reisende die Zuhörer nach Kambodscha in Hinterindien, diesmal an den Hof eines Scheinfürsten unter französischer Herrschaft. Die Hauptstadt Pnom-penk am Mekhong trägt noch teils altes, teils modernes Gepräge; der auch in Paris bekannte König Sisowath hat noch viele Minister und hält auf Zeremoniell, aber seine Macht ist gering, nur der Palast ist grossartig, eine den Hof umgebende Halle enthält kilometerlange Gemälde aus der indischen Heldensage. Die buddhistischen Tempelbauten sind klassisch schön, eindrucksvoll wirkt besonders eine Gebetspyramide mit Büscheln aus Rauschgold und einem angeblich aus Smaragden gefertigten Buddhastandbilde. Reichen Beifall spendeten die Zuhörer auch diesmal dem Redner für seine inhaltsreichen und formgewandten Darlegungen.

99. Versammlung vom 28. Oktober 1909.

Der Vorsitzende Herr Dr. Buschan berichtete kurz über den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft, die sich trotz des

Verlustes zahlreicher Mitglieder durch Tod oder Wegzug doch etwa auf gleicher Höhe erhalten hat; unter den Verstorbenen ist besonders das Ehrenmitglied Herr Geheimrat Professor v. Neumayer zu erwähnen. Die Anwesenden ehrten das Andenken der Entschlafenen durch Erheben von den Plätzen.

Sodann sprach Herr Freiherr v. Rummel aus München über seine

„Fahrten im Gebiet der deutschen Marianen, West-Karolinen und Palau-Inseln“.

In der Südsee wird die unbestimmte Sehnsucht des in der Unruhe des modernen Lebens befangenen Menschen nach dem Frieden der fernen Palmeneilande mit ewigem Sonnenglanz im azurblauen Ozean durch die Wirklichkeit noch wesentlich überboten. Zwar ist die Hinreise noch immer lang und beschwerlich, denn der Reisende, schon an einem geplanten Besuch der Samoa-Inseln verhindert, konnte auch die Marianen nur auf einem kleinen japanischen Segelschuner „Torä Maru“ (Tigerschiff) in langer Fahrt bei karger Kost und unbequemer Unterkunft erreichen. Auch als die ersten Inseln der Gruppe auftauchten, waren es unbewohnte Vulkane, und die weiter berührte Insel Agrigan war durch heftige Taifunstürme in ihren Pflanzungen und Hütten derart verwüstet, dass die meisten Bewohner dieser wie der folgenden Insel Pagan auf dem kleinen Schiff in beängstigender Bedrängnis mitgenommen und nach Saipan übergeführt zu werden begehrt. Dies ist, da das grössere Guam den Amerikanern gehört, wenn nicht an Grösse, so doch an Fruchtbarkeit und Bedeutung der wichtige Mittelpunkt der deutschen Besitzungen. Das ganze Gebiet dieser Gruppe nebst den Karolinen und Palau ist bekanntlich erst 1899 von Spanien für 16 Millionen erworben, kann aber praktisch kaum für so wertvoll angesehen werden, wenn es auch in seiner grössten Ausdehnung der Strecke von Gibraltar bis Dorpat gleichkommt. Weder die Zahl der weissen Ansiedler noch die Höhe der Ausfuhr (Kopra, Trepang, Schildpatt) ist bedeutend, zumal die Verbindung für japanische Händler weit leichter herzustellen ist als für deutsche. Doch herrscht unter deutscher Herrschaft gute Ordnung, die früher von den Spaniern grausam verfolgten Ur-

bewohner, die Chamorros, fügen sich apathisch und ohne Verständnis für die kühnen Fahrten und stattlichen Säulenbauten ihrer Vorfahren, aber die zugewanderten Karoliner sind rührig und geschickt. Das Hauptdorf Garapan hat saubere Strassen, nette Hütten und freundliche Gärten, Ochsen dienen als Zugtiere, aber lieber als Ackerbau treiben die Karoliner Fischfang und Jagd. Lebhaft wurde ein ertragsreicher Fischzug mit Schweinsfischen geschildert, sowie die kühnen Jagden auf weisse Wildochsen und schwarze Wildschweine auf der benachbarten Insel Tinian; wegen der tropischen Hitze dürfen die Schweine nur eingefangen und gebunden zur Verproviantierung nach Saipan geschafft werden, und sowohl bei dieser gefährlichen Jagd wie bei dem schwierigen Transport durch die Brandung zeigten sich die Bewohner als ebenso mutige Jäger wie kühne Schwimmer. In den Steinhöhlen der südlicher gelegenen Insel Rota hat sich ein Rest der Chamorros rein erhalten, doch wirkt dies Eiland schwermütig gegenüber dem freundlichen Saipan mit seinem lebhaften Tagesleben und seinen märchenhaften Mondnächten.

Von hier fuhr der Vortragende mit dem in der Südsee stationierten deutschen Kreuzer „Kondor“ nun bequem und in bester Gesellschaft weiter zu den südlich gegen den Äquator hin gelegenen Karolinen. Auf Jap, der Hauptinsel dieser Gruppe, erhielt der Reisende vom deutschen Bezirksamtmanne Wohnung und einen braunen Polizeisoldaten zur Bedienung, denn anstatt der früher starken spanischen Garnison genügen jetzt wenige dieser disziplinierten Leute für die Aufrechterhaltung der Ordnung, besonders Instandhaltung der guten Wege durch die ganze Insel. Hier befindet sich auch eine Station der deutsch-holländischen Kabellinie Menado-Shanghai mit einigen Beamten, die indes unter dem tropischen Klima leiden. Die Bewohner sind ein schöner, jetzt auch viel friedfertigerer Menschenschlag, die Weiber durch die dicken Grasröcke um die Hüften entstellt, die Männer von einer gewissen feierlichen Eitelkeit, besonders in der kunstvollen Haartracht mit dem nur Freien erlaubten Holzkamm. Ganz wunderbar ist der Anblick eines Männertanzes, dem alle Frauen mit Ausnahme der im Klubhause bedienenden Mädchen durchaus fernbleiben müssen. Man weiss nicht, ob

man den farbenprächtigen Schmuck der braunen Leiber durch Schminke, Schurz, Korallen, Muscheln und Federn mehr bewundern soll oder die unübertreffliche Sicherheit und Grazie der Bewegungen, die mit grosser Ausdauer fortgesetzt und jedesmal mit einem barbarischen Kriegsgeheul geschlossen werden. Bei den Wanderungen durch die schöne Palmeninsel fallen die rund behauenen und durchbohrten Kalksteine auf, die hier die merkwürdige Rolle des Steingeldes spielen. Selten schon an sich, da sie von den Palauinseln erst mühsam hergebracht werden müssen, haben diese Steine je nach ihrer Grösse, die bis zu zwei Metern steigt, einen allgemein anerkannten ausserordentlichen Wert. Bei zweimaligem Aufenthalt, zuletzt wegen Ausbleibens der erwarteten Schiff Gelegenheit über hundert Tage lang, fand der Reisende Gelegenheit, die Verhältnisse auf dieser Insel am genauesten zu studieren

Endlich führte ihn der „Condor“ der südwestlich sich anschliessenden Gruppe der Palau-Inseln zu, die er neben den Samoa als die schönsten der deutschen Besitzungen bezeichnen zu müssen glaubt, wenn sie auch wirtschaftlich noch keine hohen Erträge geliefert haben. Sie sind bisher wohl am wenigsten besucht und bekannt geworden, die wenigen Ansiedler sind noch gelegentlich Überfällen der Insulaner ausgesetzt, sodass die Mannschaft des deutschen Kriegsschiffes Landungs- und Gefechtsübungen in wohlberechneter Absicht vornehmen musste. Dann aber blieb der Vortragende auf Koreor mit dem einzigen Weissen allein, später sogar auf der nördlichen Nachbarinsel nur in Gesellschaft der Eingeborenen, aber nie wurde er im Genuss der unvergleichlich üppigen Vegetation und der merkwürdigen Bauten irgendwie gestört. Im Innern eine Fülle von Bananen, Palmen, Ananas, Orangen in hügeligem Gelände, am Strande Mangroven, in der See zahlreiche fremdartige Fischarten. Dazwischen erheben sich pfahlbautenartige Wohnhäuser, Kanoehäuser am Strande, festere mit Steinunterbau im Binnenlande, vor allen aber sind die Klubbhäuser merkwürdig mit ihren geschnitzten und bemalten Fronten und hohen, palmstrohgedeckten Dächern. Man wird bei diesen Zierraten, auch an den Innenbalken, oft geradezu an altägyptische Darstellungen erinnert, und der Inhalt derselben aus Sage und Gegenwartsleben

ist ungemein mannigfaltig. Die Ausstattung im Innern mit Möbeln ist dagegen mehr wie dürftig; bald entwickelte sich in einer Ecke des grossen Raumes, wo sich der Reisende niedergelassen hatte, lebhafter Besuch und Tauschverkehr. Das freie Leben in diesen Klubhäusern der Junggesellen hatte früher das Familienleben und die Zunahme der Bevölkerung geschädigt, jetzt hat die Regierung strengere Massregeln ergriffen und scheint Erfolg damit zu haben. Wenn auch die Männer wenig arbeitslustig sind, so muss man sie doch wegen ihrer Geschicklichkeit im Lenken der leichten Kanoes mit Auslegern und im Fischestechen bewundern. Ein Ausbund aller guten und schlechten Eigenschaften dieses Stammes war „Otto“, der als Polizistsoldat deutsche Disziplin und Sprache gelernt hatte und dem Vortragenden lange als Diener nützlich war, wegen allzuvieler Liebesabenteuer eingesteckt werden musste, aber schliesslich als solider Ehemann dem Vortragenden zum Abschied einen veröhnenden Eindruck hinterliess. Die Schönheit der Naturszenerie, die schlanken Erscheinungen der Bewohner und die Eigenart ihrer Bauten gaben zahlreiche vom Vortragenden selbst gemachte photographische Aufnahmen, freilich ohne Farben, wieder. Der Eindruck des mit so grosser Begeisterung gehaltenen Vortrages war ein wohlgelungener und der Beifall der zahlreich Anwesenden nachhaltig.

100. Versammlung vom 10. November 1909.

Es sprach Fräulein Lotte Seeberger aus Stettin über

„Wanderungen in den Dolomiten“.

Der Ruf, welcher der Dame sowohl als kühner Hochgebirgstouristin, als auch als vorzüglicher Rednerin vorausging, hatte trotz der verschiedenen anderen grösseren Vorträge und Feiern, die am 10. November in unserer Stadt noch veranstaltet wurden, eine so grosse Zuhörerschaft herbeigelockt, dass mancher bei dem vollbesetzten grossen Saale des Preussenhofes umkehren musste. Nach einer kurzen geographischen Betrachtung der Karte schilderte die Rednerin das östlich von der Brennerstrasse gelegene Grödental, die sagenhafte Heimat Walthers von der

Vogelweide. Nach kurzen Streiflichtern auf die umgebenden Felsgebirge, die Geislerspitzen, die Langkofel- und die Sella-gruppe, und einzelnen charakteristischen Stimmungsbildern aus dem Leben der arbeitsamen, stillen Äpler wandte sich die Rednerin ihrem eigentlichen Thema zu, dem Bericht über Klettertouren in der Langkofelgruppe. Bei der Schilderung der Er-kletterung der schneidigen Fünffingerspitze wurden besonders die Traversen berücksichtigt und die überaus exponierte Durch-steigung der Wand des Zeigefingers. Die Durchkletterung des Enzenspergerkamins am Grohmannturm gab Anlass, die Technik in Kaminen, das Stemmen und Spreizen, in Wort und Bild vor-zuführen, und zugleich einen Eindruck zu geben von dem schweren Ernst der Berge. In freundlichem Gegensatz dazu steht die Überschreitung des Langkofel-S.-O.-Grates, wohl einer der längsten und schönsten Gratwanderungen in den Dolomiten überhaupt. Bei der Überschreitung dieses zersägten Felsen-kammes, in dem sich Turm an Turm reiht, gewinnt man einen Einblick in die wilde Zerklüftung der verwitterten Dolomiten-felsen, die tiefeingerissenen Eisschluchten, die blaugrünen Hänge-gletscher in der Tiefe und die schutterfüllten Kare. Diese Felsen-öde bildet einen starken Gegensatz zu den lichten, blumenreichen Matten des Tales, wie denn überhaupt die Dolomiten eine Welt der Gegensätze sind. Und diese werden wunderbar vertieft durch die stets wechselnden Beleuchtungserscheinungen, hervor-gerufen durch die fortschreitenden Tageszeiten, durch Wolken-schatten und ziehende Nebel, und lösen in der Seele des berg-frohen Wanderers immer neue Eindrücke und Empfindungen aus. Die Rednerin verstand es vorzüglich, durch ihre gute Vor-tragsgabe sowohl wie durch ihre poesievolle, blumenreiche Sprache die rechte Saite im Innern der Zuhörer anzuschlagen, sodass sie alles, Freud und Leid, im Geiste miterlebten. Bald führte sie meisterhaft die gewaltige hehre Alpennatur vor, welche den Wanderer auf seinen einsamen Wegen umfängt, bald wieder beschwor sie die schrecklichen Todesgefahren herauf, die ihn beim Erklettern der Kamine und bei den Traversierwegen auf Schritt und Tritt bedrohen, bald wieder schilderte sie in sprudeln-dem Humor das schlichte, urwüchsige Verhalten der beiden sie begleitenden Bergführer. — Reicher, nicht endenwollender Bei-

fall wurde der Rednerin für ihren schönen Vortrag zuteil, dessen Wert noch durch die Vorführung farbenprächtiger Lichtbilder erhöht wurde.

101. Versammlung vom 25. November 1909.

Es sprach Herr Dr. Graf von Matuschka aus Berlin-Schöneberg über die

„Entwicklungsgedanken in der Geologie“.

Redner zeigte an der Hand der historischen Darstellung, in welcher Weise die Darwin'sche Entwicklungslehre sich auch in der Geologie Eingang und Verbreitung geschafft hat. Die Zuhörer folgten mit grossem Interesse seinen interessanten Ausführungen.

102. Versammlung (Hauptversammlung)
vom 7. Dezember 1909.

Herr Dr. Buschan gab zunächst einen Überblick über die Mitgliederbewegung im vergangenen Vereinsjahre und über die Veranstaltungen der Gesellschaft. Trotzdem im Verlaufe des Jahres 25 Mitglieder (infolge Verzuges von Stettin und Todesfalles) ausgeschieden waren, traten wiederum 28 Mitglieder hinzu, sodass die Zahl im Augenblick neun mehr beträgt wie im vergangenen Jahre zu demselben Zeitpunkt; der Verein hat, wenn auch nur immer um wenige Mitglieder, so doch von Jahr zu Jahr stetig zugenommen. Augenblicklich beläuft sich seine Zahl auf 325. Im Anschluss hieran berichtete Herr Schaper über den Stand der Kasse, der in Anbetracht der vielen Darbietungen der Gesellschaft als ein guter bezeichnet werden muss; es wurde dem Schatzmeister unter Dank des Vorstandes darauf Entlastung erteilt. Da der Vorstand auf drei Jahre 1907 gewählt worden war und keines seiner Mitglieder abgedankt hatte, erübrigte sich die Wahl.

Darauf hielt Herr Dr. Buschan seinen Vortrag über
„Die Balkanvölker in der Vergangenheit
und Gegenwart“.

Zur Erläuterung seiner Ausführungen hatte der Redner eine kleine Ausstellung von Völkertypen (gegen 100 Stück) sowie

von Gegenständen der einheimischen Hausindustrie (farbenprächtige Teppiche, Decken, ausgelegte Säbel, Schürzen, Silberarbeiten, Schuhe, bizarre Gefässe u. a. m.) der verschiedenen Balkanvölker zusammengebracht, die zum Teil aus seinem eigenen Besitz, teils aus dem des Herrn Kaufmann L e n z n e r, teils auch aus dem hiesigen Museum für Völkerkunde stammten. Redner gab zunächst eine Schilderung der nach der geschichtlichen Überlieferung auf der Balkanhalbinsel ansässigen Völker auf Grund der Nachrichten der alten Schriftsteller, sowie der Darstellungen auf antiken Denkmälern (Tropaeum zu Adamklissi, Nikopolsche Silbervase), wie auch der prähistorischen Skelettfunde, im besonderen der alten Thraker, Skythen und Griechen. Nach alledem kann es keinem Zweifel unterliegen, dass diese Völkerschaften der nordeuropäischen Rasse zuzurechnen sind und in der Vorzeit von ihrer Heimat an der Ostsee, die eine beständige Quelle für Völkerbewegungen gewesen ist, nach den Mittelmeergestaden auswanderten. Weiter kam er auf die allerdings immer noch spärlichen, aber immerhin bezeichnenden vorgeschichtlichen Funde der in Frage kommenden Gegenden zu sprechen, die auf Kreta als den Ausgangspunkt der damaligen (neolithischen) Kultur hinweisen. Wer die dazugehörigen Völker gewesen sind, wissen wir nicht. Interessant war es, diesen Ausführungen zu entnehmen, dass die auf den vorgeschichtlichen Tonfiguren wiedergegebene Tracht der steinzeitlichen Bevölkerung (Pelzmütze und in Falten sich legende Beinkleider) nicht nur bei den auf dem Triumphdenkmal von Adamklissi dargestellten Thrakern wiederkehrt, sondern sich auch bei der heutigen Bevölkerung Rumäniens noch wiederfindet. Einige höchst charakteristische Abbildungen erläuterten dies. Die weiteren Schicksale der Balkanvölker zunächst unter makedonischer, sodann unter römischer Herrschaft gab der Redner sodann in grossen Zügen wieder, ebenso die Bewegungen der Völker während der Völkerwanderungszeit. Es ergossen sich über die Halbinsel im Laufe eines Jahrtausends die Gothen (270 n. Chr.), Hunnen und Gepiden (450), Avaren (555), Slawen (638), Bulgaren (679), Magyaren (840), Petschenegen (900), Kumanen (1050) und Osmanen (1453). Nachdem er sodann kurz die Entwicklung dieser Völker in diesen ihren neuen Wohnsitzen

(Serben- und Bulgarenreich) beleuchtet hatte, beschäftigte er sich eingehender mit den heutzutage auf der Balkanhalbinsel ansässigen Völkern, den Osmanli oder Türken, den Serbo-Kroaten, den Griechen, den Bulgaren und den Albanesen; er schilderte ihre Verbreitung und Sprache, ihre äusserliche Erscheinung (Körperbeschaffenheit und Kleidung) sowie ihr geistiges Verhalten. Zum Teil schöpfte er dabei aus eigenen Erfahrungen, die er gelegentlich zweier Balkanreisen (Griechenland, sowie Bosnien und Herzegowina) gesammelt hatte. Den Schluss des Vortrages bildete eine Darstellung der politischen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel sowie der vermutlichen Aussichten ihrer Völker. (Der Vortrag ist seitdem im Druck erschienen im Verlage von Strecker & Schröder in Stuttgart.)

Weiter sprach Herr Wellnitz-Stettin über

„das Opium und andere Betäubungsmittel
in der Völkerkunde“.

Da die Zeit bereits ziemlich vorgeschritten war, so beschränkte sich der Redner auf das Opium allein und stellte einen späteren Vortrag über die übrigen Betäubungsmittel (im besonderen Haschisch) in Aussicht. Er führte ungefähr folgendes aus: Berausungsmittel sind vielen Völkern schon seit uralter Zeit bekannt gewesen. In Sang und Sage erfahren wir wie auch in den Überlieferungen der Historiker so manches über berauschende Getränke, die man oft mit Zauberei und bösen Geistern in Zusammenhang brachte. Die altnordische Sage lässt die Berserker nach Genuss eines berauschenden Mittels in Raserei ähnliche Wut verfallen, während uns in der Odyssee Kirke mit einem Zaubertrank entgegentritt. Einen grossen Raum nimmt in der Völkerkunde das Opium ein, dessen Stamm-pflanze, der Mohn, von ihrer Heimat Kleinasien aus fast über die ganze Erde verbreitet worden ist. Der Vortragende gab eine eingehende Beschreibung des Anbaues und der Herstellung des Opiums in den verschiedenen Produktionsländern. Haupt-opiumkonsumenten sind: Türkei, Kleinasien, Ägypten, Persien, Indien und China. Opium wird als Ess- und Rauch-Narkotikum benutzt. Geessen wird es von den Arabern und Persern; auch

das sogenannte Goldschlucken, der Giftselbstmord mit Opium, der bei höheren Beamten Chinas, deren die Regierung sich entledigen will, üblich ist, gehört hierher. Rohopium wird in Opiumbrennereien mit Wasser versetzt und solange gekocht, bis es eine dicke dunkelbraune bis schwarze sirupartige Masse darstellt. Das nun fertige Rauchopium wird in kleinen Töpfen verkauft. Die geringere Sorte für ärmere Konsumenten wird oft z. B. mit Bohnenmehl verfälscht. Sodann beschrieb Redner die Opiumpfeife, die Art des Rauchens, die Folgen für den Raucher und die Schwierigkeiten der Opiumentziehung. In Kleinasien, Ägypten, Persien und der Türkei war Opium schon zu Homers Zeiten bekannt. Bei Dioscorides und Plinius finden wir gute Beschreibungen der Opiumherstellung. Der Opiumhandel lag von jeher in den Händen der Araber, die ihn nach Osten und Westen ausdehnten. Durch sie gelangte das Narkotikum nach Persien, von da über Indien nach China und im Süden zu den Malaien in Indonesien. 1500 war es bereits ein wichtiger Handelsartikel der indischen Häfen geworden. In China wurde Rauchopium erst gegen Ende der Ming-Dynastie (15. Jahrhundert) von Südcinesen eingeführt — daher seine Bezeichnung „ausländisches Gewürz“; das Opiumrauchen fand bald viele Verehrer. Die chinesische Regierung bekämpfte das Opiumrauchen von 1767 ab mit wechselndem Erfolg. Bekannt geworden ist u. a. der unglückliche Opiumkrieg von 1840. Nach der neuesten Verordnung der chinesischen Regierung soll die Opiumeinfuhr von 1908 ab gerechnet binnen 10 Jahren aufhören. Heute ist Opiumrauchen in China noch recht häufig verbreitet; nach verschiedenen Annahmen gibt es hier gegen 10 Prozent Opiumraucher. In Futschou bestehen 1000 Opiumhäuser, in Chungking 3000 und in Chengtu 7500. Diese Häuser sind oft recht vornehm eingerichtet. In Indonesien wird der Opiumhandel schon seit 1602 vielfach erwähnt, während für Malakka schon aus dem Jahre 1560 eine Beschreibung des Portugiesen Barbosa vorliegt. Nach der Besitzergreifung Javas durch die Niederländer nahm dort wie auf den andern Inseln Indonesiens der Opiumhandel sehr zu. Bald wurde er von konzessionierten Gesellschaften, bald von der Kompagnie und später von der Regierung selbst betrieben, zuletzt an Pächter vergeben. In Britisch- und Nieder-

ländisch-Indien gibt es unter der einheimischen Bevölkerung 10—20 Prozent Opiumraucher. Auf den Philippinen raucht die christliche Bevölkerung überall dort das Opium, wo sie mit Chinesen in Berührung gekommen ist. In Tibet kommt das Opiumrauchen schon wegen der strengen Glaubenssätzen nicht vor. Auch die Japaner sind niemals Opiumraucher gewesen; auf Formosa, wo es vordem lange Brauch war, haben strenge Gesetze der Japaner, die auch für Japan erlassen sind, dasselbe jetzt gänzlich unterdrückt. Anfang des achtzehnten Jahrhunderts brachten die Engländer das Opiumrauchen in ihr eigenes Land; im Jahre 1820 war sowohl in den höchsten Kreisen wie unter dem Arbeiterstand eine starke Opiumsucht bemerkbar. In England wird das Opium meist gegessen, dagegen in Amerika geraucht. Hier soll die Zahl der Opiumraucher in Newyork und San Franzisko gegenwärtig sich auf 40 000 belaufen, ungerechnet die ansässigen Chinesen. — Auch in Frankreich, besonders in Paris, Marseille und Toulon, hat der Opiummissbrauch in letzter Zeit festen Boden gewonnen; diesem Zwecke dienen vielfach die „Teesalons“. Auch diesen Redner belohnte der Beifall der Anwesenden.

103. V e r s a m m l u n g v o m 12. J a n u a r 1910.

Der Vorsitzende Herr Dr. Buschan überbrachte den zahlreich versammelten Mitgliedern die Grüße der beiden Ehren- bzw. korrespondierenden Mitglieder Professor Penck und Dr. Wegener in Berlin, die er gelegentlich des Shackleton-Vortrages und Festessens, an denen er, einer Einladung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde folgend, als Vertreter der hiesigen Gesellschaft und als Ehrengast der Berliner Schwesergesellschaft teilnahm, gesehen habe, und begrüßte sodann Herrn Fromholz aus Berlin, einen schon von früheren Vorträgen her bekannten und sehr beliebten Redner, der dieses Mal zu seinem Vortrage

„Ägypten“

gewählt hatte, das ihm durch mehrere Reisen genügend bekannt geworden war.

„Das Geschenk des Nils“ heisst seit alten Zeiten das Stück Erde an der Nordostecke Afrikas, welches zwar auf der Land-

karte aus einem geräumigen Stück umgrenzten Landes, in Wirklichkeit aber nur aus dem höchstens wenige Kilometer breiten bewohnbaren Tal besteht, vom Nilfluss in unmessbarer Zeit in das Gestein eingeschnitten. Wahrscheinlich ergoss sich der Urstrom einstmals weit oberhalb des jetzigen Ägyptens in das Rote Meer, erst grosse Umwälzungen drängten ihn aber ab, sodass er sich in Windungen durch zahlreiche Gebirgsquerriegel den Weg nach Norden suchen und den mitgeführten Abraum an der seichten Meeresküste ablagern musste. So entstand das Vordland, das wir Delta nennen, als ein sumpfiges seendurchsetztes Gebiet, das noch heute nicht seine völlig feste Form gefunden hat.

Wahrscheinlich folgte die älteste der roten oder hamitischen Menschenrasse angehörige Bevölkerung von den Bergen Abessiniens her dem Stromlaufe, schob sich bis an das Delta heran und traf hier auf von West und Ost her andringende nomadenhafte Bewohner berberischen und semitischen Stammes mit niedrigerer Kultur. An diesem Treffpunkte, beim heutigen Kairo, finden wir im dritten Jahrtausend vor Christo die älteste ausgedehnte Siedelung der Leute von Kemi, ihre Hauptstadt Memphis und deren Totenstadt Sakkhâra, die lange Reihe der gewaltigen Königsgräber, die wir Pyramiden nennen. Der obere Flusslauf erscheint erst im zweiten Jahrtausend als der wichtigste Landesteil und Theben (ägypt. Wêset) als gewaltige Reichshauptstadt.

Stärkeres Vordringen der Semiten des Nordens, der Hyksos der Griechen, der Kuschiten, der Oberrilbewohner oder Nubier schoben den Staat Kemi zusammen, trieben ihn dadurch zur Kräftigung und starkem Widerstand nach beiden Seiten, den grossen historisch beglaubigten Kriegszügen mehrerer Königstämme, bis ins ferne Syrien und nilaufwärts.

Diese Kämpfe brachten aber auch zeitweise völlige Unterwerfung unter fremde Herrscher, brachten Blutmischung selbst in die Königsfamilien, durch Heirat. So ist die Familie der Ramessiden im 13. Jahrhundert so stark semitisch durchsetzt, dass sie beständig mit Widerstand gegen sich im ägyptischen Volke zu tun hatte. Die wohlerhaltenen Mumien gerade der Könige dieser Familie mit ihren Hakennasen weichen stark vom urägyptischen Typus ab, der sich sonst beim eigentlichen Land-

volke des heutigen Ägyptens trotz aller fremder Bevölkerungseinflüsse unter persischer, griechischer, römischer, byzantinischer, arabischer und türkischer Herrschaft so wunderbar rein erhalten hat, dass die braunen vierschrotigen Männer und schlanken Frauen des Landes, die „Bauern“ (Fellachen), den in den Tempeln und Gräbern farbig dargestellten alten Vorfahren erstaunlich gleichen.

Dem heutigen Ägypten brachten die im 7.—9. Jahrhundert einwandernden Hunderttausende von Nomaden-Arabern, die freilich teilweise bald westwärts abzogen, den Islam, die arabische Sprache, und ein gut Stück der städtischen Bevölkerung. Nur ein Häuflein Christen bewahrte einige Kenntnis der alten Sprache und hält sich für ganz reine Nachkommen der Kemi-Leute; es sind dies die Kopten.

Was sich im Laufe der zahlreichen Unterwerfungen des Landes unter fremdes Joch und fremde Kultur im Nilland ansetzte, nahm doch stets einen eigenen Charakter an, beugte sich vor den älteren Kulturbegriffen und erhielt so bis zum Eindringen der Araber eine äusserliche Eigenart aufrecht. Noch die römischen Kaiser bauten die Tempel der Götter im alten Stil und stellten sich selbst in alter Königserscheinung dar. Selbst das Christentum nahm viel aus den eigentümlich tiefen Anschauungen der alten Religion hinüber; das Einsiedler- und Mönchswesen wurde in Ägypten geschaffen.

Der jugendfrische Islam warf alles um, zerstörte viel und liess zuerst die Reste des Altertums verfallen. Doch kam eine neue Blüte über das Land unter den Fatimiden-Sultanen aus Muhameds Stamm. Die grossen Sultane aus dem nachfolgenden Kurdenstamme der Ejubiden, von denen Iusuf Salah-ed-Din aus der Zeit der Kreuzzüge uns am besten bekannt ist, liebten den Verkehr mit dem Auslande, hoben Handel und Wandel, übten Kunst in schönen Bauten. Selbst noch unter den häufig wechselnden Soldaten-Sultanen, die wir Mamluken nennen, blühte das Land; der Handel ging tief nach Afrika hinein, nach Indien, nach den Mittelmeer-Häfen, liess sogar deutsche Handelskontore gedeihen in Rosetta, Damietta und Babylon, nahe dem heutigen Kairo. Die hochstrebende Türkenmacht brachte Anfang des 16. Jahrhunderts das ganz arabisierte Land an sich, die

echt türkische Beamten-Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit liess alle Verbindungen nach ausserhalb eingehen, der Handel verfiel, das Land verarmte.

Fast drei Jahrhunderte liegt es, beinahe unbekannt geworden für Europa, im Totenschlaf, bis Napoleons überraschender Zug nach Ägypten die Märchenkunde von dem Dornröschen westwärts bringt. Französische geistige Rührigkeit hatte Gelehrte dem Heere mitgegeben; ihnen danken wir die ersten modernen Feststellungen, die ersten Versuche der Entzifferung der Hieroglyphen, welche die heutige Wissenschaft fast gerade so geläufig zu lesen gelernt hat wie Urkunden des Mittelalters.

Wir wissen jetzt viel von dieses alten Volkes Gedanken, seiner von äusserlichen Sonderbarkeiten überdeckten Naturreligion, seinen grossartigen mathematischen Kenntnissen; doch nur dem Gelehrten erschliesst sich dieser Schatz der Vergangenheit.

Die Haupteingangspforte ist heute das von Alexander dem Grossen gegründete Alexandria, noch unter den Byzantinern ein grosser unruhiger Hafenplatz mit griechisch-jüdischer Bevölkerung. Die Araber machten der Grösse der Stadt ein Ende. Erst unter dem neuen Khediven aus dem Stamme des albanesischen Abenteurers Muhamed Ali, der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Herrn des Landes aufwarf, gab das Bedürfnis nach einem sicheren Mittelmeerhafen Alexandria wieder die Stelle des ersten Hafens, den englischer Geschäftssinn zu einem heute ganz modernen Hafenplatz ausgebaut hat. Die heutige Stadt Alexandria ist südlich-europäisch im Stil; die regierende Familie ist albanesisch, also im Grunde genommen auch europäisch. Die riesige Pompejus-Monolith-Säule ist wohl ein Rest des alten Serapeion-Heiligtums, das in später römischer Kaiserzeit zerstört wurde.

Eine mehrstündige Bahnfahrt durch das fruchtbare Nildelta bringt uns nach Kairo, dem arabischen Masr el Kahirá, einem Doppelwesen als Stadt. Östlich legt sich eine engstrassige orientalische Stadt dicht an die Felswände des Mokattâm-Berges, des Steinlieferers seit Urzeiten; auf einem Vorhügel steht die alte arabische Zitadelle mit der weithin sichtbaren Grabmoschee für Muhamed Ali, innen ganz mit gelblichem Alabaster gedeckt.

Diese Altstadt zu Fuss oder Esel zu durchziehen ist hochlohnend. Zwar ist es nicht mehr unverfälschter Orient mit seinem unumgänglich nötigen Schmutz und Verfall — dies beides duldet die stark europäische Stadtverwaltung nicht —, aber noch genug Seltsames bietet sich dem Achtsamen im Gedränge der Strassen, die oft nur von einem einzigen Handwerk oder Beruf in Besitz genommen sind. Bis ins 12. Jahrhundert zurück gehen einige der alten Moscheen und Medressen (Schulen), überall trifft das Auge an ihnen auf alte Steinmetzkunst. Europäische Kleidung ist wenig sichtbar in diesem Teile.

Hat man aber nach Westen den alten heute zugeschütteten Stadtkanal, Chalig, überschritten, ist man in der südlich-europäisch anmutenden Neustadt, die, je weiter dem Nil zu, immer feiner und europäischer ist. Neben dem hübschen Stadtpark Esbekije liegen die grossen prächtigen Hotels, Opernhaus, Post, Kirchen usw. Mehr südlich dehnen sich gewaltige Gärten und die Paläste der vizeköniglichen Familie, der europäischen Gesandten, der Ministerien aus. Dicht am Nil, nahe der älteren Nilbrücke, liegt das neue stattliche Museum, dessen unersetzliche Schätze an Mumien, Papyrus, Edelgestein usw. feuersicher geschützt sind. Hier rollt das zierliche Gespann ägyptischer Pferdezeit, hier klingelt die Strassenbahn, hier faucht das Töff. Jenseits der Brücke folgen schattige Alleen über die Nilinsel Gizeh mit alten Gartenpalästen und dann eine schurgerade Allee schattiger Lebbach-Bäume, etwa 5 km westlich an dem Abhang der libyschen Wüste, von der schon lange die dortigen drei grossen Pyramiden winken, die des Chufu, Chafra und Menkewre. Durch den immer wieder andringenden Wüstensand wandert man durch ein Gräberfeld an den Pyramiden vorbei zu dem aus richtigem Fels herausgehauenen Sphinx, dem Hac-em-chu der alten Kemi-Leute, dem jugendlichen Gotte „Horus im Morgenlicht“. Erwähnt sei, dass alle Sphinxen Ägyptens mit Stier-, Löwen- oder Widderkörper stets männlich sind; erst beim Griechen finden wir die Sphinx. Wohl dem Kultus des Har war der uralte Tempel geweiht, der dicht bei ihm zu seinen Füßen heute tief im Sande steckt. Uralte Steinmauern umgeben ihn als Beweis schon früher Verschüttung. Seine riesigen bis 5 m langen roten Granitblöcke tragen heute

noch spiegelnde Politur, aber leider keine Schrift oder Darstellungen.

Einst bedurfte es langer Schifffahrt flussaufwärts, um Mittelägypten zu erreichen, heute führt der Schlafwagen in 14 Stunden behaglichst nach Luxor, dem Fremdenplatz an der Stätte des alten Theben. Grosse Hotels gewähren gute Unterkunft, Wagen, Reittiere, Führer sind wohlgedrillt und letztere oft lächerlich sprachkundig. So besuchte man in der am Ostufer gelegenen einstigen „Stadt der Lebenden“ die wundervollen Ruinen der beiden grossen Tempelgebiete von Luxor und Karnak mit ihren Riesen-Pylonen, ihren Obeliskten, den statuenreichen Säulenhallen, den sie verbindenden Sphinxalleen. Überall ist das Gestein bedeckt mit Schriftmassen, die von den Taten der Herrscher der 12. bis 20. Dynastie (ca. 2000 bis 1000 v. Chr.) reden, mit figürlichen Darstellungen aus ihren Kämpfen in fremden Landen, von Aufzählungen der angeblich unterworfenen Völker. Namentlich die Ramessiden haben sich hier hervorgetan, Seti I. (1300) und sein Sohn Ramses II. (1250). Von der eigentlichen Stadt ist nichts erhalten. Ihre aus leichten Schlammziegeln, Holz und Rohr errichteten Bauten zerfielen, verbrannten; der Rest mischte sich dem Wüstensande bei, der mitleidslos immer wieder vordrängt, die mächtigen dicht neben den gebirgigen Hängen entlang laufenden Schutzgräben trockneten aus, die Schutzmauern zerfielen.

Auf dem Westufer liegt die Totenstadt, wo ausser den Tempeln die Bauten für die verschiedenen Verrichtungen des Totenkultus und ihre Arbeiter kleine Ortschaften einst bestanden. Sie sind verschwunden, auch manche der älteren Tempel selbst wohl für Neubauten schon in alter Zeit abgebrochen worden. Dieses mehrere Kilometer lange Gebiet am hohen Bergabhang vereinigt heute die Begriffe Medinet Abu, das Ramesseum, Kurna und die im Wadi el Meluk, im Königstal, gelegenen Königsgräber sowie anderes minder Eigenartiges.

In dem südlichsten Medinet Abu liegen ein älterer, recht zerstörter Tempel und ein Gedenkbau des Ramses III. (1201) dicht nebeneinander, stattliche Bauten bester Form mit endlosen Gedenkbildern an des Königs Taten, in dem man den „Pharao des Schatzhauses“ sieht, einen Urenkel (?) des zweiten Ramses.

Weit gewaltiger als dieser mehrere Höfe umschliessende Hallenbau ist das Memnonium Ramses' II. weiter nördlich. Hier haben leider Erdbeben vieles zerstört, wie überhaupt in Mittelägypten; die riesige bedeckte Säulenhalle steht aber noch ansehnlich, und eine Reihe gewaltiger Pfeiler mit kopflosen Osirisfiguren gehört zum Eindrucksvollsten seiner Art. Der Tempel von Kurna ist nur ein Rest älteren schwerfälligen Baues.

Unweit davon führt der Weg nach Norden an den beiden unfern im Acker stehenden Kolossen des Königs Amemhotep III. (1400) vorüber, die wir seit der Griechenzeit mit dem Namen des sagenhaften Memnon verbinden. Der mächtige Tempel, vor dem sie standen, ist völlig verschwunden, wohl anderweitig verbaut. Die eine einstmals verbürgt bei Sonnenaufgang tönende Figur ist seit einer Ausbesserung zur Römerzeit klanglos geworden. Öde wird die Gegend, alle Hügelabhänge sind durchsiebt mit Stolleneingängen der alten Gräberstadt, die noch immer reiche Funde der Wissenschaft bietet. Hier liegt das nette Heim der deutschen Archäologen.

Unweit davon schmiegt sich an die Steilwand des Gebirges der Terrasentempel der Königin Hatschepsawet, einer grossartigen Frau, die einst allein herrschte, bis sie ihr Bruder Thutmes III. beseitigte und in Rachsucht ihren Namen überall ausmerzen liess. Aber auf der Spitze eines Obelisken in Karnak gelang das nicht, und dort soll die unternehmende Frau als Weib in männlicher Königskleidung mit falschem Barte noch heute zu sehen sein. Sie sandte eine Handelsflotte aus, deren Rückkehr aus Ostafrika an dem Tempel von Deir el Bahari wunderbar lehrreich in lebenswahren Figuren dargestellt sich findet.

Dann gehts hinein in eine öde Felsschlucht ohne Vegetation, nach gut $\frac{1}{2}$ Stunde ist der Sammelplatz der Wagen und Reitesel erreicht, man wendet sich zu Fuss den in Schutthängen sichtbaren Öffnungen, den über 30 Höhlengräbern zu, die einst die Königsmumien aufnahmen; lange Gänge und Säle folgen sich tief hinein in den Berg. Die am schönsten mit frischfarbigen Malereien ausgestatteten erhellt elektrisches Licht, sodass man weit besser als früher bei Kerzenschein die sonderbaren Darstellungen aus dem Totenkult und dem Jenseits zu sehen

vermag. Eines der neugefundenen birgt noch die Mumie des Königs Thutmes (IV. ?) in seinem Sarge an Ort und Stelle.

Seltsam berührt von der vergangenen Herrlichkeit eines der Grossen der Erde, steigt man nach oben ans Tageslicht. Im öden Felstal brütet die Hitze, da öffnet es sich gegen das grüne saatenfrohe Niltal, der Menschheit Drang nach Leben verscheucht den Gedanken an das Tote!

Hier oben geht es fröhlich weiter in dem modernen Pharaonenreich. Aufblühend wächst es an Bodenfläche und Menschenzahl dank den grossartigen Staudamm- und Kanalarbeiten der englisch beeinflussten Verwaltung, dank der jetzt vorhandenen Gerechtigkeit und Ordnung im Lande. Eines Tages wird der wieder belebte ägyptische Staat dieselbe Rolle in Nordostafrika spielen wie einst das alte Kemi. Das Zeug dazu haben das Land und der Mensch darin.

Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen von zahlreichen, zum Teil farbigen Lichtbildern begleiteten und mit so vielem Humor gewürzten schönen Vortrag. Herr Dr. Buschan sprach ihm in besonderen noch den Dank des Vorstandes aus, nicht nur für den heutigen, sondern auch für verschiedene frühere Vorträge, mit denen Herr Fromholz die Mitglieder in selbstloser Weise erfreut habe, und bat ihn, als äusseres Zeichen dieser Dankbarkeit ein von der Firma P a s e n o w angefertigtes künstlerisches Diplom entgegenzunehmen, in dem die Gesellschaft für Völker- und Erdkunde Herrn Fromholz zu ihrem korrespondierenden Mitgliede ernennt.

Zu Ehren des Vortragenden vereinigten sich eine Anzahl Gesellschaftsmitglieder und Freunde des Herrn Fromholz nach dem Vortrage in dem Restaurant „Zur Hütte“ zu einem von dem Ökonom Herrn Schwarzkopff zubereiteten Mahle.

104. Versammlung vom 21. Januar 1910.

Nachdem der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, ein Dankschreiben des Herrn Fromholz, des neuen korrespondierenden Mitgliedes, verlesen, machte er die erfreuliche Mitteilung, dass ein früheres Mitglied des Vereins, das jetzt aus-

wärts wohnt und nicht genannt sein will, zur Beschaffung von Museumsschränken 300 Mk. gespendet habe, und legte den Anwesenden dies zur Nacheiferung dringend ans Herz

Sodann sprach Herr Landessekretär Thiele aus Stettin über

„Streifzüge durch Lappland, Schilderungen von Land und Leuten“.

Redner führte an der Hand sehr schöner, zum grössten Teil selbst aufgenommener Lichtbilder die Zuhörer durch das vielgerühmte „Land der Mitternachtssonne“ jenseits des Polarkreises, das er auf zwei Reisen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte; kundige Einheimische hatten ihm auf diesen Fahrten vielfach mit ihrem Rat und der bekannten schwedischen Gastfreundschaft zur Seite gestanden, besonders gedachte er dankbar des deutschen Konsuls in Narvik, des Herrn Thilo, der ihm alle mögliche Unterstützung hatte zuteil werden lassen. Den Weg nahm Redner mit Schiffen der Stettiner Reederei Kunstmann zunächst nach Lulea am bottenischen Meerbusen. In beredter Sprache schilderte der Vortragende die Einfahrt in den von zahlreichen Schären durchsetzten Hafen, das Leben und Treiben am Kai, wo das Erz, das mit unermüdlich daherrollenden Eisenbahnzügen aus den Gruben des Malmberget herangefahren wird, sich zu gewaltigen Bergen hier aufstapelt, und die in grossartigem Aufschwunge befindliche Stadt Lulea (mit einem mit 1½ Millionen Kronen aufgeführten prächtigen Hotel, einer Markthalle, bei nur 9—10000 Einwohnern u. a. m.). Weiter ging die Fahrt durch das Land, zunächst nach dem von Gustav Adolf bereits 1649 begründeten Städtchen Gammelstad, nach Boden, der Feste Nordlands gegen Russland, durch einförmige Seesümpfe und wilde Landschaften mehr und mehr ins Gebirge hinan. Dieses Bergland trägt infolge der unzähligen pittoresken Seen, der schäumenden Ströme, der gewaltigen Wasserfälle, nicht minder aber auch durch seine Flora und Fauna, sowie durch die es bewohnenden Menschen einen besonderen Charakter und weist daher eigenartige Reize auf, die Redner in trefflicher Weise zu schildern verstand. Es sind die Lappmarken. Schöne Lichtbilder, die diese Gegenden zur Sommers-

und zur Winterszeit vor Augen führten, trugen sehr zum Verständnis dieser Schilderung bei. In Gellivare, das bereits jenseits des Polarkreises liegt und durch den Abbau seiner mächtigen, schier unerschöpflichen Erzlager (Malmberget) in jüngster Zeit, seitdem man die Entphosphorung des Eisens kennen gelernt und den Schienenstrang weiter über Kiruno bis nach Narvik an den atlantischen Ozean geführt hat, einen vielversprechenden Aufschwung zu nehmen beginnt, nahm Redner längeren Aufenthalt. Die Bekanntschaft mit dem kgl. Lehnsmann des Bezirks Gellivare, der seinerzeit als Regierungskommissar für die Lappen mit diesen in nähere Berührung gekommen war, verdankte er eine so eingehende Kenntnis über diese Nomaden, wie sie sich wohl selten ein Reisender erwirbt. Aus dieser vorzüglichsten Quellen entwarf er ein anschauliches, durch zahlreiche Lichtbilder illustriertes Bild dieses merkwürdigen Völkchens, seines Äusseren, seiner farbenreichen Tracht, seiner eigenartigen Religion, Sprache, Sitten und Gewohnheiten. Er schilderte die Lappen als Menschen von einem leicht erregbaren, kindlichen Temperament, aber einem guten, sorglosen, ehrlichen Charakter, ernstem, stillem, manchmal sogar melancholischem Wesen, auffälliger Leichtgläubigkeit, grosser Geschicklichkeit im Handwerk u. a. m. Daneben kam aber die schwedische Bevölkerung keineswegs zu kurz. Volksfeste, denen er dank der guten Beziehungen zwischen sich und seinen Gastwirten beizuwohnen Gelegenheit fand, liessen ihn einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben der Schweden jenseits des Polarkreises tun, über das er manche interessante Mitteilung einflocht. Weiter schilderte er einen Ausflug in das Erzgrubengebiet von Malmberget und Koskullskulle, sowie einen Aufstieg auf den „Mitternachtsberg“, den Dundret, von dem er, allerdings nur einmal (an einem wolkenfreien Abend), das farbenprächtige Schauspiel, das Versinken des Sonnenballs, sein Stehenbleiben und Wiederaufsteigen bewundern konnte; trotz sehr poetischer Schilderung vermochte er diesen Eindruck, wie er sagte, nur annähernd wiederzugeben. Die landschaftlichen Reize der Weiterfahrt durch das gebirgige Lappland, der Reichtum an malerischen Seen (der schönste der Tornetraesk), an tosenden Wasserfällen, an gefährlichen Stromschnellen, die eisigen Gletscher, die tief-

eingerrissenen Schluchten (die grossartigste der Kanon des Abisko-Elvs) und die himmelanstürmenden firngekrönten Bergspitzen zogen in zahlreichen Bildern an den Augen der Zuhörer vorbei. Die Reise endete in Narvik am atlantischen Ozean, einem zu jeder Jahreszeit eisfreien Hafenplatz. — Reichen Beifall spendeten die Zuhörer dem Redner für seinen schönen Vortrag.

105. Versammlung vom 1. Februar 1910.

Es sprach Herr Lehrer Gulowski aus Sanddorf über
„Land und Leute der Kaschubei“.

Die Kaschubei konnte man noch vor wenigen Jahren mit Recht als ein unbekanntes Land bezeichnen; nur einzelne Forscher, meist Linguisten und Statistiker, beschäftigten sich eingehender mit dem Volksstamm. Eine genaue Zahl der Kaschuben lässt sich heute nicht mehr ermitteln; der kaschubische Volksstamm befindet sich in der Auflösung, und da ist es schwer, eine genaue Sprachgrenze zu ziehen. Die Kaschuben im östlichen Pommern und in den Kreisen Putzig und Neustadt sind zum Teil germanisiert, in den südlich gelegenen Kreisen Konitz, Schlochau polonisiert. Die amtliche Zählung von 1905 gibt 70 786 Köpfe an, der Sprachforscher Biskupski zählt 180 000, Dr. Legowski 137 000, Ramult 186 000. Nehmen wir davon den Durchschnitt, so kommen wir auf etwa 140 000. Das dürfte die Zahl der Kaschuben sein, also Personen, die heute noch ein mehr oder weniger unverfälschtes Kaschubisch sprechen. Aber wenn wir nachforschen, wie viele davon sich noch als Kaschuben fühlen, so kommen wir auf keine 10 000. Im allgemeinen bezeichnet man heute mit Kaschubei das westlich von Danzig sich hinziehende Höhenland, die Kreise Putzig, Neustadt, Karthaus, Berent, Konitz, Schlochau in Westpreussen, Bütow, Lauenburg und Stolp in Pommern. Dabei ist aber zu unterscheiden zwischen dem Landschaftsnamen Cassubia und dem Volksnamen Kaschuben. Den Landschaftsnamen Cassubia führte der östliche Teil von Westpommern, in Ostpommern gebrauchte man ihn auch für das ganze Herzogtum Pommern-Stettin. Den Volksnamen Kaschuben führten nicht nur die Be-

wohner der Landschaft Cassubia, sondern auch die östlich bis zur Danziger Bucht wohnenden Slawen. Urkundlich wird der Name Cassubia zum erstenmal in einer Urkunde vom 19. März 1238 genannt. Landschaftlich macht die Kaschubei den Eindruck der grössten Mannigfaltigkeit. Seen, Wälder geben den Reiz der Abwechslung. Namentlich ist die Zahl der kleinen Seen sehr hoch. So hat z. B. der Kreis Berent bei einer Gesamtfläche von 123 000 Hektar 195 Seen, der Kreis Karthaus 194 Seen; Karthaus und die kaschubische Schweiz sind wegen ihrer landschaftlichen Schönheit bereits über die Grenzen der Heimat hinaus bekannt. Doch die landschaftlich eigenartigste Gegend ist die Südkaschubei. Hier ist die charakteristische Heidestimmung mit dem weiten Horizont und der herben, grosszügigen Natur. — Die Häuser bestehen zum grossen Teil aus Holz mit Strohdachung. Vereinzelt hat sich noch das Laubehaus mit der durchgehenden Giebellaube erhalten. Provinzialkonservator B. Schmid-Marienburg bezeichnet die Hausform als eine Abart des oberdeutschen Hauses, das in Ost- und Westpreussen allgemeine Verbreitung erhalten hat. In Sanddorf im Kreise Berent hat der Vortragende mit Unterstützung des Herrn Ministers, der Provinz und des Kreises ein solches Laubehaus gekauft, um es als Kulturdenkmal zu erhalten, und beabsichtigt, es allmählich mit einer typischen Bauereinrichtung auszustatten. Die höchste Stufe der Entwicklung hat die Holzbaukunst in den Kirchenbauten erfahren, von denen es noch eine Anzahl in der Kaschubei gibt. — Neben der Landwirtschaft beschäftigt sich das Volk viel mit Fischerei; es fertigt sich fast alle dazu erforderlichen Geräte selbst an. Erwähnenswert sind namentlich die Einbäume, die noch in unseren Tagen in Gebrauch sind. Eine Volkstracht hat sich bis auf die Gegenwart leider nicht mehr erhalten; nur Überreste findet man noch in den alten Truhen. Die Frauen trugen am Sonntag das silber- oder goldgestickte Sammethäubchen, worüber ein seidenes Tuch kunstgerecht gebunden war. Unterm Kinn wurde der Kopfsputz mit bunten Schleifen zusammengehalten. Für den Werktag hatte man weisse oder bunte Kattunhauben. Die Kleider bestanden aus selbstgefertigten Stoffen, die in der Färberei mit schwarzen Blumen auf rotem oder grünem Grunde bedruckt

wurden. Die Taille war anschliessend, die Ärmel bauschig und in der Mitte durch ein Band zusammengehalten. Der Rock musste möglichst viele Falten haben. Die Männer trugen langtaillige Röcke aus dunkelblauem, selbstgewebtem Stoff mit blanken Knöpfen, lange Stiefel oder Schnallschuhe und einen weiten Pelerinenmantel. Von der Männertracht hat sich die grosse blaue Pelzmütze in ihrer Originalität bis auf die Gegenwart erhalten. Die Leute sind in ihrer Lebensweise sehr anspruchslos. Trotzdem ist das Volk äusserst stark und kräftig entwickelt. Die Männer sind mittelgrosse, sehnige Gestalten. Die Frauen sind ebenfalls kräftig gebaut; da die meisten anstrengende körperliche Arbeit nicht kennen, so sind ihre Bewegungen frei, leicht, elastisch. Auf den knochigen, stark ausgeprägten Gesichtszügen liegt oft ein Hauch der Schwermut, der Melancholie, wie ihn die einsame Heide zu geben pflegt. Die Kaschuben besitzen eine sehr rege Phantasie. Wie bei allen einsam wohnenden Völkern hat sich auch hier ein grosser Schatz von Sagen, Märchen, Legenden, Liedern erhalten. Manche sind von einer überraschend glühenden Phantasie und einer packenden Wucht der Darstellung. Da die Dörfer in früheren Zeiten vom Verkehr fast gänzlich abgeschlossen waren, so war der kaschubische Bauer gezwungen, sämtliche zum täglichen Gebrauche im Hause und in der Landwirtschaft nötigen Gegenstände sich selbst anzufertigen. Daraus erklärt sich, dass der Hausfleiss in der Kaschubei sehr verbreitet gewesen ist. Und in dem Sinne können wir auch von einer kaschubischen Volkskunst sprechen. Das Volk zeigte eine starke Vorliebe für bunte Farben. Die Malerei hatte als Volkskunst eine gewisse Bedeutung, daneben die Stickerei, die Wurzelflechterei und die Töpferei. Der Hausfleiss der Spinnerei und Weberei stand in hoher Blüte. Als Redner vor einer Reihe von Jahren nach der Kaschubei kam, erblickte er seinen Lebenszweck darin, die Ausübung der alten Techniken wieder zu beleben und den Hausfleiss zu neuer Blüte zu bringen. In überraschender Weise ist ihm dies gelungen, wie man sich an den zahlreich ausgestellten Erzeugnissen der kaschubischen Hausindustrie überzeugen konnte. In reicher Auswahl waren da vollständige Blusen, Blusenstreifen, Schürzen, Hauben, Überhandtücher, Deckchen, Schleifen u. a. m.

ausgestellt und, da die Sachen zum Besten ihrer Verfertiger mit geringem Aufschlage auch zum Verkauf standen, so fand sich für sie mancher Liebhaber, zumal die bunte Farbenpracht, die gefälligen Muster (meistens Blumenmotive, wie wir sie bei den slawischen Völkern überhaupt antreffen) und die gute Ausführung — man sollte es kaum für möglich halten, dass dieselbe Hand einer Sechzehnjährigen, die im Sommer die grobe Arbeit des Rübenziehens verrichtet, im Winter so äusserst geschickt die Nadel zu führen versteht — sehr zum Kaufe verlockten. Noch mehr aber, weil billiger, fanden die Flechtarbeiten Absatz, aus den Wurzeln der Fichte (Kusseln) hergestellte Untersätze, Körbchen, Krüge usw. von sehr gefälligen Mustern und einer grenzenlosen Dauerhaftigkeit.

Der Vortrag war von zahlreichen Lichtbildern begleitet, von denen die landschaftlichen Aufnahmen ganz besonderen Eindruck machten, zumal Herr Gulgowski mit der ihm offenbar innewohnenden künstlerischen Auffassung es verstanden hatte, die stimmungsvollsten Seiten dem Landschaftsbilde abzugewinnen. Die überaus zahlreich versammelten Zuhörer kargten daher auch nicht mit ihrem Beifall, dem auch der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, Ausdruck gab, indem er dem Redner sowohl für seinen schönen Vortrag als auch im besonderen für seine uneigennütigen Bestrebungen auf dem Gebiete der heimatlichen Volkskunde den Dank des Vereins aussprach.

106. Versammlung vom 24. Januar 1910.

Es sprach Herr Dr. Georg Wegener aus Berlin, gleichbekannt als weiter Forschungsreisender und vorzüglicher Redner, über den

„Kampf um den Nord- und Südpol“.

Mit Hilfe von schönen Lichtbildern, die ein reiches Kartenmaterial, photographische Aufnahmen der Reisenden selbst und Bilder aus den Werken der älteren und neueren Nord- und Südpolarexpeditionen darboten, gab der Vortragende einen fesselnden Überblick über die Erforschung der Nord- und Südpolar-gegenden und die Versuche, diese Pole direkt zu erreichen.

Der Kampf um den Nordpol ist nicht besonders alt, wenn man seine Erreichung als bewusstes Ziel ins Auge fasst. Ehe die Menschheit diesen verwegenen Gedanken verfolgte, musste in ihr erst ein wissenschaftlicher Idealismus erweckt werden, den sie vorher nicht kannte, musste sich ein beispielloser Sportgeist entwickeln. Letzterem werden in erster Linie die Erfolge verdankt. — Im Zeitalter der Entdeckungen suchten die Engländer aus geschäftlichen Gründen eigene Seewege um die Nordenden der Erdteile herum nach Indien aufzufinden, da die Wege um die Südenden von den Spaniern und Portugiesen als Monopol betrachtet wurden. Schon zu Beginn der eigentlichen Polarforschung wurden von Sebastian Cabot die beiden Probleme der nordwestlichen und der nordöstlichen Durchfahrt aufgestellt. Trotzdem die Zwecklosigkeit einer etwa auffindbaren Durchfahrt um Nordamerika herum schon in dem ersten Zeitabschnitt der Polarforschung (1500—1650) deutlich zutage trat, nahmen später die Engländer diese Sache wieder auf. Von hoher Bedeutung wurde die von der englischen Admiralität im Jahre 1845 ausgesandte unglückliche Franklin-Expedition, da bis 1857 nicht weniger als 14 andere Expeditionen ihr folgten, um nach ihrem Schicksal Nachforschungen anzustellen. Zwei Erfolge zeitigten diese Unternehmungen aber, einmal die Möglichkeit der nordwestlichen Durchfahrt von seiten Mc Clures und die Entdeckung des magnetischen Erdpols durch James Clarke Ross. — Auf dem nordöstlichen Schauplatze nahmen die Forschungen einen durchaus parallelen Verlauf. In den ersten 150 Jahren gelangte man bis Nowaja-Semlja und Spitzbergen, dann machten in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts norwegische Fänger Vorstöße nach dem Karischen Meer, bis schliesslich Nordenskjöld 1879 bis zur Beringstrasse gelangte. Durch diese Forschungen und Fahrten war somit festgestellt worden, dass weder Amerika noch Asien bis an den Pol heranreichten. Es blieb daraufhin die Möglichkeit offen, dass dieser trotzdem auf festem Lande zu finden sei, und zwar, wie man annahm, in der etwaigen Verlängerung von Grönland. Auf Petermanns Anregung wurde infolgedessen im Jahre 1869 die deutsche Nordpolarfahrt auf den Dampfern „Germania“ und „Hansa“ unter Führung von Hegemann und Koldewey ausgesandt, der es gelang, an der Ostküste

Grönlands bis zum 77. Grad nördl. Breite vorzustossen. Ferner unternahmen Expeditionen: Peary an der Westküste, wobei er die Inselnatur Grönlands nachwies, sowie Weyprecht und Payer, die zur Entdeckung des Franz Joseph-Landes führte; die Gordon-Bennettsche Expedition mit dem Dampfer „Jeanette“ von der Beringstrasse aus nach Westen nahm einen unglücklichen Ausgang. Grosse Geographen-, Naturforscher- und Meteorologen-Kongresse in den Jahren 1882—1883 führten schliesslich zu gemeinsamen internationalen Unternehmungen, an denen sich, ausser Italien und Spanien, alle europäischen Staaten beteiligten, sowie zu kleineren Expeditionen, um die Kenntnis der Polar-gegenden zu erweitern. Hiervon sind besonders zu erwähnen die Expeditionen von Peary, Nansen und Swerdrup. Durch die beiden erstgenannten Forscher wurde der Versuch gemacht bis an den Nordpol zu gelangen. Unter Berücksichtigung der Erfahrungen seiner Vorgänger und der Strömungen im Eismeer gelang es Nansen auf seiner tollkühnen und genialen Expedition in den Jahren 1893—1896 bis zu $86^{\circ} 4'$ zu gelangen. Noch einige Minuten weiter ($86^{\circ} 34'$) gelangte darauf die Expedition des Herzogs der Abruzzen auf der „Stella Polare“ in den Jahren 1899—1900. Nach diesen Erfolgen bestand für die wissenschaftliche Welt kein Zweifel mehr, dass die Eroberung des Nordpols nur noch eine Frage der Zeit sein könnte. In eingeweihten Kreisen erwartete man längst, dass Peary das allseitig ersehnte Ziel erreichen würde, da er seit 1898 auf arktischem Gebiete unermüdlich tätig gewesen war. Und in der Tat, Peary dürfte am 6. April 1909 den Pol erreicht haben, nachdem er auf der bis zu 80° vorgedrungenen letzten seiner acht Polarexpeditionen (1898 bis 1902) vergeblich sein Ziel zu erreichen versucht hatte. Er fand den Nordpol auf freiem Eise. Da meldete sich auch Fr. Cook, der schon am 21. April des Jahres vorher den Pol erreicht haben wollte, indessen ist seinen Angaben vorläufig kein Glauben beizumessen.

Jünger als die Nordpolforschung ist die des Südpoles. Von jeher bestand der Glaube an ein grosses Südländ. Der Beginn der Forschungen nach diesem geschah durch die in den Jahren 1773—1775 erfolgte englische Expedition James Cooks. Ihr folgten die durch Fischfänger geschehenen Entdeckungen von

Inseln, die den Glauben an die „terra Australis incognita“ erneuerten. 1840 begann aber erst die klassische Epoche der Südpolarforschungen, an denen sich Engländer, Franzosen und Amerikaner, unter Ross, d'Urville und Wilkes beteiligten und die die erste Kunde von neuen Landentdeckungen brachten. Namentlich die Reisen des Engländers James Clarke Ross waren wichtig; er entdeckte das Viktorialand und das Barrier-Eis, das, wie es sich jetzt herausgestellt hat, als 60—100 Meter hoher Eiswall eine Deutschland etwa an Grösse gleichkommende Bucht des südlichen Polarmeeres ausfüllt und mehr oder weniger auf dem Wasser schwimmt. Erst 50 Jahre später wurden die Forschungen auf Anregung der grossen Kongresse zu Bremen, London und Berlin wieder aufgenommen. Besonders bemerkenswert sind die 1897—1898 unternommene belgische Expedition und die gemeinsamen Expeditionen der Schweden, Schotten, Deutschen, Franzosen und Engländer, die bis zu 83° südlicher Breite gelangten. Die Deutschen auf dem Schiffe „Gauss“ unter Erich v. Drygalskis Führung entdeckten hierbei das Kaiser Wilhelm II. - Land. Der bei der englischen Expedition beteiligte Leutnant Shackleton unternahm 1907—1909 eine eigene Expedition, die ihn bis 88° 23', von dem Vulkan Erebus aus über einen unendlichen Gletscher und ein 3000—3500 Meter hohes Hochland unter Benutzung von mandschurischen Ponys, an Stelle der bis dahin üblichen Hunde führte. Seine anderen Expeditionsteilnehmer stellten den von Gauss berechneten Südpol fest und erstiegen den 4000 Meter hohen Vulkan Erebus. Bereits ist wieder eine englische Expedition zur Eroberung des anscheinend im Gegensatz zum Nordpol auf festem Lande liegenden Südpols in Vorbereitung, sodass der Mensch voraussichtlich bald seinen Fuss auf das Süd- und Nordende des Sternes gesetzt haben wird, der ihm im Universum durch die Vorsehung als Wohnort bestimmt ist.

Der Redner wurde für seinen glanzvollen Vortrag wie immer durch reichen Beifall ausgezeichnet.

107. V e r s a m m l u n g v o m 10. M ä r z 1910.

Es sprach Herr Professor Dr. A. G ö t z e vom Museum für Völkerkunde in Berlin:

„Über den Nibelungenschatz und die germanischen Funde des frühen Mittelalters“.

Die Sage vom Nibelungenhort, der Göttern und Menschen Unheil bringt, hat weite Verbreitung gefunden, am bekanntesten im Nibelungenliede. Hier weiss Hagen von dem Schatz zu berichten, den hundert Wagen nicht fortschaffen möchten, und bei dessen Teilung Siegfried den Schilbung und Niblung erschlägt; er fällt aber selbst durch Hagen, der den Hort im Rhein versenkt und darob nach lange vorbereitetem Racheplan von Chriemhild erschlagen wird. Das Motiv ist aber bedeutend älter und erscheint hier schon gegenüber uralten Liedern wesentlich umgestaltet; zu Karls des Grossen Zeiten waren diese noch vorhanden, aber vor Ludwigs Verfolgungen flüchteten sie sich als Märchen in die Kinderstube oder nach dem hohen Norden, wo in der Edda eine ältere Fassung erhalten ist. An die Stelle menschlicher Besitzer des Schatzes sind mythische Figuren getreten, und Sigurd hat mit Fafner und Regin zu kämpfen; der Hort selbst aber stammt von dem Lösegelde, das einst die Götter für den erschlagenen Otur zu zahlen hatten und von den Zwergen erhielten, doch auch hier gereicht das Gold den Besitzern zum Verderben.

Bei der Frage nach tatsächlichen Veranlassungen zu dieser Sage ist zunächst eine Felszeichnung als Zeugnis für ihr Alter zu nennen, die am Ramsundsberg in Schweden etwa um das Jahr 1000 eingemeisselt ist und in barbarischer Weise Sigurds Drachenkampf und Hortgewinnung darstellt. Diese Fassung ist nun durch Richard Wagners Nibelungenring neben der des mittelhochdeutschen Epos in weitere Kreise gedrungen, und um so mehr erscheint es berechtigt, nach etwaigen Schätzen zu forschen, die so mächtig auf die Phantasie unserer Vorfahren eingewirkt haben könnten. Zwar hat Hagen den Hort versenkt, und keiner weiss seine Stelle mehr, aber es müssen doch einmal wirklich gewaltige Schatzansammlungen vorhanden gewesen sein, da der Kern dieser tief sinnigen Sage schwerlich ganz frei erfunden sein dürfte. Wenn nun die Sage sich zunächst bis etwa ins Jahr 1000 zurückverfolgen liess, so müssen die tatsächlichen Verhältnisse der vorangehenden Zeit daraufhin angesehen wer-

den, ob und wo die Germanen solchen Reichtum beobachtet, haben konnten. Und da zeigt sich denn, dass wir die materielle Grundlage für die Sage von einem gewaltigen Nibelungenschatz in der Tat in der spätern römischen Kaiserzeit finden können. Denn nach Ausweis der Funde ist in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bei den Germanen verhältnismässig wenig Gold vorhanden, auch das letzte Drittel des ersten Jahrtausends ist in Deutschland wieder ärmer; wir kommen also auf die zwischenliegende Völkerwanderungszeit und die unmittelbar anschliessenden Jahrhunderte. In dieser Zeit nun herrschte bei den Germanen ein unerhörtes Goldreichtum, wie ausdrückliche Nachrichten von Chilperich, Brunhilde, Fredegunde und anderen Herrschern, aber auch von Privatleuten zu berichten wissen, selbst wenn manche Zahlen bei Gregor von Tours übertrieben sein sollten. Jedenfalls waren damals gewaltige Goldmassen tatsächlich vorhanden, andererseits wird das Vergraben von Schätzen als sehr häufig bezeichnet.

Durch wunderbare Glückszufälle sind uns nun einige solcher Schätze erhalten, sodass wir verstehen können, wie die Hortsage wohl entstehen konnte; und wenn sie nicht in Deutschland entdeckt sind, so doch ausschliesslich in Gebieten, die von wandernden Germanen besetzt gehalten wurden. Der grosse Schatzfund von Petroessa in Rumänien (jetzt im Bukarester Museum) wird dem Westgotenkönig Athanarich zugeschrieben und enthielt eine Fülle von Gefässen und Schmucksachen im Gewicht von fast einem Zentner, alles aus Gold, mit Edelsteinen besetzt. Nicht minder prächtig sind die beiden Schatzfunde von Szilagy-Somlyo in Ungarn, in denen die Goldmedaillons oströmischer Kaiser auf die Jahre 280—367 verweisen und den Familienschatz von drei Generationen vorstellen. So also sahen Fürstenschätze der Völkerwanderungszeit aus, und sie kamen wohl zum Teil durch Erbschaft oder durch römischen Sold oder als Ehrengeschenke in germanischen Besitz, aber das Übermass weist doch wohl darauf hin, dass sie wohl gewaltsam mit dem Schwerte in der Hand erworben wurden, und darum wechselt auch der Nibelungenhort seine Besitzer nur so. Ost- und weströmisches Gold fiel den siegreichen Germanen in Menge zu, und wenn sie auch manches antike Schmuckstück unverändert tragen

mochten, so liessen sie sich doch mehr Schmucksachen nach ihrem Geschmack herstellen, denn es bildete sich im dritten und vierten Jahrhundert bei den Goten in Südrussland ein eigenümlicher Kunststil, der antike und barbarische Elemente vereinigte. Man muss ihn germanisch nennen, denn seine Grundlage ist im wesentlichen germanisch, und ebenso begleitet er die germanischen Stämme überall hin. An der Form der Fibeln kann die Entwicklung ebenso gut verfolgt werden wie an den Elementen der Ornamentik, z. B. dem Adlermotiv; man sieht die Ausgangstypen in Russland und begleitet sie im Wechsel der Wanderungen mit den Ostgoten und Longobarden nach Italien, mit den Westgoten nach Spanien, erkennt aber auch die Einwirkung auf die in der Heimat verbliebenen Franken, Alemannen, Thüringer, Bajuwaren, und folgt den Anregungen mit den Angelsachsen nach Britannien. Die Slaven haben an dieser Kunst, obwohl sie sich wie ein Keil in die altgermanischen Gebiete hineingeschoben haben, nicht den geringsten Anteil.

Die Schatzfunde der Völkerwanderungszeit beweisen also, dass die damaligen Germanen in der Tat grosse Reichtümer erwarben und die Fähigkeit besaßen, einen neuen Kunststil zu entwickeln und über die damals bekannte Welt zu verbreiten, soweit ihr starker Arm reichte. Sie dürften aber auch verständlich machen, auf welcher Grundlage sich der Gedanke vom unvergleichlichen und unglückseligen Nibelungenhort entwickeln konnte, und warum er gerade diese schwermütige Form annehmen musste.

Der Vortrag war in seinem letzten Teile von einer grossen Zahl Lichtbilder begleitet, die eine deutliche Vorstellung von der goldenen, edelsteinstrotzenden Pracht dieser merkwürdigen Kunst erwecken konnten. Die zahlreiche Versammlung dankte mit ungeteiltem Beifall. Hierauf machte der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, noch Mitteilungen über den Zuwachs der völkerkundlichen Sammlungen des Vereins sowie ihre Neuordnung und lud die Mitglieder zur Besichtigung der Neuerwerbungen auf den nächsten Sonntag ein.

Verzeichnis

derjenigen Gesellschaften, Institute usw., mit denen
die Gesellschaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin
Schriftenaustausch unterhält.

I. Europa.

Belgien.

Bruxelles, Institut géographique de Bruxelles. Publications.

Deutschland.

- Berlin, Deutsch-Österreich. Orientklub. Der Orient.
Danzig, Westpreussisches Provinzial-Museum. Amtlicher Bericht über die
Sammlungen.
Danzig, Naturforschende Gesellschaft. Schriften.
Dresden, Verein für Erdkunde. Jahresbericht.
Frankfurt a. M., Verein für Geographie und Statistik. Jahresbericht.
Frankfurt a. M., Anthropologische Gesellschaft. Bericht.
Giessen, Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde. Geographische Mitteilungen.
Görlitz, Naturforschende Gesellschaft. Abhandlungen.
Görlitz, Anthropologische Gesellschaft der Oberlausitz. Jahreshefte.
Greifswald, Geographische Gesellschaft. Jahresberichte.
Guben, Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde.
Niederlausitzer Mitteilungen.
Halle a. S., Verein für Erdkunde. Mitteilungen.
Halle a. S., Kaiserl. Leopold.-Caroline-Akademie. Schriften.
Hamburg, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Hamburg, Museum für Völkerkunde. Jahresbericht.
Jena, Geographische Gesellschaft für Thüringen. Mitteilungen.
Karthaus, Verein für Kaschubische Volkskunde. Mitteilungen.
Kassel, Verein für Erdkunde. Jahresbericht.
Kiel, Anthropologische Gesellschaft. Mitteilungen.
Köln a. Rh., Rautenstrauch-Joest Museum für Völkerkunde. Bericht.
Köln a. Rh., Verein für Erdkunde. Berichte.
Leipzig, Verein für Erdkunde. Mitteilungen.
Lübeck, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Magdeburg, Museum für Natur- und Heimatskunde. Schriften.

Marburg, Gesellschaft zur Förderung der gesamten Naturwissenschaften.
Sitzungsberichte.

Strassburg i. E., Gesellschaft für Erdkunde und Kolonialwesen. Mitteilungen.

Stettin, Polytechnische Gesellschaft. Jahresbericht.

Stettin, Stettiner Touristenklub. Jahresbericht.

Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde. Jahrbücher.

Worms, Altertumsverein für die Stadt Worms Zeitschrift „Vom Rhein“.

Frankreich.

Douai, Union géographique du Nord de la France. Bulletins.

Dunkerque, Société de géographie. Bulletins.

Lyon, Société de géographie. Bulletins.

Marseille, Société de géographie et d'études coloniales. Bulletins.

Nancy, Société de géographie de l'Est. Bulletins.

Paris, Société de géographie commerciale. Bulletins.

Grossbritannien und Irland.

Belfast, Natural, historical and philosophical Society. Reports und Transactions.

Cambridge, Museum of general and local archaeology and of ethnology.
Annual report.

Manchester, Geographical Society. Journal.

Holland.

Groningen, Central Bureau voor de Kennis von de Provincie Groningen
Bijdragen.

Haag, Nederlandsche Anthropolog. Vereeniging. Handelingen.

Leiden, Rijks Ethnographisch Museum. Verslag.

Italien.

Roma, Società Romana die antropologia. Atti.

Norwegen.

Bergen, Bergens Museum. Aarbog.

Österreich-Ungarn.

Budapest, Ethnographische Abteilung des National-Museums. Anzeiger und
Schriften.

Hermanstadt, Verein für Siebenbürgische Landeskunde. Archiv.

Hermanstadt, Siebenbürg. Verein f. Naturwissenschaften. Verhandlungen
und Mitteilungen.

Leipa, Nordböhm. Excursions-Club. Mitteilungen.

Teplitz, Museums-Gesellschaft. Tätigkeits-Bericht.

Wien, Verein der Geographen a. d. Universität Wien. Berichte.

Portugal.

Lisboa, Sociedade de geographia. Boletim.

Rumänien.

B u k a r e s t, Societatea geographica Romana. Grand Dictionaire géographique de Roumanie.

Russland.

H e l s i n g f o r s, Société de géographie de Finlande. Bulletin.
S t . P e t e r s b u r g, Geologie- und Mineralogie-Verein d. Kaiserl. Universität.
Abhandlungen seiner Mitglieder.

Schweden.

S t o c k h o l m, Nordika Museet. Meddelanden.
S t o c k h o l m, Svenska Turist-Föreningen. Årsskrift.
U p s a l a, The Geological Institution. Bulletin.

Schweiz.

B a s e l, Museum für Völkerkunde. Mitteilungen.
B e r n, Geographische Gesellschaft. Abhandlungen.
G e n f, Société de géographie. Journal „Le Globe“.
N e u c h â t e l, Société de géographie. Bulletins.
S t . G a l l e n, Ostschweizerische geographisch-commercielle Gesellschaft. Mitteilungen.
Z ü r i c h, Geographisch-ethnographische Gesellschaft. Jahresbericht.

Spanien.

M a d r i d, Sociedad geográfica. Boletín.

II. Afrika.

Aegypten.

C a i r e, Société Khédiviale de géographie. Bulletin.

Algerien.

A l g e r, Société de géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord. Bulletin.

III. Amerika.

Brasilien.

L a P l a t a, Direccion general de estadística. Anuario estadística de la Provincia de Buenos Aires.

Central-Amerika.

S a n J o s é d e C o s t a - R i c o, Instituto fisico-geografico nacional. Boletín.

Peru.

L i m a, Sociedad geográfica. Boletín.

Vereinigte Staaten Nordamerikas.

B a l t i m o r e, Maryland Geolog. Survey. Reports u. Publications.
B e r k e l e y, University of California. Publications in Amer. Archaeology and Ethnology.

Chicago, Field Museum of natural history. Reports.
Milwaukee, Public Museum of the City. Bulletin.
Philadelphia, Academy of natural sciences. Proceedings.
Philadelphia, Geographical Society. Bulletin.
Madison, Wisc., Wisconsin Academy of sciences, art and lettres. Annals.
Washington, DC., Smithsonian Institution. Reports.

IV. Australien.

Queensland.

Brisbane, Royal Geographical Society of Australia. Queensland Geographical Journal.

Mitglieder - Verzeichnis

am 1. Januar 1911.

Ehrenvorsitzender.

Der Königl. Oberpräsident von Pommern, Freiherr von Maltzahn-Gültz,
Dr. jur., Kais. Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz Stettin, Königl.
Schloss.

Vorstand.

1. Vorsitzender: Buschan, G., Dr. phil. et med., Arzt, Friedrich Karlstr. 7.
2. „ von der Decken, Oberst und Kommandeur des Füsilier-
Regiments Königin Victoria von Schweden (Pomm.) Nr. 34,
Kantstr. 9.
1. Schriftführer: Walter, E., Dr. phil., Gymnasialprofessor, Friedrich Karlst. 4.
2. „ Prost, E., Amtsgerichtsrat, Greifenstr. 1.
- Schatzmeister: Schaper, R., Kaufmann, Greifenstr. 1.

Ehrenmitglieder.

- † Bastian, Adolf, Dr. med. et phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat,
Direktor des Museums für Völkerkunde, Berlin.
- † Credner, Rudolf, Dr. phil., Dr. med. h. c., Universitäts-Professor, Geh.
Regierungsrat, Greifswald.
- v. Luschan, Felix, Dr. med. et phil., Professor für Anthropologie an der
Universität Berlin, Südende, Öhlerstr. 26.
- Meyer, Hans, Dr. phil. et jur., Professor, Geh. Hofrat, Mitinhaber des
Bibliograph. Instituts, Leipzig, Heydnstr. 23.
- † v. Neumeyer, Georg, Professor, Geh. Admiralitätsrat, Direktor der
deutschen Seewarte, Exzellenz, Neustadt a. H.
- Penk, A., Dr. phil., Univ.-Professor, Geh. Hofrat, Direktor d. geogr. Instituts,
Berlin W., Knesebeckstr. 48.
- Ranke, J., Dr. med. et phil., Professor, Direktor des anthropolog. Instituts,
München, Brienerstr. 25.
- † v. Richthofen, Ferd., Freiherr, Dr. phil., Univers.-Professor, Geh. Re-
gierungsrat, Präsident der Gesellschaft für Erdkunde, Berlin.

Korrespondierende Mitglieder.

- Doudou, E., Archéologue, Président de la Société de spéléologie belge, Seraing (Belgique).
Fromholz, Rentier, Berlin W., Rankestr. 2.
Hammerstein, H., Kaufmann, Nyembe-Bulungwa, Post Muanza, Deutsch-Ost-Afrika.
† Mittelbachert, Fr., Kaufmann, Duala, Kamerun.
Wegener, G., Dr. phil., Forschungsreisender, Berlin W., Eisenacherstr. 22.

Einheimische ordentliche Mitglieder.

- Abel, R., Geh. Kommerzienrat, Stettin, Moltkestr. 4.
Ackerknecht, E., Dr., Stadtbibliothekar, Stettin, Pölitzerstr. 86.
Adam, Fr., Dr., Regierungsrat, Stettin, Kurfürstenstr. 7.
Albers, E., Generalagent, Stettin, Deutschestr. 20.
Arnold, O., Oberst z. D., Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 2.
von Asmuth, Frau Oberst, Stettin, Augustastr. 12.
Badstübner, O., Dr., Landgerichtsrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 76.
Bahr, G. F., Dr., Generalarzt a. D., Stettin, Grabowerstr. 24.
Ballowitz, E., Zahnarzt, Stettin, Breitestr. 52.
Baltzer, M., Dr., Arzt, Stettin, Königsplatz 14.
Bartels, A., Oberpräsidialrat, Stettin, Pölitzerstr. 93.
Bartsch, P., Dr., Assistenzarzt, Stettin, Alleestr. 6.
Bartz, E., Kapitän, Stettin, Am Logengarten 16.
Bauchwitz, M., Zahnarzt, Stettin, Königstor 8.
Behm, F., Stadtrat, Stettin, Grabowerstr. 32.
Bengen, Fr., Dr., Chemiker, Stettin, Birkenallee 30.
Berg, M., Kaufmann, Stettin, Pölitzerstr. 1.
Berg, M., Kaufmann, Stettin, Paradeplatz 34-35.
Beschoren, M., Fräulein, Rentiere, Stettin, Pestalozzistr. 46.
Besig, K., Oberlehrer, Stettin, Grünstr. 4.
Best, A., Frau, Rentiere, Falkenwalderstr. 103.
Birth, W., Frauenarzt, Stettin, Elisabethstr. 57.
Blau, G., Kaufmann, Stettin, Grabowerstr. 34.
Bless, Th., Architekt, Stettin, Preussischestr. 17.
Blume, F., Direktor, Stettin, Gartenstr. 14a.
Boriss, F., Eisenbahn-Rechn.-Direktor, Stettin, Friedrich Karlstr. 39.
Bornemann, A., Dr., Professor, Stettin, Kurfürstenstr. 9.
Bormann, E., Dr., Arzt, Stettin, Kl. Domstr. 3.
Böddecker, K., Dr., Professor, Direktor, Stettin, Elisabethstr. 28.
Böhmer, M., Kaufmann, Stettin, Giesebrechtstr. 1.
Böse, G. A., Kaufmann, Stettin, Augustastr. 13.
v. Boscamp, H., Apotheker, Stettin, Deutschestr. 3.
Borchert, H., Regierungsrat, Stettin, Werderstr. 31-32.

- Borck, G., Konsul, Stettin, Berlinertor 12.
Brecht, O., Dr., Oberstabsarzt, Stettin, Friedrich Karlstr. 9.
v. Brüning, H., Dr., Landrat, Stettin, Neustr. 16.
Budde, G., Brandinspektor, Stettin, Breslauerstr. 1.
Busch, P., Kaufmann, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 93.
Cauer, R., Dr., Augenarzt, Stettin, Königstor 8.
Cherubim, G., Dr., Oberlehrer, Stettin, Birkenallee 15.
Christ, J., Frau, Stettin, Zimmerplatz 2.
Collas, Fr., Dr., Generalbevollmächtigter, Stettin, Kronenhofstr. 14.
Dahlke, E., Kaufmann, Stettin, Berlinertor 9.
Damm, M., Postrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 7.
Dannenfeld, H., Lehrer, Stettin, Yorkstr. 1.
Degner, A., Stabsveterinär, Stettin, Bismarckstr. 13.
Dethloff, R., Kaufmann, Stettin, Pölitzerstr. 28 a.
Deppen, K., Stadtrat, Stettin, Gartenstr. 4.
Diestel, A., Rittergutsbesitzer, Stettin, Falkenwalderstr. 60.
Dittmer, K., Kaufmann, Stettin, Paradeplatz 32.
Dramburg, A., Fabrikbesitzer, Stettin, Bismarckstr. 16.
Dreblow, M., Kaufmann, Stettin, Bollwerk 2.
Dummer, H., Kaufmann, Stettin, Poststr. 17.
Drewes, P., Amtsgerichtsrat, Stettin, Moltkestr. 17.
Eckstein, R., Kaufmann, Stettin, Pölitzerstr. 103.
Enderlein, G., Dr., Stettin, Gustav Adolfstr. 45.
Edner, E., Hauptmann, Stettin, Bismarckstr. 25.
Erzgraeber, R., Dr., Oberlehrer, Stettin, Deusthestr. 5.
Eskuche, G., Dr., Direktor, Stettin, Kurfürstenstr. 10.
Fechner, H., Dr., Regierungsrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 92.
Fiebelkorn, K., Apotheker, Stettin, Augustastr. 61.
Fischbach, O., Direktor, Stettin, König Albertstr. 46.
Fischer, W., Dr., Oberlehrer, Stettin, Barnimstr. 82.
Fischer, H., Dr., Sanitätsrat, Stettin, Königstor 8.
Fischer, J., Buchdruckereibesitzer, Stettin, Gr. Wollweberstr. 16.
Flechtner, F., Dr., Generalsekretär, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 69-70.
Fliess, O., Justizrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Florin, A., Marine-Ingenieur a. D., Stettin, König Albertstr. 9.
Francke, M., Frau, Stettin, Grabowerstr. 16.
Freyer, B., Marinebaurat, Stettin, Kronenhofstr. 25.
Freyer, M., Dr., Geh. Medizinalrat, Stettin, Kantstr. 9.
Fricke, L., Amtsgerichtsrat, Stettin, Moltkestr. 12.
Friedel, O., Dr., Kgl. Prov.-Schulrat, Geh. Reg.-Rat, Stettin, Kl. Domstr. 26.
Friedensburg, W., Dr., Professor, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Friedländer, Fräulein, Stettin, Giesebrechtstr. 10.
Fronhöfer, E., Dr., Stabsarzt, Stettin, Barnimstr. 12.
Gaye, C., Dr., Sanitätsrat, Stettin, Lindenstr. 10.
Gaebel, G., Dr., Professor, Stettin, Wrangelstr. 6.

- Gehrke, P., Apotheker, Stettin, Dürerweg.
Giesecke, W., Rentier, Stettin, Pölitzerstr. 11.
Giessel, H., Geh. Reg. Rat, Stettin, Deutschestr. 20.
Gollnow, J., Fabrikbesitzer, Stettin, Prutzstr. 1.
Göthe, A., Dr., Direktor, Stettin, Königsplatz 8.
Grabert, K., Dr., Kreis-Tierarzt, Stettin, Friedrich Karlstr. 23.
Grassmann, G., Dr., Buchdruckereibesitzer, Stettin, Kirchplatz 3.
Griebel, R. Ch., Geh. Kommerzienrat, Stettin, Deutschestr. 19.
Grotfend, O., Dr., Archivar, Stettin, Deutschestr. 43.
Günter, H., Reg.- und Baurat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 7.
Haas, A., Dr., Professor, Stettin, Arndtstr. 9.
Haase, M., Dr., Generaloberarzt, Stettin, Kronprinzenstr. 16.
Habelmann, J., Oberst a. D., Stettin, Bismarckstr. 12.
Hahn, A. W., Professor, Stettin, Bismarckstr. 5.
Haeckel, H., Dr., Professor, Direktor, Stettin, Deutschestr. 20.
Haenicke, O., Dr., Professor, Stettin, Arndtstr. 6.
Hass, W., Zeug-Hauptmann, Stettin, Kronenhofstr. 25.
Hanau, E., Dr., Oberlandesgerichtsrat, Stettin, Deutschestr. 20.
Hayner, O., Landgerichtsrat, Stettin, Bismarckstr. 7.
Heidenhain, F., Dr., Professor, Stettin, Preussischestr. 1.
Held, Fr., Kaufmann, Stettin, Moltkestr. 13.
Held, E., Generalagent, Stettin, Elisabethstr. 68.
Hellwich, H., Kgl. Baurat, Stettin, Derfflingerstr. 1.
Helm, O., Konsul, Stettin, Beringerstr. 3 I.
Hess, S. H., Bücherrevisor, Stettin, Pölitzerstr. 96.
Hess, R., Rechnungsdirektor, Stettin, Hakenterrasse 1.
Heyn, J., Ingenieur, Stettin, Grabowerstr. 6b.
Hintzsch, Reg.-Rat, Stettin, Königsplatz 15.
Hiller, H., Apothekenbesitzer, Stettin, Gr. Domstr. 12.
Hindrischedt, J., Zahnarzt, Stettin, Moltkestr. 19.
Himmel, P., Professor, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 66.
v. Holly und Ponientzietsch, Major z. D., Stettin, Grüne Schanze 18.
Holzfuss, E., Lehrer, Stettin, Heinrichstr. 1.
Hoppe, Fr., Direktor, Stettin, Hohenzollernstr. 8.
Hoppe, A., Dr., Professor, Stettin, Friedrich Karlstr. 19.
Hoppe, J., Kaufmann, Stettin, Klosterhof 1.
Hoehler, M., Dr., Arzt, Stettin, Falkenwalderstr. 129.
Hornickel, R., Zollrat, Stettin, Gr. Lastadie 55.
Hübner, F., Dr., Arzt, Stettin, Lindenstr. 3.
Illner, K., Hauptmann, Stettin, Friedrich Karlstr. 15.
Jakobsen, A., Kaufmann, Stettin, Turnerstr. 1.
Jahr, P., Professor, Stettin, Friedrich Karlstr. 10.
Jaesckke, Dr., Stabsarzt, Stettin, Pölitzerstr. 104.
Jobst, R., Professor, Stettin, Königsplatz 9.
Jung, H., Professor, Stettin, Derfflingerstr. 3.

- Kachellek, P., Divisionspfarrer, Stettin, Bismarckstr. 24.
Käsemacher, H., Gen.-Direktor, Stettin, Königstor 11.
Keimling, A., Buchhändler, Stettin, Deustchestr. 12.
Kehr, F., Dr., Arzt, Stettin, Kl. Domstr. 25.
Kind, W., Dr., Professor, Stettin, Gartenstr. 7.
Kirstein, F., Dr., Kreisarzt, Stettin, Friedrich Karlstr. 19.
Klettner, M., Rentier, Stettin, Birkenallee 8b.
Klütz, Fr., Rechtsanwalt, Stettin, Moltkestr. 15.
Klütz, H., Kaufmann, Stettin, Kurfürstenstr. 1.
Klütz, E., Kaufmann, Stettin, Speicherstr. 9.
Kneisler, H., Intendantur- und Geheim. Baurat, Stettin, Grabowerstr. 6a.
Knörrich, Fr. W., Dr., Stettin, Friedrich Karlstr. 22.
Körner, P., Kaufmann, Stettin, Kreckowerstr. 2.
Kolisch, A., Dr., Professor, Stettin, Grabowerstr. 6b.
Koenig, R., Feuerwerkshauptmann, Stettin, Friedrich Karlstr. 10.
Kollin, S., Stettin, Zahnarzt, Paradeplatz 8.
Krakau, H., Kgl. Landmesser, Stettin, Arndtstr. 32.
Krankenhagen, Fr., Dr., Professor, Stettin, Elisabethstr. 69.
Krawczynski, K., Apotheker, Stettin, Pölitzerstr. 8.
Krey, M., Frau Dr., Stettin, Bugenhagenstr. 19.
Krieger, A., Kaufmann, Stettin, Königstor 12.
Krippendorf, B., Bankdirektor, Stettin, Kronenhofstr. 14.
Kubale, G., Bankdirektor, Stettin, Falkenwalderstr. 87.
Kühn, B., Dr., Chemiker, Stettin, Friedrich Karlstr. 33.
Ladisch, G., Hotelbesitzer, Stettin, Breitestr. 58.
Lange, O., Dr., Professor, Stettin, Arndtstr. 9.
Laubünger, P., Magistrats-Assessor, Stettin, Pölitzerstr. 79.
Lauer, G., Reg.- und Baurat, Stettin, Friedrich Karlstr. 33.
Lehmann, P., Dr., Direktor, Stettin, Grabowerstr. 24.
Leist, M., Frau, Stettin, Bellevuestr. 63.
Leiwesmeier, Th., Oberzollrevisor, Stettin, Friedrich Carlstr. 9.
Lemcke, H., Dr., Geh. Reg.-Rat, Stettin, Pölitzerstr. 8.
Lentz, R., Fabrikbesitzer, Stettin, Birkenallee 41.
Lettau, H., Frau Ww., Stettin, Falkenwalderstr. 80a.
Lezius, A., Direktor, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 69—70.
Lichtenauer, K., Dr., Arzt, Stettin, Königstor 5.
Lindau, R., Kaufmann, Stettin, Grabowerstr. 12.
Litty, E., Wirkl. Geh. Kriegsrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 71—72.
Lölling, G., Dr., Oberlehrer, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 14.
Lorenz, M., Fräulein, Lehrerin, Stettin, Mühlenstr. 13.
Luhmann, Fr., Dr., Oberlehrer, Stettin, König Albertstr. 10.
Lünser, H., Kaufmann, Stettin, Friedrich Carlstr. 22.
Mackenroth, A., Ingenieur, Stettin, Arndtstr. 35.
Magdeburg, H., Dr., Arzt, Stettin, Barnimstr. 84.
Magnus, R., Dr., Oberstabsarzt, Stettin, Friedrich Carlstr. 35.

- Magunna, P., Geh. Justizrat, Stettin, Friedrich Carlstr. 26.
Manasse, G., Kommerzienrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 12.
Manasse, L., Konsul, Stettin, Moltkestr. 12.
Manasse, M., Kaufmann, Stettin, Grabowerstr. 27.
Mandt, F., Kaufmann, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 90.
Marche, F., Rechnungsrat, Stettin, König Albertstr. 5.
Marten, Fr., Kaufmann, Stettin, Elisabethstr. 17.
v. Massenbach, Fr., Freiherr, Hauptmann, Stettin, Bismarckstr. 24.
Meissner, P., Eisenbahn-Ober-Sekretär, Stettin, Kückenmühlerstr. 8.
Meister, H., Pfarrer, Stettin, Königsplatz 4.
Michels, W., Generalagent, Stettin, Kantstr. 10.
Moritz, E., Kaufmann, Stettin, Reifschlägerstr. 14.
Müller, F., Kaufmann, Stettin, Falkenwalderstr. 60a.
Müller, J., Schiffsbauingenieur, Stettin, Pölitzerstr. 83.
Müller, W., Oberlehrer, Stettin, Fichtestr. 2.
Müller, E., Dr., Oberlehrer, Stettin, Lessingstr. 10.
Müller, W., Direktor, Stettin, Burgstr. 16.
Müller, K., Generalagent, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 94.
Müsebeck, A., Professor, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 22.
Narten, G., Regierungs- und Baurat, Stettin, Königstor 2.
Natus, F., Kaufmann, Stettin, Pölitzerstr. 106.
Neisser, E., Dr., Professor und Direktor, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 19.
Neubauer, E., Dr., Oberstabsarzt, Stettin, Bismarckstr. 19.
Neumann, W., Schiffskapitän, Stettin, Prutzstr. 12.
Niebuhr, H., Kaufmann, Stettin, Friedrich Carlstr. 37.
Nicolai, L., Direktor, Stettin, Wrangelstr. 7.
Niemann, A., Pol.-Assessor, Stettin, Victoriaplatz 1.
Niesel, M., Dr., Arzt, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 4.
Nordahl, C. G., Gen.-Konsul, Stettin, Gartenstr. 10.
Noehmer, O., Kaufmann, Stettin, Bismarckstr. 29.
Nourney, K., Konsistorialrat, Stettin, Wrangelstr. 4c.
Obergh, H., Zivil-Ingenieur, Stettin, Wrangelstr. 2.
Oehlmann, Fr., Zollinspektor, Stettin, Langestr. 1.
Opitz, W., Königl. Landmesser, Stettin, Giesebrechtstr. 15.
Ossent, K., Dr., Direktor, Stettin, Moltkestr. 10.
v. Osterroht, E., Oberstleutnant a. D., Stettin, Derfflingerstr. 5.
Pauli, E., Veterinär, Stettin, Pölitzerstr. 10.
Pée, Th., Kaufmann, Stettin, Hohenzollernstr. 9.
Petsch, G., Justizrat, Stettin, Moltkestr. 5.
Pflug, P., Fabrikbesitzer, Stettin, Berlinertor 7.
Pietzcker, O., Dr., Professor, Stettin, Elisabethstr. 10.
Plath, J., Landgerichtsrat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 10.
Poll, F., Kaufmann, Stettin, Kirchplatz 2.
Prömmel, G., Direktor, Stettin, Paradeplatz 40.
Puchstein, P., Kaufmann, Stettin, Schillerstr. 1.

- Quast, E., Frau, Stettin, Hohenzollernstr. 8.
Raddatz, R., Kaufmann, Stettin, Schützengartenstr. 3.
Ramm, P., Regierungsrat, Stettin, Grabowerstr. 34.
Rautenburg, E., Pastor, Stettin, Giesebrechtstr. 11.
Regel, G., Kaufmann, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Regner, K., Dr., Oberlehrer, Stettin, Stettin, Lindenstr. 1.
Ribbeck, P., Dr., Oberlehrer, Stettin, Hohenzollernstr. 11.
Richter, P., Dr., Frauenarzt, Stettin, Kl. Domstr. 1.
Richter, O., Kaufmann, Stettin, Heumarkt 1.
Richter, R., Lehrer, Stettin, Friedrichstr. 16.
Rieck, R., Rtsmaurermeister, Stettin, Werderstr. 28.
Rieck, K., Dr., Augenarzt, Stettin, Königstor 13.
Ritschl, E., Frau, Stettin, Gartenstr. 13.
Rosenberg, P., Kaufmann, Stettin, Elisabethstr. 71.
Rötger, G., Prokurist, Stettin, Kronenhofstr. 24.
Rüffer, Fr., Dr., Bankinspektor, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 12.
Ruhstrat, H., Branddirektor, Stettin, Mönchenstr. 35—37.
Rühle, J., Dr., Chemiker, Stettin, König Albertstr. 9.
Ryll, J., Major, Stettin, Turnerstr. 97 II.
Saran, H., Buchdruckereibesitzer, Stettin, Kl. Domstr. 1.
Schacht, E., Kaufmann, Stettin, Schuhstr. 11.
Schallehn, G., Dr., Frauenarzt, Stettin, Bismarckstr. 12.
Schaupensteiner, K., Reg.-Landmesser, Stettin, Falkenwalderstr. 18.
Schaeffer, G. H., Professor, Stettin, König Albertstr. 51.
Scheidemann, G., Dr., Augenarzt, Stettin, Lindenstr. 3.
Scherbarth, Fr., Schiffbauingenieur, Stettin, Grabowerstr. 12.
Schierholt, H., Ökonomierat, Stettin, Königstor 1.
Schiffmann, C., Direktor, Stettin, Friedrich Carlstr. 7.
Schintke, M., Juwelier, Stettin, Langebrückstr. 6.
Schlüter, O., Dr., Sanitäts-Rat, Stettin, Moltkestr. 21.
Schmidt, H., Kaufmann, Stettin, Augustastr. 51.
Schmidt, O., Juwelier, Stettin, Elisabethstr. 8.
Schmidt, R., Stadtgenieur, Stettin, Friedrich Carlstr. 23.
Schmitz, E., Prediger, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 19.
Schnabel, P., Zollinspektor, Stettin, Falkenwalderstr. 26.
Schöne, H., Dr., Arzt, Stettin, Pladrinstr. 21.
Scholze, A., Dr., Generalarzt, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 92.
Schramm, J., Oberingenieur, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 24.
Schrötter, K., Forstmeister a. D., Stettin, Hohenzollernstr. 2.
Schultz, Ad., Kaufmann, Stettin, Kronprinzenstr. 16.
Schulz, H., Dr., Professor, Stettin, Berlinertor 8.
Schumann, P., General-Sekretär, Stettin, Arndtstr. 8.
Schuster, E., Oberlehrer, Stettin, Friedrich Carlstr. 17.
Schwarz, Fr., Dr., Stabsarzt, Stettin, Moltkestr. 6.
Seeberger, M., Frau, Rentière, Stettin, Bugenhagenstr. 1

- Seidensticker, J., Major z. D., Stettin, Birkenallee 34.
Setzke, C., Kaufmann, Stettin, Grabowerstr. 6b.
Sell, H., Apotheker, Stettin, Elisabethstr. 67.
Senff, E., Frh., Stettin, Gartenstr. 11.
Senst, J., Oberlandesgerichtsrat, Stettin, Augustaplatz 3.
Sieberer, K., Dr., Oberlehrer, Stettin, Barnimstr. 98.
Sonnenburg, G., Intendanturrat, Stettin, Derfflingerstr. 5.
Springer, E., Dr., Apothekenbesitzer, Stettin, Lindenstr. 30.
Stange, Th., Ingenieur, Stettin, Bellevuestr. 19.
Steinbrück, E., Dr., Sanitäts-Rat, Bollinken 9.
Steglich, P., Kaiserlicher Bankdirektor, Stettin, Rossmarkt 3.
Stöwhaas, W., Schiffskapitän, Stettin, Werderstr. 27.
Strauer, O., Dr., Arzt, Stettin, Giessereistr. 26.
Susenbeth, H., Kaufmann, Stettin, Paradeplatz 20.
Schmidt, A., Regierungsrat, Neuwestend.
Täubrich, H., Ingenieur, Stettin, Schillerstr. 17.
Tellbüscher, L., Fräulein, Stettin, Frankenstr. 1.
Thelemann, R., Oberst z. D., Stettin, Schillerstr. 11.
Theune, Kl., Frau, Stettin, Moltkestr. 15.
Thiele, R., Professor, Stettin, Falkenwalderstr. 85.
Trienes, H., Direktor, Stettin, König Albertstr. 8.
Troschke, H., Dr., Professor, Stettin, Arndtstr. 8.
Trost, O., Dr., Bevollmächtigter, Stettin, Moltkestr. 18.
Thurow, F., Generalbevollmächtigter, Stettin, Bismarckstr. 10.
Vogelstein, H., Dr., Rabbiner, Stettin, Barnimstr. 1.
Waldow, J., Dr., Rechtsanwalt, Stettin, Berliner Tor 11.
Walter, O., Ingenieur, Stettin, Pölitzerstr. 83.
Wechselmann, E., Regierungsbaumeister, Stettin, Gartenstr. 19.
Wehrmann, P., Jutzirat, Königsplatz 18.
Wehrmann, M., Dr., Professor, Stettin, Friedrich Carlstr. 19.
Weigel, L., Kaufmann, Stettin, Lindenstr. 1.
Weise, J., Dr., Sanitätsrat, Stettin, Mönchenstr. 9.
Wels, R., Stadtrat, Stettin, Falkenwalderstr. 82.
Weltzer, P., Rechtsanwalt, Stettin, Breitestr. 59.
Wenke, Dr., Reg.-Rat, Stettin, Kaiser Wilhelmstr. 92.
Werth, O., Oberlehrer, Stettin, Barnimstr. 1.
Wilde, R., Fräulein, Zahnärztin, Stettin, Kohlmarkt 9.
Wilkens, G., Hauptmann d. L., Stettin, Moltkestr. 4.
Willimeck, H., Polizeirat, Stettin, Elisabethstr. 3.
Winkelmann, J., Dr., Professor, Stettin, Pölitzerstr. 85.
Witt, K., Hauptmann, Stettin, Hohenzollernstr. 10.
Wöhlermann, O., Dr., Professor, Stettin, Gartenstr. 6.
Zade, H., Dr., Arzt, Stettin, Berlinertor 12.
Zaunert, M., Fräulein, Lehrerin, Stettin, Bismarckstr. 2.
Ziegel, J., Dr., Generaloberarzt a. D., Stettin, Arndtstr. 8.

v. Ziegner, Hauptmann, Stettin, Deutschestr. 25.
Zoberbier, Fr., Kaufmann, Stettin, Bugenhagenstr. 2.
Zwergel, A., Ing.-Chemiker, Stettin, Bismarckstr. 28.

Auswärtige ordentliche Mitglieder.

Behrend, Frau, Ober-Intendanturratsgattin, Metz.
Brauns, K., Hotelier, Pasewalk, Bahnhof.
Colla, J., Dr., Arzt und Sanatoriumsbesitzer, Finkenwalde.
von Diest, W., Oberst a. D., Wannsee bei Berlin.
Gültzow, Justizrat und Notar, Greifenhagen.
Gebert, E., Dr., Arzt, Ülzen i. Hann.
Havemann, P., Hauptmann a. D. u. Gutsbesitzer, Cavelvisch b. Kratzwiek.
Illing, Dr., Augenarzt, Stargard i. P.
Klippert, L., Dr., Direktor, Glienken bei Stettin.
Lenz, R., Grundbesitzer, Braunsfelde bei Stettin.
v. Lösecke, G., Major z. D., Jägerei bei Celle.
Markus, Dr., Sanitätsrat, Eckerberg bei Stettin.
v. Michael-Schönhausen, Rittergutsbesitzer, Schönhausen i. Meckl.-Schwerin.

Im Laufe der beiden Vereinsjahre schieden aus:

Infolge von Todesfall: Bruse, Frau Jütte, Langemack, Lorentzen, Lossius, Nicolai, v. Obernitz, Rosemann, Schlutow, Schridde, Seidl, Tobien, Dr. Wegener, Dr. Zenker.

Infolge Verzuges von Stettin: Backhaus, Dr. Bartsch, Dr. Becker, Bergmann, Brat, Dresel, Dr. Gottschalk, Dr. Hahn, Hansen, v. Hertell, v. Holtey, Höpner, Hoffert, Dr. Köhler, Dr. Löwe, Maltzahn, Dr. Mecke, Meier, Prütz, Rolle, Dr. Sombart, Strelitz, Dr. Thiel.

Aus sonstigen Gründen: Block, Dr. Cauer, Ewald, Dr. Friedemann, FrI. Genner, Dr. Haase, Harms, Krey, Lampe, Leistikow, Möller, Neumann, Peters, Thiemann, Dr. Stephani.

Literatur

über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für die Jahre 1908 und 1909

unter Mitwirkung von G. Enderlein, A. Hahn, L. Sauer und

E. Walter

zusammengestellt von G. Buschan.

1. Geologie, Morphologie, allgem. Geographie, Klimatologie.

Bartels, W., Die Gestalt der deutschen Ostseeküste. 128 S. Geographische Arbeiten, Heft I. Stuttgart, Strecker & Schroeder, 1908.

Die Abhandlung ist etwas umständlich, zu dem für unsere Heimatprovinz wenig ertragreich; die Schleswig-Holsteinschen und andere Küsten kommen besser weg. Aus eigener Anschauung kennt der Verfasser gerade von Pommern nur geringe Küstenstrecken. Um so sorgfältiger ist die umfangliche Literatur benutzt, auf welche gestützt im 3. Teil ein ansprechendes Bild von den Ursachen der Küstengestaltung entworfen wird. Dieser Teil der umfangreichen Arbeit ist überhaupt wohl am besten gelungen. So heisst es über das Niederungsgebiet zwischen Usedom und Wollin, dessen Erstehung Paul Lehmann allerdings schon vor 30 Jahren in ähnlicher Weise erklärt hat: „Durch den an der Usedomer Küste in nordöstlicher Richtung entlang ziehenden Küstenstrom wurde das Vordünensystem westlich der Swine geschaffen. Ferner wurde durch den an der Küste von Wollin in südwestlicher Richtung entlang geführten Küstenstrom ein südwestlich gerichtetes Vordünensystem auf der östlichen Seite der Swine hervorgerufen. Nachdem die nahezu senkrecht zu einander gestellten Dünensysteme den breiten Hafenzugang buchtenartig versperrt hatten, wurde die von ihnen gebildete Bucht durch neue Vordünensysteme weiter ausgefüllt, wobei sich der Richtungsunterschied beider Vordünensysteme immer mehr verringerte und sich allmählich in dem flachen von WNW über S nach ONO laufenden Bogen der heutigen Aussenküste ausglich“. Von den drei Abschnitten enthält der erste die Darstellung der horizontalen, der zweite die der vertikalen Gliederung, der dritte die Ursachen der Gestaltung. Am Schluss werden die Hauptküstentypen in Tabellenform zusammengestellt. **H. Bericht** über die wissenschaftlichen Ergebnisse der geologischen Landesaufnahme im Jahre 1905. Provinz Pommern. Jahrb. der Kgl. Preuss. geolog. Landesanstalt u. Bergakademie zu Berlin f. d. J. 1905, Bd. XXVI, S. 699ff. und 784ff. Berlin 1908.

Deecke, W., Grosse Geschiebe in Pommern. — XI. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. 1907—1908. S. 1—16, Greifswald 1909.

Die Arbeit ist eine Aufzählung und kurze Beschreibung der grössten Findlingsblöcke, von denen ein sehr grosser Teil leider nicht mehr unverletzt ist. Zuerst werden die hauptsächlichsten Findlinge von Rügen aufgezählt, dann die von Vorpommern und weiter die von Hinterpommern. Im ganzen sind 52 grosse Steine genannt und meistens ihre Masse angegeben. Einzelne sind mit Namen bezeichnet z. B. der Swantekas, der Waschstein, der Uskan an der Ostküste von Jasmund, der Opferstein im Innern der Halbinsel, der Buhskam vor Göhren, der Grosse Stein bei Finkenwalde und der Grosse Stein am Nordstrande der Insel Gristow bei Cammin. Das grösste Geschiebe der ganzen norddeutschen Ebene mit Ausnahme von Preussen ist auf dem Kirchhofe von Gross-Tychow bei Belgard. Die Verwendung der grossen Blöcke bei Hafengebauten hat den Küsten vielfach den nötigen Schutz geraubt, so dass diese vom Meere jetzt sehr unterwaschen werden. Der Verfasser empfiehlt die Schonung der grössten Steine als Naturdenkmäler. S.

Haas, A., Grosse Geschiebe in Pommern. XI. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. 1907—1908. S. 39—60, m. 4 Abbildungen. Greifswald 1909.

Die Arbeit ist eine Fortsetzung und Erweiterung von Deeckes Arbeit in demselben Jahresbericht. Auch hier wird dafür geworben, die noch vorhandenen grossen Blöcke zu schonen. v. Hagenow konnte bis zum Jahre 1829 noch 229 Steinkistengräber auf Rügen zählen, jetzt ist schwerlich die Hälfte davon vorhanden. Bei vielen Steinen sind die Sagen und Gebräuche angeführt, die sich daran knüpfen. Erfreulich ist besonders die kritische Besprechung der Namen und Sagen, ebenso wie Berichte über das Öffnen mancher Steinkistengräber und Notizen über sie aus historischer Zeit. Im ganzen spricht der Verfasser über 46 Vorkommnisse. S.

Hess v. Wichdorff, Die Wiesenkalklager Norddeutschlands und die Möglichkeit ihrer intensiveren industriellen Erschliessung. Zur Kenntnis der alluvialen Kalklager Preussens, insbesondere der grossen Moorkalklager bei Daber in Pommern. IV und S. 329—340 mit 2 Fig. und 1 farb. Taf. Berlin, M. Krahnann. 1908.

Jaekel, O., Über das Steilufer der Rügener Kreide; Monatsberichte der deutschen Geologischen Gesellschaft, Jahrg. 1908, Bd. IX, No. 8/10. S. 229—230.

Der Aufsatz ist der Bericht über einen Vortrag, bei dem ein Bild des Steilufers von Sassnitz bis Stubbenkammer in 9 Blättern vorgelegt worden ist. Das Bild zeigt deutlich, dass das ältere Diluvium konkordant auf der Kreide liegt, und dass die späteren Dislokationen beide in gleicher Weise getroffen haben. Es ergibt sich auch, dass die Dislokationen in der Interglazialzeit vor dem jüngeren Diluvium eingetreten sind. Die Richtung der Dislokationslinien ist NNW—SSO. Die Kreide und das ältere Diluvium fallen nach dem Innern des Landes und der Druck des Inlandeises reicht zur Erklärung der Wirkung nicht aus; doch ist eine bestimmte Deutung der Tektonik nicht gegeben. S.

Krankenhagen, Über Stürme, besonders solche, die für Stettin von Bedeutung gewesen sind. Jahresbericht der Polytechn. Gesellschaft zu Stettin für das 46. Vereinsjahr 1907, S. 10—13. Stettin 1908.

Kurzer Bericht über das Unwetter, das am 12. Februar 1894 den Turmhelm der Jacobi-Kirche zu Stettin umwarf. Er war bei Neufundland entstanden und bewegte sich über Schottland nach dem Finnischen Meerbusen. Die mittlere Geschwindigkeit belief sich für unsere Gegend auf 66 Kilometer in der Stunde (gegenüber der sonstigen Minima von 30 Kilometer). Das Barometer war bis unter 710 mm, also etwa 5 cm unter Normalstand, gesunken. Weiter wird der Schneesturm vom 19. April 1903, besonders der durch ihn angerichtete Schaden geschildert. B.

Lehmann, F. W. P., Probleme der Morphologie Rügens. Verhandlungen des XVII. deutschen Geographentages zu Lübeck 1909. S. 37—48. Berlin, Dietrich Reimer. 1909.

Zuerst schildert Verfasser die Verhältnisse der Küstenlänge zum Flächeninhalt und knüpft hieran den Schluss, dass Rügen an der Litorinensenkung teilgenommen hat. Ob die Schale und die Schmale Heide Hakenbildungen oder Reste des sinkenden Landes sind, könnte festgestellt werden, wenn auf dem Boden des Jasmunder Boddens Meereskonchylien nachgewiesen würden. Die grosse Ausdehnung der flachen Alluvialbildungen auf der Westseite Rügens erklärt der Verfasser durch aufgearbeiteten Sandr. im Gegensatz zu Deecke, der sie als Reste des zerstörten Plantagenet-Grundes bezeichnet. — Die Bezeichnungen Wiek, Bodden, die sich oft finden, ebenso Haff und Fjord, die auf Rügen nicht gebraucht sind, werden unterschieden. Verfasser geht dann auf die Niveauunterschiede und ihr Verhältnis zur Flächenausdehnung ein und zieht als wahrscheinlich daraus den Schluss, dass in der Tiefe des östlichen Teiles von Rügen die Richtung der Verwerfungen von NW nach SO geht. Den Strelasund hat man als die Wirkung erodierender Wasserströme anzusehen. Auch die von Deecke vermuteten zwei tertiären Zonen werden in Zweifel gezogen und durch Verschleppung vom Eise aus weit in der Ostsee gelegenen Gegenden erklärt. Ebenso bestreitet der Verfasser Elberts Behauptung, dass sich sechs Verwerfungen des hercynischen Systems in der Hügelkuppe von Hiddensee erkennen lassen. Er sieht mit Rudolf Credner darin nur Rutschungen. Auch ist er des letzteren Meinung, dass Jasmund ein Kreidehorst ist. — Die grossen Störungen auf dieser Halbinsel umfassen Kreide und ein dreifach gegliedertes, älteres Diluvium, aber nicht die Blocklehmedecke der letzten Vereisungsepoche, die also allein diskordant auflagert. Eine Antwort auf die Frage, ob hier ein Zusammenbruch der Lithosphäre oder ein Zusammenschub der Schollen durch die letzte Vereisung stattgefunden hat, wird nicht gegeben. Der Südosten Rügens ist ein Zeugnis, wie auch Elbert sagt, einer Stillstandslage. Der Lange Berg bei Garz ist ein Ås, die Kuppen und Rücken auf Mönchgut und die Höhen am Kleinen Jasmunder Bodden sind Drumlins. Die in dieser Gegend ausgeführten Bohrungen, bei denen vielfach Kreide gefunden und teilweise durchsunken wurde, gestatten nicht eine sichere Antwort auf die Frage, ob sich in der unruhigen Oberflächen-

gestaltung der rügischen Moränenlandschaft die durch Verwerfungen gegliederte Oberfläche des Grundgebirges spiegelt. S.

Lehmann, F. W. P., Was haben Geologie und Morphologie in den letzten Jahren zur Vertiefung der Landeskunde Pommerns beigetragen. Monatsblätter 1909, Nr. 3, S. 33—38.

Philipp, H., Zur Eröffnung der neuen geologischen Landessammlung von Pommern. Tagebl. f. Pommern. 1908. Jahrg. XCVIII. Nr. 263 und Greifswalder Zeitung. 1908. Jahrg. XLVI. 214.

Schmidt, A., Pommerns Bodenschätze. 1. Teil: Pommerns Solquellen. Mit 1 Kartenskizze im Text. Lauenburger illustrierter Kreiskalender f. 1909. S. 91—96. Lauenburg i. P. Badenth. 1908.

Zusammenstellung der pommerschen Salinen (Ahrenshoop; Barth. Flemendorf, Bartelshagen, Gross-Cordshagen; Richtenberg—Franzburg; Stralsund; Grimmen und Umgegend; Demmin; Treptow a. T., Seltz und Golchen; Gristow und Mesekenhagen; Greifswald; Kölzin bei Gützkow; Peenemünde—Lubmin; Koblenz bei Pasewalk; Heringsdorf und Swinemünde; Dievenow; Kolzow; Dobberpfuhl, Reckow, Klein-Weckow, Weichmühl, Schwiersen und Kl.-Justin; Kammin; Stülzhorst—Deep; Kolberg; Köslin; Stettin; Reddewitz auf Rügen), die zum Teil nur noch historisches Interesse besitzen. — Wie aus dem beigegebenen Kärtchen ersichtlich, lassen sich die vorpommerschen Solquellen zu vier in die Richtung der hercynischen Gebirgsbildung (NW—SO) fallenden Zügen zusammenfassen, die den drei Zügen parallel laufen, in welche Geinitz die mecklenburgischen Salinen einreichte. In Hinterpommern besteht keine solche Regelmässigkeit in der Verbreitung der Solquellen. Die Herkunft der Sole ist wahrscheinlich der kalihaltige Zechstein, zu dem infolge der Sprünge und Verwerfungen das Süsswasser hinzutrat und auflösend wirkte. B.

Schmidt, M., Über Oberen Jura in Pommern. Beiträge zur Stratigraphie und Paläontologie. Berlin, Abhandl. geolog. Landesanstalt. 1905. N. F. Heft 41. S. 1—222; mit 10 Tafeln, 1 Karte.

Enthält neue fossile Arten der Mollusken-Gattungen: Brachytrema, Cerithium, Corbicella, Exogyra, Lacuna, Nerita, Sulcactaeon. Trigonina, Trochus und Venerupis. E.

Schneider O. und Soenderop, F., Marines Mittel-Oligocän und (?) Alt-Tertiär bei Belgard in Pommern. Berlin, Jahrb. geolog. Landesanstalt. 1906. Bd. XXXVII, S. 199—209.

Enthält die Beschreibung einer neuen fossilen Mollusken-Art der Gattung: Micromitrax. E.

Wahnschaffe, F., Die Eiszeit in Norddeutschland. 48 S. 6 Abbild. Berlin, Richard Müller Verlag. 1910.

Der Verfasser bringt eine neue und erweiterte Bearbeitung seiner früheren Schrift „Unsere Heimat zur Eiszeit“. Er spricht zuerst von den Findlingsblöcken und nennt die Orte, wo die grössten liegen. Sodann führt er die verschiedenen Erklärungsversuche früherer Forscher an, und geht genauer auf die jetzt allgemein angenommene Hypothese des Schweden Otto Torell,

die sogenannte Inlandeistheorie, ein. Er unterscheidet vier verschiedene Typen der Vergletscherung. Bei den alpinen Gletschern sind ihre Nährgebiete die halbkreisförmigen von Felsgraten umgebenen Firnmulden. In Norwegen gehen kurze Gletscher von Eiskappen aus, die sich auf den konvexen Hochflächen, den Fjällen, bilden. Der Inlandeistypus besteht darin, dass die ganze Oberfläche des Landes, wie jetzt noch in Grönland, von einer zusammenhängenden Eismasse bedeckt ist; endlich beim Vorlandtypus vereinigen sich die aus den Gebirgstälern herabfließenden Gletscher in der Ebene zu einer zusammenhängenden Eismasse. Das Eis der Gletscher ist immer in Bewegung. Die Beweglichkeit im Verein mit der Festigkeit der Eismasse erklärt die Entstehung der Moränen. Man unterscheidet Obermoränen, Seitenmoränen, Mittelmoränen und Endmoränen im Gegensatz zur Grundmoräne. Die frühere Vergletscherung des norddeutschen Flachlandes erkennen wir nun erstens in den Wirkungen, die das Eis bei seiner Fortbewegung auf den Untergrund ausgeübt hat, zweitens aus der petrographischen Beschaffenheit und Struktur der Ablagerungen und drittens aus der Oberflächengestaltung Norddeutschlands. Die Schmelzwasser des vorrückenden Inlandeises wühlten den Boden auf, und der Druck des Eises presste und faltete dann in mannigfaltiger Weise den Boden. Aber auch die älteren, z. B. Tertiär- selbst Kreideschichten, wie in Finkenwalde, zeigen sich durch den Druck des Eises vielfach stark beeinflusst. Die Art und Weise, wie sich die Ablagerungen in Norddeutschland gebildet haben, lässt sich auch aus ihrer petrographischen Beschaffenheit und Struktur erkennen. Eine unmittelbare Folge der Eisbewegung ist der Geschiebemergel. Er ist eine lehmig-sandige kalkhaltige Masse und stets ungeschichtet im Gegensatz zu den durch Wasserströmung entstandenen Bildungen. Die eingelagerten Geschiebe stammen immer aus dem Norden und Nordosten. Aus der Beschaffenheit der Gesteine und aus der Richtung der Schrammen schließt man auf den Weg, den die Eisströme zurückgelegt haben. Der Geschiebemergel ist die Grundmoräne des grossen Inlandeises. Die Schmelzwasser des heranrückenden und dann des zurückweichenden Eises veranlassten geschichtete Absätze, die eine eigentümliche, die Kreuzschichtung, zeigen, die der schnelle Wechsel der Stromgeschwindigkeit hervorbrachte. — Auch die Oberflächengestaltung Norddeutschlands findet eine ungezwungene Erklärung in der Annahme einer ehemaligen Bedeckung durch gewaltige Eismassen. Wo die Eiswand längere Zeit stationär war, bildete sich eine Endmoräne; der baltische Höhenrücken ist eine solche. Diese Endmoränen bestehen aus den Blöcken und den Geschieben, die der Gletscher mit sich führte. Anders sind die Stau- moränen gebildet, in denen auch Tertiär- und Kreidebildungen hoch empor- gepresst sind. Im Vorlande der Endmoränen sind meist weite Sandflächen, ebenso wie die isländischen „Sandr.“ Ihr Hinterland besteht grösstenteils aus Geschiebemergel und bildet die kuppige Grundmoränenlandschaft mit vielen grösseren und kleineren Seen. Besondere Formen darin sind die Drums oder Drumlins. Gebilde des zurückschmelzenden Eisrandes sind die Oser, lang- gestreckte, schmale Sand- und Kiesrücken, die als fluvioglaziale Aufschüttungen der unter dem Eise in Kanälen strömenden Schmelzwasser angesehen werden.

Durch landschaftliche Schönheit sind die Moränenlandschaften ausgezeichnet, die in Holstein bekannt sind als die Holsteinsche Schweiz; ebenfalls sind in dieser Beziehung zu nennen die Gegend von Feldberg, die von Nörenberg, von Bütow und Berent, Passenheim und Rastenburg.

Eine andere eigentümliche Folge der Eisbedeckung ist die Häufigkeit der Seen. Man unterscheidet zunächst Grundmoränenseen; das sind Ansammlungen des Grundwassers in den Vertiefungen der kuppigen Grundmoränenlandschaft. Sie wurden vom Inlandeis ausgeräumt, wenn sie Mittelpunkt einer zentralen Depression waren. Die Strudelseen sind die häufigen kleinen Seen und Pfuhe, die durch Schmelzwasser gebildet wurden, die durch Löcher im Eise herabstürzten. Die Rinnenseen wurden von strömendem Schmelzwasser ausgenagt und zeigen auch die Richtung der Eisbewegung an. Die Flusseen im Zuge der heutigen Flüsse sind erst nach der Eiszeit ausgebildet. Die Oberflächengestalt Norddeutschlands ist jetzt noch bedingt durch die Urstromtäler, in denen die Schmelzwasser erst westlich und dann nordwestlich nach der Nordsee geführt wurden. Das südlichste ist das Tal Breslau—Magdeburg; etwas nördlicher zog sich parallel das Glogau—Baruther Tal hin. Dann folgt das Berliner Urstromtal; das nördlichste Urstromtal ist das Eberswalder Haupttal; alle vier vereinigten sich im Unterelbetal. Nördlich vom baltischen Höhenrücken liegt nun noch das pommersche Urstromtal; dieses bildet aber einen Talzug, der aus mehreren alten Seenbecken zusammengesetzt ist. Die Vereisung des Landes ist mehrmals unterbrochen gewesen, die Intervalle nennt man Interglazialzeiten, während deren Flora und Fauna sich ausbreiten konnten. Sicher sind in Norddeutschland zwei solche Pausen festgestellt, die ebenfalls recht lange dauerten. Auf Rügen sind auch tektonische Schichtenstörungen beobachtet, die vor der letzten Vereisung durch interglaziale Krustenbewegungen im Ostseebecken entstanden. Die zweite Vereisung reichte am weitesten nach Süden und Westen, bis südlich von der Aller, bis Kösen und südlich von Breslau; die letzte Vereisung nur bis in die Altmark und den östlichen Teil der Lüneburger Heide. Durch Knochenreste und Artefakte ist nachgewiesen, dass der Mensch Zeitgenosse der Eiszeit war; man nennt diese Periode die paläolithische oder ältere Steinzeit. Nach dem Verschwinden des Inlandeises aus Norddeutschland war das Klima anfangs noch kalt. In den Sedimenten finden sich die Schalen der arktischen *Yoldia arctica*, daher wird das Meer Yoldiameer genannt; auf dem Festlande fanden sich die arktisch-alpinen Pflanzen *Dryas octopetala*, *Salix polaris* und *reticulata*, und *Betula nana*: die Dryaszeit. Dann hob sich das westliche Ostseegebiet; Südschweden hing mit Norddeutschland zusammen, und die Ostsee wurde ausgestüzt; dieser Abschnitt heisst die Ancycluszeit. Später senkte sich der Boden wieder, Salzwasser drang wieder ein, und es folgte die Litorinzeit. Wieder hob sich der Boden und so kam die jetzt noch fort-dauernde Myazzeit. Eine Folge der Eiszeit ist die weite Verbreitung der Torfmoore; und die Versandung der Urstromtäler hat oft zu Dünenbildungen Veranlassung gegeben.

S.
Wahnschaffe, F., Die Moränenlandschaft von Nörenberg in Pommern. Der Tag 1908 vom 31. August und 1. September, Nr. 295 und 296.

In der Gegend von Nörenberg haben sich die eiszeitlichen Landschaftsformen (Endmoränen) in typischer Weise erhalten. Besondere Beachtung verdient am Ostufer das Enzigsees „das Fier“, ein grossartiger Blockwall bis zu 25 m. über dem Spiegel des Sees. In ebenso charakteristischer Weise ist die Endmoräne in der Form wallartiger Blockpackungen nordöstlich und südwestlich von Nörenberg (auf dem Wege, der über Alt-Storkow und Margarethenhof über Vorwerk Neuhütte nach Karlstal führt), sowie südlich und südwestlich (beim Nethstubbensee, in der Kgl. Forst Kremmin und südlich vom Wokuhlsee) ausgebildet. Drumlins begegnet man südlich von Wangerin und auf der Strecke Kl. Lienichen-Ball-Kashagen. Typische Osar befinden sich westlich und südlich von Jakobshagen und nördlich von Stolzenhagen. — Die Stadt Nörenberg hatte vor die Ausbeutung des Blockmaterials vom „Fier“ durch Anlage eines Schotterwerkes einem Unternehmer zu überlassen, hat aber Dank der Fürsprache des Komités zur Erhaltung der Naturdenkmäler davon Abstand genommen und will den Fier fortan als Naturdenkmal erhalten. B.

2. Flora und Fauna.

Baer, W., Die Brutplätze des Kranichs in Deutschland. (Teilweise nach den von dem Geh. Hofrat Dr. H. Nitsche nachgelassenen Papieren). Ornithologische Monatschrift. 1907 Bd. XXXII, S. 7—14, 97—104, 131—138, 164—171, 196—204, 227—234, 271—278, 300—313).

Briest, G., Ornithologisches von der pommerschen Küste. Wild und Hund. (Berlin). 1908. Bd. XIV, S. 209.

Enthält ornithologische Beobachtungen aus der Greifswalder Gegend. E.

Driever, H., Das Ostseeplankton der 4 deutschen Terminfahrten im Jahre 1905. Wiss. Meeresuntersuchungen (Kiel). 1908. N. F. Bd. X. S. 107—128; mit 3 Tabellen.

Gefährdete pommersche Vogelarten. Stettiner Abendpost 1908. Jahrgang V, Nr. 203 vom 31. August.

Anknüpfend an einen auf dem Haff bei Neuwarp eingefangenen Kormoran werden als gefährdete Vogelarten für Pommern aufgeführt: Der Seeadler (nur 2—3 Horste in Vorpommern und Rügen), der Rauhfußbussard (Randowbruch), der Rauhfußkauz (ganz vereinzelt auf Rügen), der Wiedehopf (im Regierungsbezirk Stralsund fast verschwunden), der Brachpiper (nur noch an bestimmten Küstenpunkten Rügens), die Gartenammer, die Gross- und Zwergtrappe, der Triel, der Flussregenpfeifer, der Steinwälder; bedroht seien ferner der schwarze Storch, Rohrdrommel, Zwergreiher, schwarzwänzige Uferschnepfe, Säbelschnäbler, Kormoran, Sturmmöve und Zwergmöve. B.

Koske, F., Ornithologischer Jahresbericht über Pommern für das Jahr 1906. Zeitschrift für Ornithologie (Stettin). 1907. Jahrgang XXXI, S. 97—112, 145—160, 177—188.

Koske, F., Ornithologischer Jahresbericht für Pommern für 1907. Zeitschrift Ornitholog. (Stettin). 1908. Jahrgang XXXII, S. 97—104, 121—128, 161—176, 193—204.

Meissner, O., Ein Beitrag zur Coccinellidenfauna der pommerschen Küste. Internationale entomologische Zeitschrift (Guben). 1907. Bd. I. S. 143—146.

An der Küste häufen sich vom Wind in die See getriebene und wieder an Land gespülte Insekten oft in auffälliger Weise. Unter diesen sind besonders die Coccinelliden zuweilen in grossen Mengen vertreten. E.

Pommerns merkwürdige Bäume. Pommersche Heimats-Blätter 1909. Bd. I. Nr. 3. S. 23 und Nr. 6. S. 47.

Einige Mitteilungen über Bäume, die sich durch Wuchs, Grösse oder geschichtliche Erinnerungen auszeichnen. Es sind dies die Zwillingsbuche, genannt der Galgen bei Nörenberg, Sidonien-Eiche der Klosterburg zu Marienfluss. B.

v. Quistorp, Anser minutus Naum., Zwerggans, neu für Pommern. Zeitschrift für Ornithologie. (Stettin). 1907. Jahrgang XXXI, S. 26.

Schröder, G., Beiträge zur Dipteren-Fauna Pommerns. I. Stettiner Entomologische Zeitung 1909. Jahrgang LXX, S. 353—367. II. Stettiner Entomologische Zeitung 1910. Jahrgang LXXI, S. 383—396.

Im I. Teil gibt der Verfasser sein Verzeichnis der hauptsächlich von ihm selbst gesammelten Syrphiden (Schwebfliegen) mit Angabe der Fundstellen und von ethologischen Notizen. Der II. Teil enthält einen Nachtrag hierzu sowie die Familien der Conopiden, Stratiomyiden, Xylophagiden, Tabaniden, Asiliden und Bombyliiden. E.

Spormann, K., Die in Neuvorpommern bisher beobachteten Grossschmetterlinge (mit besonderer Berücksichtigung der näheren Umgebung Stralsunds). Ein Beitrag zur Makrolepidopterenfauna Pommerns. II. Teil: Die Geometriden und ein Nachtrag. 36 S. Programm des Gymnasiums Stralsund 1909.

Der zweite Teil der dankenswerten Zusammenstellung der neuvorpommerschen Grossschmetterlinge, auf welche im vorigen Berichte empfehlend bereits hingewiesen wurde, behandelt die Geometriden und bringt ausserdem einen Nachtrag zum ersten Teile. Dieses Mal berücksichtigt Verfasser auch das südliche Neuvorpommern, besonders die Gegend von Greifswald und Anklam. Es werden 256 Spezies mit ihren Fundorten aufgeführt. Dazu kommt ein Nachtrag, der sich auf 268 Arten bezieht. Den Schluss bildet ein Verzeichnis von 40 Arten, die s. Z. Hering beobachtet haben will, die man aber später nicht mehr angetroffen hat. B.

Spormann, K., *Lemonia dumi* Hb. in Pommern. Internationale entomologische Zeitschrift 1909. Jahrgang III, Nr. 6, S. 190—193.

Der Habichts-, Kraut- oder Löwenzahnspinner ist in Pommern, wie überhaupt in den südlichen und südöstlichen Teilen der Ostsee bespülten Küstendörfern (von Holstein bis fast nach Petersburg) eine seltene Erscheinung. Im Herbst 1909 wurde er in Hinterpommern (Rummelsburg) in grosser Menge beobachtet. B.

v. Tschusi zu Schmidhoffen, V., Der Zug des Steppenhuhnes, *Syrhaptes paradoxus* (Poll) nach dem Westen 1908. Verhandlung. und Mitteilung.

des Siebenbürger Vereins für Naturwissenschaft zu Hermannstadt. Jahrgang 1908. Bd. LVIII, S. 1—41.

S. 26: In Pommern wurde das Steppenhuhn beobachtet in Rossin bei Anklam (22.—25. Mai, 13 Stück), in Sadelberg bei Teschendorf (Bezirk Stettin 1. Juni 1 Exemplar) und in Hohenheide bei Leopoldshagen, Kreis Anklam (26. Juni 15 Stück).

Ulmer, G., Trichoptera in Brauer, Süßwasserfauna Deutschlands. Heft 5 und 6.
Winkelmann, Aus dem Forstbotanischen Merkbuch (Prov. Pommern). Heimatskalender f. d. Kreis Anklam, Jahrg. 1909, S. 91—93.

Jena. 1909.

Enthält zahlreiche Angaben von Funden in Pommern. E.

Zeitschrift für praktische Geflügelzucht und Vögelkunde. Fachblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern und des Ornithologischen Vereins in Stettin 1908. Jahrgang XXXV. und 1909. Jahrgang XXXVI.

3. Karten, Stadtpläne, Führer und örtliche Beschreibungen von Städten, Ortschaften usw.

Böckler, O. H., Die geschichtliche Bedeutung der drei Odermündungen. Stettin. Generalanzeiger 1910. Jahrg. LXII, Nr. 54.

Die am frühesten für die Schifffahrt nutzbar gemachte der drei Odermündungen war die Diewenow (Julin und Jomsburg); als im Jahre 1170 die Dänen Wollin und Kammin verwüstet hatten, versandete diese Einfahrt mehr und mehr. Der Verkehr nahm sodann den Weg durch die Peene (Schloss Wolgast); mit der Zerstörung der Stadt Wolgast im Jahre 1713 durch die Schweden verlor der Peenestrom an Bedeutung. Als 1720 Stettin mit den Inseln Usedom und Wollin an Preussen kam, suchte man den Oderhandel von Schweden unabhängig zu machen. König Friedrich II. liess bereits 1740 die in verschiedenen kleinen Armen in die Ostsee mündende Swine beim heutigen Swinemünde schiffbar machen und legte den dortigen Hafen an. B.

Bünting, Fr., Badekarte der deutschen Osteeküste von Flensburg bis Kolberg, nebst einer Flaggenkarte. 1:50000. 47,5×84,5 cm. Farbdr. Bremen, E. Hampe 1909. (60 Pfg.)

Bütow, Schulwandkarte des Kreises Bütow, Reg.-Bez. Köslin, nach amtlichen Quellen bearbeitet. Rev. von Lehrer Ewan. 1:50000. 71,5×75,5 cm. Farbdr. Konitz, W. Dupont 1908. (Auf Leinwand m. Stäben 16 Mk.)

Das Stettiner Sack-Denkmal. Stettiner Neueste Nachrichten, 1908. Jahrgang XV, Nr. 153.

Die Kapelle von Ralswiek auf Rügen. Mit Bild. Heimatskalender für den Kreis Rügen 1909, S. 70.

F., Das Städtische Museum in Stargard, Pommern. Pommersche Heimatsblätter 1909/10, Nr. 1.

Am 19. November 1908 wurde von den städtischen Körperschaften einmütig der Beschluss gefasst, ein städtisches Museum ins Leben zu rufen, in der „Werke, welche Zeugen unseres pommerschen Fleisses, der heimatlichen

Kunst und der städtischen Geschichte sind, verständnisvolle Aufnahme finden sollen“; u. a. Waffen, Werkzeuge, Hausgeräte, Geschirr, Möbel, Schmuckgegenstände und Kunstwerke aller Art, Münzen, Volkstrachten, Bilder von Personen, die in der Heimatsgeschichte eine grosse Rolle spielten, Bücher usw.

B.

Freese, A., Die Insel Rügen und ihr Kreidegebirge. Von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart. Eine geologische Studie in 3 Teilen. 3. und vermehrte Auflage. 32. S. Sassnitz, E. Fack, 1908.

Flurnamen im Kreise Anklam. Heimatskalender für den Kreis Anklam. 1908. Jahrgang III. S. 96.

Fuchs, R., Das Helgoland der Ostsee (Hiddenseie). Kalender f. Franzburg 1909, S. 51—54; Heimatskalender f. d. Kreis Rügen 1909, S. 71—74; Lauenburger illustrierter Kreiskalender für 1909, S. 51—54.

Kurze Schilderung der landschaftlichen Reize der Insel Hiddensee.

Geologische Karte von Preussen. 1:25000, herausgegeben v. d. Kgl. Preuss. Geolog. Landesanstalt. Lief. 134, Blatt.

Gäbler, Ed., Schul-Wandkarte der Provinz Pommern. 1:175000. 6 Blatt je 72×73 cm. Farbdr. Leipzig, G. Lang, 1909.

Götzmann, C., Das Lebatäl. Lauenburger illustrierter Kreiskalender f. 1909, S. 70—73. Lauenburg i. P., Badengoth.

Greifswald, Karte des Kreises Greifswald und der Insel Usedom. Nach neuesten amtlichen Quellen gezeichnet von Opitz. 1:15000. 2. Aufl. 33,5×52,5 cm. Farbdr. Wolgast, F. Cleppin, 1908.

Haas, A., Mittelalterliche Städtebilder aus Pommern. Pommersche Heimatsblätter 1908/09. Jahrg. II, Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6.

Beschreibung einiger pommerscher Städte (Stralsund, Barth, Greifswald, Wolgast, Anklam, Stettin, Stargard, Kolberg) aus der Zeit des 17. Jahrhunderts nebst Beifügung der Abbildungen aus der Lubinschen Karte.

Köslin. Entfernung- und Reisekarte der Kreise des Reg.-Bez. Köslin. Nach amtlichen Ermittlungen und unter Benutzung der Messtischblätter zu den Generalstabskarten bearb. im Katasterbureau der Königl. Regierung. 1:75000. 2. verb. Aufl. Belgard 68×82 cm. — Bublitz 55×68 cm. Kolberg—Körlin 66×59,5 cm. — Rummelsburg 69×56,5 cm. — Schivelbein 60×48 cm. — Schlawe 93×66 cm. Berlin, C. Flemming, 1908.

Köslin—Bütow—Danzig. 1:200000. 198,5 km. Offizielle Automobil-Tourenkarte des Kaiserl. Automobil-Clubs. Nr. 143. Berlin, C. Flemming, 1909.

Krohn, C. F., Der Jordansee und der Gosanberg auf der Insel Wollin. Pomm. Heimatsblätter 1909/10. Jahrg. III, Nr. 12, S. 91—93.

Verfasser wirft die Frage auf, ob nicht der Name „Jordan“ mit der Göttin Eorda (= Oerda, Erda, Hertha — in einer alten angelsächsischen Beschwörungsformel findet sich der Ausdruck „Eordan módor“ = Mutter Erde) zusammenhängt und der See nicht das von Tacitus erwähnte Heiligtum vorstellen möge; die verborgene Lage desselben, die Insel in der Mitte, die Übereinstimmung der sieben Buchten mit den sieben Stämmen (? Referent) und endlich

das mehrfache Vorkommen der Stammsilbe Var (von den Varinern) in Ortsnamen auf der Insel Wollin (Warnow) und nahe der Oder (Warnitz, Warsaw, Wartin usw.) sollen diese Annahme wahrscheinlich machen. — Den Namen „Gosanberg“ bringt Krohn mit Wotan (Wuotan, Wodhan, durch Umlautung in Guodhan, Gosan) in Verbindung. B.

Ludolf, W., Leuchfeuer und Schallsignale in Ostsee, Nordsee und Kanal für das Jahr 1908. Jahrgang 37. XVIII. 224 S. Bremerhaven, L. v. Vangerow, 1908.

M., Der Rugard mit dem Arndtturm. Mit Bild. Heimatskalender für den Kreis Rügen, 1908, S. 77.

Misdroy und Umgebung. Praktischer Reiseführer. 14. neu bearbeitete Auflage von M. Käding. 28 S. mit 2 Karten. Grieben's Reiseführer Bd. 56. Berlin, A. Goldschmidt, 1908.

Ostsee. Deutsche Küste. Ostsee. Fahrwasser nach Barth und Damgarten. 1:50000. $20^{\circ} 21' 30''$ — $13^{\circ} 6'$ O Gr. $54^{\circ} 14' 18''$ — $54^{\circ} 34'$ N. 753×992 mm. Nebenk. Hafen von Barth 1:75000. Kupferstich von Giesecke & Devrient, Leipzig. D. Adm.-K. Nr. 164. Ersetzt Ausgabe 1905. Berlin, Reichs-Marine-Amt, 1908.

Ostsee. Deutsche Küste. Ostsee. Küste von Pommern, westl. Teil. 1:150000. $13^{\circ} 20'$ — $14^{\circ} 44'$ O Gr. $53^{\circ} 54'$ — $54^{\circ} 50'$ N. 700×1050 mm. Kupferstich, Giesecke & Devrient, Berlin. D. Adm.-K. Nr. 71, grosse Berichtigung Juni 1908. Berlin, Reichs-Marine-Amt, 1908.

Ostsee-Bäder, die. Praktischer Reiseführer. Neu bearbeitete Auflage mit 12 Karten. 163 S. Grieben's Reiseführer. Bd. 55. Berlin, Goldschmidt, 1908.

Ostsee-Bäder Ückeritz, Bansin, Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde und Misdroy mit Umgebungen. Karte der O. von Gustav Müller. 1:75.000. (Mit 4 Spezial-Plänen [Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde, Misdroy] 1:12.500). Nach amtlichen Quellen und eigenen Erkundigungen bearbeitet 7., bis auf die neueste Zeit berichtigte. Aufl. $50,5 \times 49$ cm. Farbendruck Swinemünde, W. Fritzsche, 1908.

Pommern. Flemming's General-Karten von F. Handtke. 1:1250000. 82×72 cm. 28. Aufl. Berlin, C. Flemming, 1909.

Postleitkarten bearb. im Kursbureau des Reichspostamts. 1:450000. 2. Köslin, Danzig, Bromberg 34° — 37° O F. 52 — 55° N. 55×64 cm. 4. Stettin, Potsdam, Berlin 30° — 33° O Gr. 52° — $54^{\circ} 30'$ N. $55 \times 62,5$ cm. Berlin, Gea-Verlag, 1908.

Richard, E., Rundgänge durch Stargard in Pommern, Pomm. Heimatsblätter 1908/09. Jahrg. II Nr. 3, 4, 6, 8/9, 10, 12; 1909/10. Jahrg. III, 3, 7 und 10.

Rügen. Deutsche Küste. Gewässer um Rügen. Südbl. 1:75000. $12^{\circ} 55'$ — $14^{\circ} 3'$ O Gr. $54^{\circ} 5'$ — $54^{\circ} 27'$ N. 558×1011 mm. Kupferstich, Giesecke & Devrient, Leipzig. D. Adm.-K. Nr. 73, grosse Berichtigung 1908, III, ersetzt 1906. IV. Berlin, Reichs-Marine-Amt, 1908.

- Rügen.** Illustr. Führer. 4. neu bearbeitete Aufl. von R. A. Ahrens mit 1 grossen Hauptkarte der Insel, 6 Sonderkarten und 30 Abbildungen. III, 96 S. Volckmann's illustr. Führer für Land- und Seereisen. Bd. 2. Rostock, C. J. E. Volckmann Nachf. (Pr. 1,20 Mk.)
- Rügen.** Bornholm und die Seebäder Vorpommerns. 4. neu bearbeitete Aufl. von R. A. Ahrens mit 1 grossen Hauptkarte von Rügen, 8 Sonderkarten und 37 Abbildungen. III, 120 S. Volckmann's illustr. Führer für Land- und Seereisen. Bd. 3. Rostock, C. J. E. Volckmann Nachf. (Pr. 1,50 Mk.)
- Rügen,** nebst Ausflug nach Bornholm. Mit grosser Ansichtskarte, 6 kleinen und 24 Federzeichnungen. 5. Auflage. VIII, 122 S. Richter's Reiseführer. Hamburg, Hamburg Verlag P. Hartung, 1908/09.
- Spuhrmann, K.,** Der Kreis Kammin. Illustrierter Kreiskalender für den Kreis Kammin i. Pomm., S. 49—59. Kammin 1910.
Schilderung der älteren geographischen, klimatischen, wirtschaftlichen usw. Verhältnisse des Kreises Kammin auf Grund der Lubinschen Spezialkarte aus dem Jahre 1613, der Brüggemannschen „Ausführliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Königl. Preuss. Herzogtümer Vor- und Hinterpommern“ aus dem Jahre 1784 und vor allem der G. E. M. von Köllerschen „Statistischen Darstellung des Kamminer Kreises“ aus den Jahren 1865—1866. B.
- Stettin** und Umgebung. Praktischer Reiseführer. 14. neue bearbeitete Auflage mit Plan von Stettin. 20 S. Griebens Reiseführer. Bd. 64. Berlin, A. Goldschmidt, 1908.
- Stettin** und Umgebung. Herausgegeben vom Stettiner Verkehrsverein E. V. Mit Plan. Stettin, M. Bauchwitz [1908].
- Stettin—Arnswalde—Deutsch-Krone.** 1:200000. Offizielle Automobil-Tourenkarte des Kaiserl. Automobil-Clubs, Nr. 139. Berlin, C. Flemming, 1909.
- Stettiner Haff.** Deutsche Küste. Stettiner Haff (mit Peene und Dievenow). 1:75000. 13° 47' — 14° 44' O Gr. 53° 24' — 53° 58' N. 848×851 mm. D. Adm.-K. Nr. 72, grosse Berichtigung 1908, III, ersetzt 1907, IV. Berlin, Reichs-Marine-Amt, 1908.
- Stralsund.** Führer durch Stralsund und Umgebung, sowie durch die Universitätsstadt Greifswald nebst Ausflügen nach den Ostseebädern Prerow, Zingst, Devin, Lubmin und nach der Insel Rügen. 5. Auflage. 68 S., mit 2 Plänen und 2 Karten. Leipzig, Wörls Reisebücherverlag.
- Teichert, A.,** Die Ostsee. Lauenburger Zeitung 1908. LX, Nr. 221—224 vom 19.—23. September.
- Verzeichnis** der Leuchtfeuer aller Meere, nebst Verzeichnis der Zeitsignalstationen. Herausgegeben von dem Reichs-Marine-Amt. Abgeschlossen am 1. XII. 1908 (mit 1 farb. Tafel). Heft 1: Ostsee, Belte, Sund, Kattegat und Skagerrak. XIV, 551 S. und 8 S. Nachtrag 1909. — Abgeschlossen am 1. XII. 1909. Heft 1: Ostsee, Belte, Sund, Kattegat und Skagerrak. XII, 552 S. und 12 S. Nachtrag. E. S. Mittler & Sohn, 1910.
- Von Stettiner Denkmälern.** Stettin. Neueste Nachrichten 1908. Jahrg. XV, Nr. 289 vom 20. Oktober.

4. Urgeschichte.

Berthold, Geschichte der ältesten Bewohner Rügens. Heimatkunde für den Kreis Rügen 1908, S. 88—91.

Berg, R., Mitteilung über einen aus der Randow ausgebaggerten Einbaum. Monatsblätter der Ges. für Pomm. Gesch. u. Altertumsk. 1909, Nr. 1. S. 1—2.

Beim Ausbaggern der Randow ist ein beschädigtes Fahrzeug gehoben, das aus einem Stück eines Eichbaumes, und zwar durch Ausbrennen roh hergestellt ist; unten ist ein schwacher Kiel, der Steven spitz ausgearbeitet, im sonst runden Innern ist zur Verstärkung der 3 cm starken Wände ein Zwischenstück zugleich als Sitz stehen gelassen. Die Länge beträgt etwa 3 m, die Höhe 30 cm. Dieser Einbaum ist bei Marienthal gefunden, aus dessen Feldflur zahlreiche Steinfunde bekannt sind, doch lässt er sich nicht ohne weiteres einer bestimmten Periode zuweisen. Ein nördlich davon bei derselben Gelegenheit entdecktes Fahrzeug aus Planken mit etwa 10 m Länge spricht dafür, dass die Randow einst für grössere Schiffe fahrbar war. W.

Deecke, W., Analyse eines bronzezeitlichen Goldringes von Thurow, Kreis Greifswald. Monatsblätter 1908, Nr. 5, S. 66—71.

Bei der Analyse goldner Ringe der Bronzezeit schien wegen eines starken Gehaltes an Platin eine Herkunft aus dem Uralgebiet möglich, doch hat die Untersuchung des Ringes von Thurow wahrscheinlich gemacht, dass ein grosser Teil des prähistorischen Goldes aus heimischen Flüssen gewaschen ist, und dass es nach bestimmten Methoden bereits raffiniert ist; für Gold der Neuzeit fehlt dagegen noch eine genaue Untersuchung. W.

Haas, A., Fund eines Steinhammers an der Westküste der Halbinsel Mönchgut. Monatsblätter 1908, Nr. 12, S. 177—180.

In der Hagenschen Wiek ist beim Fischen ein durchbohrtes Steinbeil aus 4 m Wassertiefe emporgezogen, in dem noch ein Stück des Holzstiels sass. Neben der Möglichkeit, dass das Stück einst über Bord in das Wasser gefallen, wird auch erwähnt, dass dort in gleicher Tiefe ein Deckstein einer Steinkiste und ein Steinkreis zu sehen sei, also wohl ein steinzeitliches Grab, das durch eine Landsenkung in diese Lage gekommen wäre. Dieselbe Nachricht findet sich in Haas und Worm, die Halbinsel Mönchgut, 1909, S. 9. W.

Die Näpfchensteine von Zabelsdorf und Stargard. Pommersche Heimatsblätter 1908/09. Jahrg. II, Nr. 5.

Ölrichs spricht in seinem Entwurf einer pommerschen vermischten Bibliothek (Berlin 1771) von einem Näpfchensteine hinter Zabelsdorf bei Stettin, an dem Wege nach Warsow und berichtet von einem zweiten von Bekmann in seiner Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg abgebildeten bei Stargard, am Wege nach Klempin. Leider ist keiner dieser beiden gewiss prähistorischen Denkmäler mehr vorhanden. B.

Drolshagen, C., Primitive Handgeräte aus der Steinzeit Neuvorpommerns und Rügens. Pommersche Jahrbücher, 1909, Bd. IX, S. 17—48; mit 9 Tafeln.

Als Oberlandmesser hat Verfasser auf seinen Reisen den grossen Reichtum Westpommerns an Steingeräten eingehend kennen gelernt und eine Sammlung von 1500 Stück solcher Formen zusammengebracht, die er primitive Handgeräte nennt und in Schlag-Kolben-Breitrück-Geräte, Schaber und Bohrer zerlegt. Dem blossen Anschein nach würden sie paläolithisch genannt werden können, aber die Besiedelung unsres Landes in etwa interglazialen Zeiten ist schwer zu erweisen, wenn auch Feuerstein-Material nicht so unzugänglich gewesen zu sein braucht, wie andre Geologen annehmen. Ausserdem können bearbeitete Stücke durch Einwirkung von Luft und Wasser im Lauf der Jahrhunderte aus tiefern Lagen allmählich an die Oberfläche gekommen sein; wirklich beweisend für ein höheres als neolithisches Alter würde aber niemals bloss die Form, sondern ausser etwa einwandfreier Lagerung die Geschiebepatina im Gegensatz zur blossen Lagerungspatina sein können. Die wichtige Abhandlung mit völlig neuem Material und neuen Gesichtspunkten ist ausführlich besprochen im Zentralblatt für Anthropologie, 1910, S. 101. und Baltische Studien, Bd. XIII, S. 200. W.

Holsten, R., Die Verkehrsverhältnisse im Pyritzer Weizacker in vorgeschichtl. Zeit, 34 S. mit 1 Karte. Festschrift des Pyritzer Gymnasiums, 1909.

Im Vergleich mit den jetzt zahlreichen Strassen und Bahnen im Pyritzer Kreise sucht Verfasser die Verkehrsverhältnisse im gesamten Gebiet der Vorgeschichte zu erschliessen, behandelt aber eigentlich nur die recht weit von einander getrennten Perioden der Steinzeit und Slavenzeit. Für erstere wird ein sehr ausführliches Material geboten, das aus den Jahresberichten in den Baltischen Studien für die letzten Jahre zusammengetragen ist; für die ältere Zeit werden die Akten der Stettiner Gesellschaft als Quellen angegeben, obwohl gerade wichtige Teile derselben dem Verfasser nicht zugänglich waren und die betreffenden Angaben deshalb einem Stettiner Programm von 1889 entlehnt sind. Ist somit kein neues Material erschlossen, so beschränken sich die Ergebnisse darauf, dass der eigentliche Weizacker in der Steinzeit noch nicht besiedelt gewesen sei. Also könnte man eigentlich garnicht von Verkehr in dieser Periode reden. In den angrenzenden Gebieten des Kreises wird weiterhin eine Scheidung durch die Plönelinie angenommen, die sich auf Form der Gräber und Material der Geräte erstreckt habe, als Grund wird die Liebhaberei der Bewohner angeführt. Für Bronze- und Eisenzeit wird davon Abstand genommen, das Material ähnlich zusammenzustellen, dann gleich zur Slavenzeit übergegangen und aus dem Reisewege Ottos von Bamberg gefolgert, dass damals schon ein Strassennetz den Weizacker durchzogen habe, wahrscheinlich auch schon in der Bronzezeit. Das Ergebnis bezeichnet Verfasser selbst als nicht eben gross für die Wissenschaft, als ein kleines Bausteinchen. Vgl. die ausführliche Besprechung in den Mon.-Bl., 1910, 27—31. W.

Spielberg, Brandgrubengräber bei Dramburg. Monatsblätter 1909, Nr. 5, S. 78.

Schon früher sind auf dem Kettenberge bei Dramburg Brandgrubengräber gefunden, neuerdings sind 5 in einem Umkreise von 18 Quadratmetern untersucht. Sie lieferten neben Bruchstücken 3 wohlerhaltene Urnen, zusammen-

gebogene Eisenschwerter und Lanzen sowie Reste von Ringen, Fibeln und Messern, endlich Spinnwirtel der Latène-Zeit. W.

St. A., Heidnische Gräberfelder. Pommersche Heimatsblätter 1909. Jahrgang II, Nr. 11.

Kurze Notiz über einige zwischen Gültz und Seltz beim Steinewerben aufgedeckte Gräber der älteren Bronzezeit. B.

Stubenrauch, A., Die erste Ausgrabung vorgeschichtlicher Gräber in Pommern. Monatsblätter 1908, Nr. 9, S. 134—139 mit Abbildung.

Im Jahre 1810 hat der Prediger Sagebaum in Pansin wohl die erste grössere Ausgrabung in Pommern vorgenommen, von der noch eine Anzahl Tongefässe im Schlosse zu Pansin erhalten und hinter einer Glasscheibe eingemauert sind. Ein Kupferstich bringt ausserdem Abbildung und Beschreibung der Gefässe nach dem damaligen Standpunkt der Forschung. Es war ein Grabfeld mit Gefässen des Lausitzer Typus und geringen Bronzebeigaben. W.

Stubenrauch, A., Die nordischen Goldringe von Peenemünde. Monatsblätter 1909, Nr. 2, S. 17—20, mit Abbildung.

Auf der Westspitze von Usedom sind hart am Strande im Dünen- sande 8 Goldringe gefunden, meist unversehrt, 4 glatt und einer davon offen und mit Kugelabschluss, 4 aus gewundenem Golddraht mit Filigran und rautenförmigen Mittelstücken. Sie gleichen durchaus skandinavischen Schmuckstücken der Wickingerzeit, deren Spuren sich bei uns noch nicht allzu zahlreich, dann aber meist in der Nähe der Küste gezeigt haben. W.

Stubenrauch, A., Die Sammlung des Wissenschaftlichen Vereins in Köslin. Monatsblätter 1909, Nr. 7—8, S. 97—187 mit Abbildung.

In Köslin hatte der Wissenschaftliche Verein seit 1877 eine kleine Sammlung von Altertümern aus der Umgegend angelegt, die aber nach dem Ableben der tätigen Begründer vernachlässigt wurde und jetzt an das Stettiner Museum abgegeben ist. Sie enthält noch ein Steinbeil, 3 Hirschhornhammer und 1 Knochennadel aus der Steinzeit, wenige Bronzereste und eine Anzahl von mehr oder weniger beschädigten Tongefässen, meist aus der Umgegend und aus dem Formenkreise der Mützenurnen. W.

Stubenrauch, A., Ein zerstörtes Gräberfeld in Dammhoff, Kr. Kammin. Monatsblätter 1909, Nr. 9, S. 129—134 mit Karte.

Auf einem sandigen Höhenzuge bei Dammhoff sind etwa 50 Gräber festgestellt, runde Steinsetzungen mit Ringpackungen, in denen mehrere, einmal bis 25 Tongefässe standen. Mehrere davon, die zum Lausitzer Typus gehören, sind erhalten geblieben, auch eine Pinzette und ein Messerchen mit umgebogenem Kopf aus Bronze. Dicht daneben befinden sich einzelne Brandgruben mit geringen Gesten einer späteren Periode. W.

Stubenrauch, A., Ein bronzezeitliches Gräberfeld mit wendischen Gräbern und Einzelfunde in Gültz, Kr. Demmin. Monatsblätter 1909, Nr. 10, S. 150—156 mit Abbild. und Nr. 12, S. 180—181.

Die Sammlung Seiner Excellenz des Herrn Oberpräsidenten von Maltzahn-Gültz enthält aus der Steinzeit mehrere Steinbeile und Knochenspitzen, darunter ein durch Schraffierung verziertes schönes Stück (wahrscheinlich Ancyclus-

periode), Spindelsteine, Wirbel und einen frühen Schaftcelt. Im Jammertal ist ein bronzezeitliches Gräberfeld zerstört worden, dessen Gefässe auf Steinpackungen standen. Ein grösseres mit kleiner Standfläche nebst Bronzenadel und Armring mit Stollen sind geborgen. Zwischen diesen Anlagen fanden sich spätere Wendengräber eingestochen, Brandgruben mit Urnenscherben. W.

Staubenrauch, A., Die erste vorgeschichtliche Ausgrabung in Pommern. Stettin. Neueste Nachrichten 1908. Jahrg. XV, Nr. 154.

Stubenrauch, A., Der Burgwall von Satin. Stettin. Neueste Nachrichten 1908. Jahrg. XV, Nr. 261.

Stubenrauch, A., Aus Finkenwalder Vergangenheit. Pomm. Heimatsblätter 1908. Jahrg. II, Nr. 1—3.

Berührt auch die geologischen und prähistorischen Verhältnisse des Ortes. Ba.

W. C., In Pommerns Urzeit. Pomm. Heimatsblätter. Jahrg. II, Nr. 9.

Walter, E., Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1908. Baltische Studien, XIII, 198—212.

Fortsetzung der alljährlichen Jahresberichte, die das in bunter Reihenfolge eingehende Altertümmaterial systematisch geordnet besprechen, die neuen Ergebnisse hervorheben und die Forschungen in benachbarten Gebieten auf die Verhältnisse in Pommern übertragen. Diesmal wird die Gründung neuer prähistorischer Zeitschriften besprochen, aus der Steinzeit die Frage der Küstensenkung erörtert, es werden Drolshagens neue Beobachtungen über primitive Handgeräte gewürdigt, neues Material zur Ancycluszeit aus Pommern beigebracht und Zusätze zu der Geschichte der Kösliner Sammlung aus eigener Erfahrung gegeben. Endlich findet die eigenartige Hausurne von Obliwitz, die mit ihren vier gedrehten Füßen nicht nur für Pommern, sondern überhaupt ohne Beispiel dasteht, eingehende Würdigung, und zum Schluss muss mit Bedauern von dem unaufhaltsamen Zerstören mancher Fundstellen aus der Latène- und Slaven-Zeit, z. B. des allernächsten Burgwalls von Eckerberg, Kenntnis gegeben werden. W.

5. Volkskunde.

Bentlage, G., Pommersche Volkstrachten mit Abb. Pommersche Heimatsblätter 1908/09. Jahrgang II, Nr. 11.

Schilderung d. Mönchguter-, Weizacker- u. Jasmunder Volkstracht. B.

Bentlage, G. A., Pommersche Weihnachten. Wie man früher in Pommern das Weihnachtsfest feierte. Pommersche Heimatsblätter 1909/10. Jahrgang III, Nr. 3.

Der erste Weihnachtsbaum wurde in Pommern im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts angezündet; die Messen fanden dagegen schon frühzeitig Anklang. Am Heiligen Abend musste man sich des Fleischgenusses enthalten; dafür hielt man sich während der Feiertage an Schinken und Speisen schadlos. Julleber und Julbrot waren mundgerechte Speisen. Mehrere Tage lang wurde

gegessen und getrunken. (Bis zu 8 Tage und mehr wurde „geslemmet“ und „gedemmet“). B.

C[lobes] W., Pommersche Sylvesterorakel. Pommersche Heimatsblätter 1908/09. Jahrgang II, Nr. 3.

Bespricht die am Sylvesterabend üblichen Gebräuche, um in die Zukunft zu sehen (Umgegend von Stettin, Wartenberg, Rügen, Pasewalker Umgegend, Alt-Bewersdorf, Hinterpommern). Ba.

Clobes, W., Pommersche Pfingsten. Pommersche Heimatsblätter 1908/09. Jahrgang II, Nr. 7.

Pfingstturnen (Stargard), Pfingstreiten (Polchow, Heinrichsdorf), Hemdsärmeltanz (Zwillipp). B.

Clobes, W., Pommerscher Mondglaube. Pommersche Heimatsblätter 1908/09. Jahrgang II, Nr. 8.

Zusammenstellung des Aberglaubens, den man in Pommern an den Mond bei Voraussage des Wetters, Besprechung von Krankheiten, in Leibesdingen, beim Schweineschlachten usw. knüpft. B.

Das Tonnenabschlagen in Vorpommern. Mit 1. Abbild. Lauenburg. illustr. Kreiskalender für 1909, S. 59—60. Lauenburg i. P., Badengoth; auch Heimatskalender für den Kreis Rügen 1909, S. 89.

Das Tonnenabschlagen pflegt an einem Sonntage Mitte oder Ende Mai oder im Verlaufe des Juni stattzufinden. Nachdem die Teilnehmer und ihre Pferde in buntem Festschmuck sich auf dem Festplatze eingefunden haben, müssen sie eine an einem Stricke aufgehängte Tonne während des Vorbeireitens abschlagen, was einen grossen Aufwand von Kraft und einen hohen Grad von Geschicklichkeit erfordert. Wer das letzte Stück vom Boden abschlägt, wird „Tonnen-König“ und erhält einen Preis usw. B.

Das verschwundene Dorf Cobrow mit den Wunderglocken. Heimatskalender für den Kreis Anklam. 1908. Jahrg. III, S. 93—94.

Dei Fautspurn up'n Rugard. Pomm. Heimatsblätter 1909/10. Jahrg. III. Nr. 4.

In der Nähe des Ernst Moritz Arndt-Denkmal's liegt ein Stein mit Fussabdrücken von einem Menschen und einem Hund. Die Sage berichtet, das ein schönes Schäfermädchen einem Ritter aus fremden Landen die Heirat versprochen habe, falls sie und ihr Hund beim Aufspringen auf einen grossen Stein Fussstapfen hinterlassen sollten, was in der Tat geschah. B.

Die Lebakaschuben, ein germanischer aussterbender Volksstamm. Lauenburg. illustr. Kreiskalender für das Jahr 1908. S. 88—92.

Der Schäferstein. Pomm. Heimatsblätter 1909/10. Jahrg. III, Nr. 4.

Ein auf dem Wulflatzker Gutsacker (Kr. Neustettin) stehender mannshoher Stein führt die Bezeichnung „Schäferstein“, weil er Ähnlichkeit mit einer auf dem Felde stehenden Person hat. B.

Die Teufelssteine bei Polchow. Pomm. Heimatsblätter 1909/10. Jahrg. III. Nr. 4.

Volkstümliche Deutung der Vertiefungen an den „Teufelssteinen“ auf der Feldmark oberhalb des Dorfes Polchow (am Waldrand der Bachmühlen)

bei Stettin. Abdrücke des Körpers eines Hirten, der den Teufel um seine Seele in der Johannisnacht betrog. B.

Fack, L., Rügens Sagen. 48 S. m. Titelbild von B. Claus-Berlin. Sassnitz auf Rügen, Erich Fack, 1909.

Für Freunde der heimischen Volkssage eine willkommene Gabe, 44 Sagen, die die Verfasserin den Werken von Temme und E. M. Arndt entnommen oder persönlich an Ort und Stelle gesammelt hat. Dieselben beziehen sich zum Teil auf vor- oder frühgeschichtliche Denkmäler (z. B. Hühnengrab Dobberworth bei Nobbin, die neuen Berge vor Ramin, die Quoltitzer Opfersteine, den Riesenstein von Nadelitz, den Waschstein bei Stubbenkammer, die sieben Steine auf der Prora, die Heiligtümer des Swantewit, Rugivit und anderer slavischer Gottheiten, den Hertasee, den Mägdestein auf dem Rugard usw.) teils knüpfen sie an historische Ereignisse und Überlieferungen (Langobarden, Corveyer Mönche usw.), die auch mit noch vorhandenen Gegenden oder Ortschaften in Verbindung stehen (z. B. Burg Ralow, Königsstuhl, Kirche zu Gingst, Brand in Garz 1692, Mönchsbild am Turm in Bergen, Insel Hiddensee, Oie, Rattenort, Neues Tief, Nonnenlich, Nonnensee usw.) an oder betreffen mythische, bzw. historische Persönlichkeiten (die „Töverschen“, Prinzessin Swantewit, Claus Störtebeck usw.). B.

Haas, A., und Worm, Fr., Die Halbinsel Mönchgut und ihre Bewohner. VII, 116 S. mit 16 Abbildungen Stettin, J. Burmeister, 1909.

Haas, A., Die Luftschiffahrt im Munde des pommerschen Volkes. Pommersche Heimatsblätter, 1909/10. Jahrg. III, Nr. 4.

Haas, A., Vogelsagen aus Pommern. Stettin. Generalanzeig. 1909, Nr. 288, Beil. 3.

Geschichtliche Zusammenstellung alles dessen, was bisher an Vogelsagen in Pommern gesammelt und aufgezeichnet worden ist. Folgende Vögel werden behandelt: Storch, Schwan, Eule, Krähe, Rabe, Elster, Specht, Blaufuss, Kuckuck, Wiedehopf, Nachtigall, Stieglitz, Rotkehlchen, Kohlmeise, Zeisig, Zaunkönig, Schwalbe, Hahn und Gänserrich. B.

Knoop, O., Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen unserer Gegend. Lauenburg, illustr. Kreiskalender für 1909, S. 111—114.

Zusammenstellung der Ortschaften in alphabetischer Ordnung mit den daselbst üblichen Redensarten, Sagen etc. wird fortgesetzt. B.

Konkolewski, Allerlei Sagen und Aberglauben im Kreise Lauenburg. Kreis- und Lokalblatt (Lauenburger Zeitung). 1908. Jahrg. IX, Nr. 23 u. 24.

Zusammenstellung der im Lauenburger Kreise verbreiteten Sagen über den Wilden Jäger, womit Wodan gemeint ist, bzw. die Wilde Jägerin, die Weisse Frau und die Wassergeister, die mit der Göttin Freia zusammenhängen, den Teufel, der mit den Donnergott Donar identisch ist sowie über Hexen und Zauberer, die zum Teil ebenfalls aus der heidnischen Götterlehre entlehnt sind, zum Teil auf den Einfluss der Zigeuner sich zurückführen lassen. B.

Küsel, G., Der „Ulle“ und die „Ulsch“. Pommersche Heimatsblätter 1900/10, Jahrg. III, Nr. 2.

Ungefähr auf der Mitte des Weges von Wulflatzke nach Steinfurth im Kreise Neustettin steht eine alte knorrige, verwachsene Kiefer von 3 m

Umfang, die merkwürdige Weise in die Dicke, aber nicht in die Höhe wächst (Krone Ausdehnung von 20 Schritten) und ungefähr 300 m weiter östlich eine andere, alte, aber etwas schwächere Kiefer; die erstere führt im Volksmunde die Bezeichnung der „Ulle“, die letztere die „Ulsch“.

B.

Kusserow, W., Volkskundliches aus dem Kreise Lauenburg i. P. Lauenburger Zeitung (Kreis- und Lokalblatt) 1908. Jahrg. LX. Nr. 261, 262 u. 263.

Schilderung der heimatlichen Erntegebräuche: u. a. beim Zurückbleiben in der Reihe beim Mähen, „Schnüren“ der Vorbinderin, Binden des „Alten“, Aufheben der letzten Halme, Sammeln von „Glücksähren“ und Feier des Erntefestes („Ausköst“); der lange Segenspruch, den die Vorbinderin dabei hersagt, ist ausführlich wiedergegeben.

B.

Kusserow, W., Volkskundliches aus dem Kreise Lauenburg i. P. I. Heimatlicher Erntebrauch. Lauenburg. Zeitg. 1908. Jahrg. LX, Nr. 261—263.

Schilderung verschiedener alter Gebräuche, die sich an die Erntearbeit knüpfen: Spottverse beim erstmaligen Mähen eines Burschen, Bindereime, Opfer für „den Alten“, Ährenlesen, Erntefest.

B.

Ludwigs, C., Rügensch. Kunde. Heim.-Kalend. f. d. Kr. Rügen. 1909. Jhg. II, S. 81.

v. Massow, W., Die Vinetasage. Die Grenzboten 1908. Jahrg. LXVII, S. 14—21 und 169—176.

Meinhold, Volksethymologie und Dialektschnitzel aus Rügen. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht. 1908. Jahrg. XXII, Heft 8, S. 531 ff.

Röglin, Die Kaschuben. Lauenburger Zeitung (Kreis- und Lokalblatt). 1908. Jahrg. LX, Nr. 31, 32 und 33.

Verfasser schildert die Geschichte der Kaschuben, ihre Verbreitung in Pommern, ihre Wohnungen, Ernährung, frühere Tracht, ihren Charakter und ihre Beschäftigung.

Ba.

Rowe, W., Aus den Sagen der Stadt Greifswald. Tageblatt f. Vorpommern. 1908. Jahrg. XLVIII, Nr. 221 vom 20. September.

v. S. M., Eine Brautwerbung im Jahre 1778. Pomm. Heimatsblätter 1909/10, Jahrg. III, Nr. 3, S. 21—22.

Sagen aus dem Anklamer Kreis. Heimatskalender für den Kreis Anklam, 1908. Jahrg. V, S. 74—76.

Sagen und Erzählungen von den Inseln Usedom und Wollin. Illustr. Kreis-Kalender für den Kreis Usedom-Wollin. 1908. S. 89—91.

v. Schlichtegroll, C. F., Das Erntefest in Neuvorpommern. Anthropophyteia, Jahrb. für folklorist. Erhebung. und Forschung. zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, 1909. Bd. VI, S. 51—57.

Schilderung des Einbringens von Kranz und Erntekrone sowie im besonderen der üblichen Tänze, die zumeist erotischen Inhaltes sind und öfters direkt ans Obzöne streifen: Küsseltanz, Winkelschottisch, Dunkelschotten, Schimmelanz und Webertanz.

B.

Schmidt, K., Im gesegneten Weizacker. Stettin. Generalanzeiger 1909, Nr. 10 und 11 vom 13. und 14. Januar.

Eingehende Schilderung einer Bauernhochzeit auf einem Dorfe des Weizackers.

B.

Steurich, E., Die Mönchguter Nationaltracht. Pomm. Heimatsblätter 1909. Jahrg. II. Nr. 11. Heimatskalender f. d. Kr. Rügen 1909. Jahrg. II, S. 80—81.

Von etwa 2000 Mönchgutern tragen etwa nur noch 150 die alte Tracht, die in ihren Einzelheiten geschildert wird. Seit ein Jahr hat sich auf Rügen eine Ortsgruppe des Vereins für Heimatschutz unter Leitung des Pastor Steurich in Gr.-Zicker gebildet, die, unterstützt vom Kreise und der Provinz, jährlich denjenigen Eltern, welche die Mönchguter Tracht noch selber tragen und sich verpflichten, noch ihre Kinder wieder darin zu kleiden, 100 Mark und für jedes Kind, dass sie wieder anlegt, ausserdem noch 50 Mark (die Hälfte auf die Sparkasse) auszahlt und noch die Schneiderinnen, mit einer Prämie bedenkt, die nachweisen, dass sie ein anderes weibliches Wesen in der Anfertigung der Tracht mit Erfolg unterwiesen haben, und endlich Trachtenfeste veranstaltet. Die Feier des 2. Trachtenfestes (25. Juli 1909) wird beschrieben. — Drei Familien haben bis jetzt die alte Tracht angelegt. B.

Ücker, F., Sagen, Märchen, Schwänke und Streiche aus Pommern. 83 S. Stettin, Arthur Schuster, 1908.

Gute Auswahl aus der grossen Menge pommerscher Sagen usw., die sich auf uns wohl bekannte Orte (wie Rügen, Hiddensee, Heringsdorf, Vineta, Stralsund, Greifswald, Swinemünde, Misdroy, Stettin, Glambecksee, Polchow, die Buchheide, Stargard, Schivelbein, Belgard, Zanow u. a. m.) bezieht. — Die Darstellung ist eine lebendige, der Stil ein recht fließender. Das Büchlein ist in erster Linie für Kinder bestimmt, indessen auch der Erwachsene wird seine Freude an den Sagen seiner pommerschen Heimat empfinden. B.

Vater Bümke in der Prützkammer. Pomm. Heimatsblätter 1909/10. Jahrg. III, Nr. 12, S. 90—91.

Beim Dorfe Saarow im Ihnatale lag bis vor ca. 80 Jahren ein aus Erlenbüschen bestehendes Gehölz, in dem „Vater Bümke“, ein verwünschter Geist, umgeben sollte, bis der Scharfrichter Kühne in Stargard, der die bösen Geister beherrschte, ihn in einen Holunderstrauch bannte und dadurch erlöste. B.

6. Statistisches, Verschiedenes.

Behlen, J., Anlage und Güter-Bestand des Klosters Neuencamp und deren Filiale auf der Insel Hiddensee mit 1 kartograph. Beilage 39. Greifswald, J. Abel 1908.

Bodungen, Eindrücke von einer Gesellschaftsreise der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern durch Pommerns Moore und Rentenguts-Kolonien in der Zeit vom 10.—14. Juni 1908. 12 S. Stettin, Pomm. Reichspost 1908.

Die Bevölkerung Stettins. Stettin. Abendpost 1909, Jahrgang VIII, Nr. 289.

Die Personenstandsaufnahme vom 17. Okt. 1909 ergab als Einwohnerzahl 239 975 (113 888 männliche, 126 094 weibliche) Personen (gegenüber 238 326 Personen im Vorjahre). Im Anschluss an diese Mitteilung gibt der nicht genannte Verfasser einen Rückblick auf die Entwicklung Stettins von 1124

an (900 Familienväter d. i. ca. 3600 Menschen) bis zur Gegenwart. Im Jahre 1885 hatte Stettin 99 534 Einwohner; da setzte der Aufschwung ein. B.

Die Handels-Marine der Provinzen Pommern, Ost- und Westpreussen im Anfang d. J. 1908. Zusammengestellt von den Experten der Stettiner Seeversicherungsgesellschaften Th. Markwart, F. Rätzke. Jahrgang XLII. 58 S. Stettin, F. Hessenland.

Die Industrie und das Handwerk der Stadt Labes. Kreis-Zeitung für den Kreis Regenwalde 1908, S. 29—32.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Stettin. Verkehrsstatistik für das Jahr 1907. (1. April 1907—31. März 1908). Personen- und Güterverkehr. Stettin. R. Grassmann 1908.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Stettin. Verkehrsstatistik für das Jahr 1908. (1. April 1908—31. März 1909). Personen- und Güterverkehr. Stettin. R. Grassmann.

Jäkel, O., Zum Gedächtnis Rudolf Credners. XI. Jahresbericht der Geograph. Gesellschaft zu Greifswald 1907—1908, S. VII—XVIII. Greifswald 1909.

Rede, gehalten bei der Gedenkfeier der Geograph. Gesellschaft in der Aula der Universität am 22. Juni 1908, in welcher J. den Lebensgang des Entschlafenen und seine grossen Verdienste um die geographische Wissenschaft schilderte. — Ein Bild Credners ist beigegeben. B.

Moorversuchsstation Neu-Hammerstein. Lauenburg Illustrierter Kreiskalender für 1909, S. 109—110. m. Abb. Lauenburg i. P. H. Badengoth.

Naturdenkmalpflege in Pommern. Pommersche Heimatsblätter 1909/10. Bd. III, Nr. 8, S. 61—62.

Naturdenkmäler im Kreise Lauenburg. Lauenburger Illustrierter Kreiskalender für das Jahr 1908, S. 85 f.

Pommerns Bevölkerung. Stettiner Abendpost 1910. Jahrgang VIII, Nr. 69. Beilage 3, vom 23. März.

Von den 500 620 Eheschliessungen, die in Deutschland im Jahre 1901 erfolgten, kommen auf Pommern 12 929 und zwar in den Bezirken:

Stettin	6 899 Eheschliessungen.
Köslin	4 328 „
Stralsund	1 702 „

Die Zahl der Geborenen betrug in Pommern überhaupt 54 083, davon waren

Lebendgeborene	52 489
Totgeborene	1 594
Männlich	27 849
Weiblich	26 234

Die Ziffer der männlichen Geborenen war also etwas grösser als die der weiblichen. Von den Lebendgeborenen waren:

	Ehelich	Unehelich
Provinz	47 089	5 400
Stettin	23 099	2 760
Stralsund	5 927	950

Die Zahl der unehelich Geborenen war also verhältnismässig am grössten im Bezirke Stralsund. Die Zahl der Gestorbenen (einschliesslich der Totgeborenen) betrug in Pommern:

überhaupt	34 951 Personen
männlich	18 122 „
weiblich	16 829 „

Auf die einzelnen Regierungsbezirke entfallen Todesfälle:

	männlich	weiblich
Stettin	9 417	8 626
Köslin	6 027	5 625
Stralsund	2 678	2 578

Die männliche Sterblichkeit war also grösser im Bezirk Stettin. Der gesamte Geburtenüberschuss stellt sich in Pommern auf 19 132 Köpfe, die fast zu gleichen Teilen auf die männliche und weibliche Bevölkerung kommen. An diesem Geburtenüberschuss nehmen teil, die einzelnen Bezirke wie folgt:

Köslin	8 696
Stettin	8 586
Stralsund	1 850

Die Bedeutung Pommerns für das Wachstum Deutschlands lehrt ein Vergleich mit anderen Landesteilen. Es betrug der Geburtenüberschuss in:

Rheinland	120 188
Westfalen	87 574
Bayern	86 218
Schlesien	68 853
Königreich Sachsen	59 907
Brandenburg mit Berlin	55 003
Provinz Sachsen	37 509
Pommern	19 132.

B.

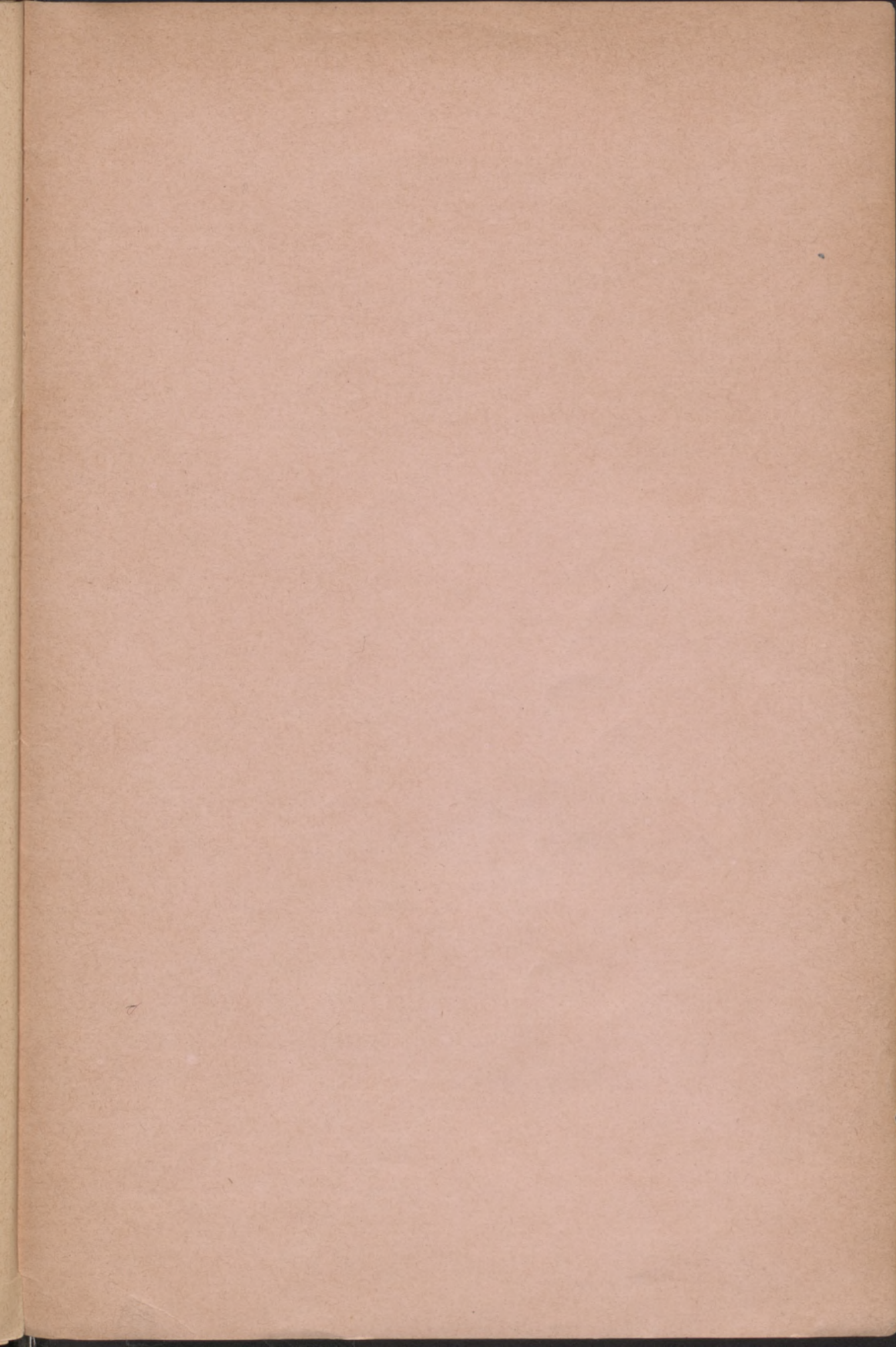
Runge, H., Schriftenverzeichnis von Rudolf Credner. XI. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1907—1908, S. XIX—XXI.

Zur Bevölkerungsdichte in Stettin. Stettin. Generalanzeiger 1908, Nr. 77 vom 31. März, 4. Beilage.

In Deutschland entfallen auf je 100 qkm 11214 Einwohner, in Preussen 10695, in Pommern 5591, im Reg.-Bez. Stettin 7102. Unter der Gesamtheit der 37 preussischen Regierungsbezirke nimmt Stettin in dieser Hinsicht den 23. Platz ein, (Stralsund 5496, Köslin, der letzte Platz im preussischen Staate 4318). Umgekehrt kommen auf je 1 Bewohner in Preussen 9350, in Pommern 11885, in Stettin 14081 (Stralsund 18186, Köslin 23157) qm. — Was die Stadt Stettin anbetrifft, so kommen in ihr auf 1 qkm 3352 Einwohner, eine Ziffer, mit welcher dieselbe zwischen Strassburg i. E. (2142) als Minimum und Berlin (32179) als Maximum, von unten herauf an 7. Stelle steht. Auf 1 Einwohner entfallen in Stettin 298 qm.

B.





Biblioteka Główna UMK



300020843988

Biblioteka Główna UMK



300020843988

